



universität
wien

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Russisch zwischen den Fronten

Die russische Sprache in der Dolmetscharbeit mit ukrainischen
Geflüchteten

verfasst von | submitted by

Aline Dreyer BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears
on the student record sheet:

UA 070 331 351

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Spanisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Sonja Pöllabauer

Abstract

Diese Arbeit behandelt die Frage, ob die Verwendung des Russischen als Arbeitssprache seit dem groß angelegten russischen Angriffskrieg auf die Ukraine Auswirkungen auf Dolmetschsituationen mit ukrainischen Geflüchteten in Österreich hat. Die Frage wurde mittels eines qualitativen Forschungsprojektes bearbeitet, indem Interviews mit ukrainischen Vertriebenen geführt wurden, die mit russischsprachigen Dolmetscher:innen zu tun gehabt hatten, sowie mit Dolmetscherinnen, die mit ukrainischen Vertriebenen beider Sprachen gearbeitet hatten. Das gewonnene Material wurde im Zuge einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (s. Kuckartz & Rädiker 2023) mithilfe des Programms MAXQDA analysiert und interpretiert. Die Analyse stützte sich einerseits auf dolmetschwissenschaftliche Forschung zum Thema crisis translation und Dolmetschen für Geflüchtete, andererseits auf Bourdieusche Theorie zu symbolischem Kapital und symbolischer Macht, bzw. die Kommodifizierung von Sprache als solches Kapital. Es zeigte sich, dass das symbolische Kapital des Russischen sich durch den Kontext der russischen Aggression auch in Dolmetschsituationen erkennbar verändert hat. Weiters kann sich die Verwendung der russischen Sprache negativ auf Dolmetschsituationen auswirken, da sie das Wohlbefinden von Klient:innen und Dolmetscher:innen beeinflusst, die Russisch selbst nicht mehr verwenden wollen, was sich auch auf das Vertrauen auswirken kann, das Dolmetscher:innen entgegengebracht wird.

Inhaltsverzeichnis

<i>Abstract</i>	<i>I</i>
<i>Danke</i>	<i>IV</i>
1. Einleitung	1
2. Crisis Translation	5
2.1. Begriffsdefinition	5
2.1.1. Cascading crises.....	5
2.1.2. Crisis Translation.....	7
2.1.3. Abgrenzung und Zuordnung: Translationswissenschaft, Community Interpreting.....	9
2.1.4. Dolmetschen für Geflüchtete.....	11
2.2. Besondere Herausforderungen	13
2.2.1. Herausforderungen in Flucht- und Ankunftssituationen.....	14
2.2.2. Rollenvermischung.....	15
2.2.3. Psychisches Erleben.....	16
2.2.4. Empathie beim Dolmetschen.....	16
3. Die Kommodifizierung von Sprache	21
3.1. Forschungsgeschichte & Literatur	21
3.2. Grundbegriffe der Kommodifizierung von Sprache	22
3.2.1. Bourdieus symbolische Macht/symbolischer Wert.....	22
3.2.2. Sprache als Ware und Kapital.....	25
3.2.3. Kritik an der Theorie zur Kommodifizierung von Sprache.....	27
3.3. Überschneidungen mit linguistischer Anthropologie	28
3.4. Kommodifizierung in der Translationswissenschaft	30
3.5. Felder und Habitus von Dolmetscher:innen	31
3.6. Das symbolische Kapital von Dolmetscher:innen in Konfliktsituationen	33
3.7. Symbolische Macht beim Dolmetschen	35
4. Methodik	41
4.1. Zugang zu Interviewpartner:innen	41
4.2. Interviewführung	42
4.3. Transkription	43
4.4. Analyse	44
5. Ergebnisbericht	47
5.1. Dispositionen und Hintergründe der interviewten Personen	47
5.1.1. Aktueller Habitus.....	49
5.1.2. Überzeugungen.....	51
5.1.3. Assoziationen mit der russischen Sprache.....	52
5.2. Umstände der Dolmetschsituationen	55
5.3. Emotionale Dimension	58
5.4. Beziehungsebene	62
5.4.1. Vertrauen/Misstrauen.....	65

5.5.	Strategien.....	68
5.6.	Folgen und Bedeutungszuschreibungen.....	70
5.7.	Finale Anmerkungen.....	71
6.	<i>Conclusio</i>	73
7.	<i>Bibliographie</i>	77
8.	<i>Anhänge</i>	83
	Informationsaushang zum Projekt in russischer Sprache für Klient:innen des Roten Kreuz.....	83
	Leitfäden.....	84

Danke

Bewusstsein über Menschen, die es gut mit einer meinen, ist etwas Schönes, und soll den Platz bekommen, den es braucht.

Zuallererst und nicht nur einmal will ich den Interviewpartner:innen danken, für ihre wertvolle Zeit, aber vor allem ihr Vertrauen mir gegenüber und dafür, dass sie sich auf die sehr ehrlichen, teils erschöpfenden Gespräche eingelassen haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Дякую!

In diesem Sinne Danke an Ulli und die Mitarbeitenden des Roten Kreuz Wien, sowie Polina und Train of Hope, die mir nicht nur die Suche nach ukrainischen Interviewpartner:innen abgenommen haben, sondern mir auch Raum für die Interviews zur Verfügung gestellt und mir vermittelt haben, dass ich sie jederzeit um weitere Unterstützung bitten darf, und das neben ihrer ohnehin beträchtlichen und wichtigen Arbeit.

Vielen herzlichen Dank an Prof. Dr. Sonja Pöllabauer, die mich sanft von Soziologie zurück in Richtung Dolmetschwissenschaft lenkte, sich immer für Fragen und Zuspruch zur Verfügung stellte, keine einzige Antwortmail ohne wohlwollend ermutigende Anmerkung abgeschickt und mich nebenbei jedes Mal mit neuer Motivation und Zuversicht aus der Sprechstunde entlassen hat.

Danke an Mascha Dabić für ihre Zeit und Herzlichkeit und dafür, dass sie nicht nur gemeinsam mit Uta Wedam das Thema bei mir angestoßen hat, sondern mir auch bei dessen Präzisierung geholfen und öfter das Gefühl weitergegeben hat, dass so ziemlich alles möglich ist.

Dem Center for Teaching and Learning der Uni Wien für Stunden und Wochen voller Schreibmarathons, ohne die die Arbeit vielleicht nie ins Rollen gekommen wäre.

Danke meiner Mama, meinem Papa und meinen Großeltern, die mich während meiner gesamten Ausbildungszeit (und bei sämtlichen Ausbildungen) unterstützt haben, Freud und Leid doppelt mitfühlen und mich immer schon wissen lassen haben, dass sie für mich da sind.

Дякую, Ania, für ihre kurzfristige Ukrainisch-Hilfe. Mil gracias, Lian, für geteiltes Leid und doppelte Freude, Transkriptionssoftware, Sicherstellung von regelmäßigen Stretch- und Wiggle-Pausen und für 10489 geplante post-Masterarbeits-Projekte. Vjara, fürs gemeinsame Schreiben, Wanderungen durch die alte WU und zu lange Austauschpausen. Danke, Cori, für 15

Jahre Freundinnenschaft (& counting), Scattered Minds und ewige wohlwollende Motivation und Bestärkung. Danke, Freund:innen in Wien und fern davon, die die Studienzeit zu erfüllten Jahren gemacht haben und den Ausblick auf alle kommenden Jahre warm ausleuchten.

Ich bedanke mich außerdem bei allen Freund:innen, Bekannten (und Unbekannten), die nachgefragt haben, sobald ich meine MA-Arbeit erwähnt habe (oder auch nicht, und auch, wenn es meistens wahrscheinlich das Letzte war, worüber ich nachdenken wollte, bzw. besonders dann), und die so unverhofft wie großzügig von sich aus ihre Hilfe in Form von Kontaktverknüpfungen angeboten und auch umgehend umgesetzt haben.

Zusammenfassend und überhaupt lässt sich sagen, dass ich großes Glück mit den Menschen habe, die mich umgeben.

<3

1. Einleitung

Im Sommersemester 2023 besuchte ich den Kurs „Psychisches Erleben beim Dolmetschen“ von Mascha Dabić und Uta Wedam am ZTW. In einer der Einheiten wurde über Aharon Appelfeld gesprochen, einen Schriftsteller, der als unbegleitetes Kind in ein Flüchtlingscamp in Palästina kam, in dem den Geflüchteten verboten wurde, Deutsch zu sprechen – die Sprache der Nationalsozialisten (vgl. Busch & Busch 2013: 95ff.). Für Appelfeld, ohnehin schon durch die Verfolgung, den Krieg und den Verlust seiner Eltern traumatisiert, stellte dies die Entwendung der Sprache dar, die ihm am meisten vertraut gewesen war; der Sprache, die ihn weiterhin mit seiner Mutter und der Erinnerung an sie verband.

Es war das erste Mal, dass ich mir bewusst Gedanken darüber machte, welchen Einfluss es auf Sprache bzw. Sprachen hat, wenn sie mit einem derartigen gesellschaftlichen Trauma assoziiert werden, wie es die Nazis verursachten. Gleichzeitig erlebten wir am ZTW ab 2022 mit, wie sich die Arbeitsrealität von Russisch-Dolmetscher:innen innerhalb kürzester Zeit veränderte. Während einige Studierende sich freiwillig bei der Caritas anmeldeten, um am Hauptbahnhof Geflüchtete nach der Ankunft zu betreuen, sprachen wir im Simultandolmetschkurs darüber, dass in der OSZE von vormals elf russischsprechenden Delegationen nur noch zwei – Russland und Belarus – Russisch weiterverwendeten. Natürlich implizierten diese Gespräche auch Sorgen über die eigene professionelle Zukunft. In Verbindung mit Aharon Appelfeld Beispiel stellte ich mir aber auch die Frage, was für andere Perspektiven die Sprachsituation in der Ukraine erzeugte – im Raum zwischen einer Seite, die vielleicht den Impuls hatte, die Sprache zu verteidigen, und der anderen, die sich ohne Weiteres und konsequent von ihr abwandte.

Im Rahmen dieser Arbeit soll dieser Bereich nach ihren Möglichkeiten aus der Perspektive der Dolmetschwissenschaft beleuchtet werden. Wie wirkt es sich im Kontext des Kriegs in der Ukraine auf die verschiedenen Teilnehmenden einer Dolmetschsituation aus, wenn eine Gesprächspartei Russisch nicht mehr verwenden möchte, obwohl sie evtl. sogar mit der Sprache aufgewachsen ist? Was erleben diese Personen, wenn für sie gedolmetscht wird? Im Zuge der Literaturrecherche für die Theoriegrundlage entstand (angestoßen von Prof. Sonja Pöllabauer) eine Verbindung mit der Theorie zur Kommodifizierung von Sprache bzw. ihres Einsatzes als symbolisches Kapital nach Pierre Bourdieu (z.B. 1991). Was in diesem Teil der Theorie besonders deutlich wird, sind die verschiedenen Arten, auf die Sprache mit Bedeutungen aufgeladen werden kann, die nur wenig mit der Intention von Sprache als reinem Kommunikationswerkzeug zu tun haben. Weiters ergänzt sich das Thema der symbolischen

Macht mit den Machtkonstellationen, die beim Dolmetschen für Geflüchtete eine große Rolle spielen.

Diese Arbeit geht also folgender Frage nach: *Hat die Verwendung des Russischen als Arbeitssprache seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine Auswirkungen auf Dolmetschsituationen?* Die Unterfragen, über die die Forschungsfrage bearbeitet werden soll, lauten:

- *Welchen Wert besitzt das Russische als Teil des symbolischen Kapitals der Dolmetscherin im Kontext der Dolmetschsituation?*
- *Wie beeinflusst die russische Sprache als Teil des linguistischen Habitus die Dolmetschsituation?*
- *Wie beeinflusst die Verwendung der russischen Sprache das Vertrauen, das Klient:innen der Dolmetscher:in entgegenbringen?*
- *Ist die Verwendung der russischen Sprache ein potentiell Hindernis für die Empathie von Dolmetscher:innen mit Klient:innen bzw. dafür, dass Klient:innen sich verstanden/gesehen fühlen?*
- *Wie werden Machtdynamiken in solchen Situationen sichtbar?*

Als Beginn des Angriffskrieg wird hier das Jahr 2022 und die groß angelegte Invasion Russlands gemeint. In der Arbeit wird durchgehend mit Doppelpunkt gegendert. Zum Ziel der besseren Lesbarkeit wurden bei Anhäufungen von zu gendernden Endungen die Artikel und Attribute in der femininen Form belassen (z.B.: „in ihrer Rolle als Gesprächsmittler:in“; „Man fragt die betreffende Dolmetscher:in“ statt „Man fragt den:die betreffende:n Dolmetscher:in). Wenn ausschließlich das Femininum oder Maskulinum verwendet wird, so bezieht sich die Aussage auch auf konkrete, ausschließlich männliche oder weibliche Personen, z.B. bei den Interviewpartner:innen, die großteils weiblich waren, oder in indirekten Zitaten von Fallbeispielen aus der Fachliteratur, aus denen klar hervorging, dass es sich um männliche oder weibliche Personen handelte. In den aus dem Russischen übersetzten Zitaten der Interviewpartner:innen wurde versucht, die Genderformen der Ausgangstexte zu übernehmen, wenn hier also das generische Maskulinum verwendet wird, dann, weil im russischen Ausgangszitat auch nicht gegendert wurde.

Im ersten theoretischen Teil der Arbeit soll ein Überblick über den Dolmetschbereich der *crisis translation* gegeben werden: Verschiedene Bezeichnungen und Begriffsabgrenzungen werden erklärt und charakteristische Eigenschaften sowie Herausforderungen des Dolmetschens in Krisensituationen, des Dolmetschens mit

Geflüchteten sowie in Flucht- und Ankunftssituationen werden behandelt. Das zweite Theoriekapitel dreht sich um die Kommodifizierung von Sprache, ein Phänomen, dessen Erforschung sich auf die Theorie zu symbolischem Kapital von Pierre Bourdieu stützt, und das auch im Kontext der Dolmetschwissenschaft bearbeitet wird. Dieses Kapitel zeigt u.a. auf, wie Sprache strategisch verwendet wird, um Identitäten zu formen, Ideologien durchzusetzen und Machtstrukturen zu halten oder zu durchbrechen. In diesem Zusammenhang wird auf symbolische Macht eingegangen und darauf, wie sich verschiedene Machtverteilungen auf Dolmetschsituationen auswirken.

Auf den Theorieteil folgt das Methodikkapitel, das einen kurzen Überblick über den Aufbau und Ablauf des qualitativen Forschungsprojekts gibt sowie den Ergebnisbericht einleitet. Dieser ist im Sinne der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz & Rädiker 2023) nach den Kategorien gegliedert, mit denen das Datenmaterial bearbeitet wurde. Die Ergebnisse der Analyse werden in diesem Teil der Arbeit präsentiert und interpretiert, wobei Bezug auf die theoretischen Grundlagen genommen wird. Abschließend wird versucht, die Forschungsfragen anhand der gewonnenen Ergebnisse bestmöglich zu beantworten.

Ich bin voreingenommen. Das Verständnis, dass man als denkende, fühlende Person mit eigenen Erfahrungen und Interessen nie ganz objektiv handeln kann, bekommen wir sogar in einem Beruf mit, in dem Objektivität eine der Vorgaben für professionelles ethisches Handeln darstellt. Ich finde den Hinweis trotzdem umso wichtiger, dass ich mir darüber bewusst bin, dass ich vollkommene Objektivität nur anstreben, aber kaum erreichen kann. Als Person, die sich mit Russisch als Sprache und der russischen Kultur seit gut 15 Jahren wohlwollend beschäftigt, stehe ich der Sprache und Diskussionen über ihre Verwendung wohl kaum neutral gegenüber. Ich habe Gefühle dazu, dass die russische Sprache durch den russischen Angriffskrieg und die „Politik“ Russlands belastet wird. Ich habe Gefühle dazu, dass diese Belastungen die Arbeitsrealität von (Russisch-)Dolmetscher:innen verändert. Diese Gefühle kann ich kritisch reflektieren, aber nicht ablegen oder verändern.

Um eine objektive Herangehensweise bemühe ich mich selbstverständlich trotzdem. Vor allem aber sollen in dieser Arbeit die Realitäten der Personen im Vordergrund stehen, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt, ihre Erfahrungen geteilt und somit dieses Masterprojekt erst möglich gemacht haben. Eine der Interviewpartnerinnen für diese Arbeit traf sich mit mir zum mehrstündigen Gespräch, einen Tag nachdem sie für die Heimreise aus Kyjiw statt 24 Stunden gut 30 gebraucht hatte, da die Zugstrecke von russischen Raketen beschossen worden war. Beide interviewte Dolmetscherinnen hatten als freiwillige Helferinnen für Ukrainer:innen in Wien emotionale Erfahrungen gemacht, ganz zu schweigen von den

ukrainischen Klient:innen, die sich ehrlich und sensibel auf das Thema einließen. Das sei an dieser Stelle noch einmal hervorgehoben. Die Arbeit stellt wenn, dann den Anspruch, diesen Beiträgen gerecht zu werden.

2. Crisis Translation

Das folgende Kapitel beschäftigt sich dem Thema des Dolmetschens in Krisensituationen. Im zeitgenössischen, globalisierten Weltgeschehen kommt es so oft zu international beachteten Krisensituationen, dass in der Literatur Theorien zu einem permanenten Notstand der Welt entstehen (vgl. Federici 2016: 1). Während Dolmetscher:innen schon lange davor als Handlungsträger:innen in Krisen involviert waren, formen sie spätestens seit den Nürnberger Prozessen bewusst Teil der Lösungsansätze, um dem nie dagewesenen Bedarf an sprachlicher Vermittlung (vgl. Federici 2016: 3) zu entsprechen.

2.1. Begriffsdefinition

Im Folgenden wird versucht, eine klarere Vorstellung von *Krisendolmetschen* als Handlungsfeld des Dolmetschens zu bilden, indem zunächst Begriffsdefinitionen der Bezeichnung „Krise“ aufgegriffen werden, um anschließend die Definition des Terminus *cascading crisis* und schließlich die der Bezeichnung *crisis translation/interpretation* bzw. *Krisendolmetschen* näher zu betrachten.

Um eine Vorstellung davon zu bekommen, welche Besonderheiten das Dolmetschen in Krisen ausmachen, ist es zunächst nötig, zu verstehen, was eine Krise ist. Als Synonyme zu *crisis* finden sich in der englischsprachigen Literatur im Kontext der Krisenkommunikation unter anderem *emergency* oder *disaster* (O’Brien 2022:68) – also Notfall oder auf Deutsch auch Katastrophe.

Eine Krise ist ein typischerweise unvorhersehbares bzw. unerwartetes Phänomen (vgl. Declercq und Federici 2019:6), das plötzlich auftritt, die gewohnten Abläufe eines Individuums oder einer Gruppe gravierend stören kann und einen gewissen Grad an Risiko oder Gefahr mit sich bringt (vgl. O’Brien 2022:86). Das entsprechende Forschungsfeld wird im Englischen als *disaster studies* (ebd.) bezeichnet. Als Beispiele für Krisen führen O’Brien und Federici (2020) zunächst schwerwiegende Unfälle (etwa einen Großbrand) oder Naturkatastrophen an. Diesen folgen „human-driven disasters, including terrorism and conflict“ (ebd.), welche von Menschen verursacht und durch gewisse Ziele (wie z.B. politische Machtergreifung) motiviert sind.

2.1.1. Cascading crises

Katastrophen und ihre Folgen sind weitgreifend und vielschichtig. Eine Katastrophe kann weitere „Folgekatastrophen“ auslösen, die mehr oder weniger als Teil des Ursprungsereignisses

wahrgenommen werden – dies trifft vor allem durch die zunehmende Vernetzung der globalen Gemeinschaft zu, was auch ein Grund dafür ist, dass der Begriff der *cascading crisis* an Bedeutung gewonnen hat (vgl. Pescaroli & Alexander 2016: 176). O’Brien und Federici (2020) schreiben über Krisen und ihre Entwicklung: “any crisis can cascade into multiple, diverse and interrelated temporal, cultural, linguistic and geographical dimensions”. Die Bezeichnung „cascading crisis“, die das sprachliche Bild einer wasserfallartigen, beschränkt kontrollierbaren Entwicklung und Verschlimmerung von Ereignissen zeichnet, wird in der wissenschaftlichen Literatur verwendet, um den komplexen Charakter, der die meisten Krisensituationen in der heutigen Welt auszeichnet, sichtbar zu machen (Pescaroli & Alexander 2015). Pescaroli und Alexander weisen auch darauf hin, dass es mitunter schwierig ist, die natürlichen Konsequenzen einer Katastrophe (auch wenn es sich um eine sogenannte Naturkatastrophe handelt) von menschengemachten zu differenzieren. Darüber hinaus haben beide das Potential, zu interagieren oder einander zu vergrößern. Somit können sie zu *cascading effects* werden, komplexe und multidimensionale Phänomene, die sich mit der Zeit (weiter)entwickeln und so die Krise, die sie ausgelöst hat, verändern:

Cascading effects are the dynamics present in disasters, in which the impact of a physical event or the development of an initial technological or human failure generates a sequence of events in human subsystems that result in physical, social or economic disruption. Thus, an initial impact can trigger other phenomena that lead to consequences with significant magnitudes. Cascading effects are complex and multi-dimensional and evolve constantly over time. (Pescaroli & Alexander 2015: 64f.)

Darüber hinaus sind *cascading disasters* laut Pescaroli & Alexander Extremvorkommnisse, deren Kaskaden sich über längere Zeit vergrößern bzw. steigern und unerwartete Folgeereignisse verursachen, die in der Regel mindestens so schwerwiegend sind, wie das Ausgangsereignis sind und bedeutend zur Gesamtdauer der Katastrophe beitragen (vgl. Pescaroli & Alexander 2015: 65). Eine besondere Eigenschaft solcher *cascading disasters* ist, dass sie bereits existierende gesellschaftliche Schwachpunkte sichtbar machen: “Cascading disasters tend to highlight unresolved vulnerabilities in human society.” (ebd.)

Nach diesen Definitionen wäre beispielsweise der im Februar 2022 begonnene Angriffskrieg auf die Ukraine eine *cascading disaster* bzw. *cascading crisis* in der Hinsicht, dass der Krieg Menschen zur Flucht aus der Ukraine gezwungen und sie in fluchtspezifische Krisensituationen außerhalb der Ukraine gebracht hat, in die potentiell Dolmetscher:innen involviert wurden.

Zusammenfassend lässt sich über Krisen sagen, dass sie komplex sind und sich, wie der Terminus *cascading crisis* beschreibt, auf unvorhersehbare und vielfältige Weise entfalten. Sie

dauern oft über eine punktuelle Notsituation hinaus an und wirken auf die Situationen, die sich aus ihr ergeben; jedoch wirkt auch die Art, wie mit einer Krise umgegangen wird, auf ihre Entwicklung. Dementsprechend komplex ist auch die Verbindung zwischen den Feldern des Krisenmanagements und der Translation.

2.1.2. Crisis Translation

Beim Sichten der englischsprachigen Literatur zu Translation in Krisen, also Dolmetschen und Übersetzen in Krisen, ist zu beachten, dass der Terminus *crisis translation* nicht ausschließlich für Übersetzung, sondern auch für das Dolmetschen stehen kann. Dies liegt nicht primär an einer etwaigen ungenauen Verwendung des Terminus *translation*, sondern vor allem daran, dass die Grenze zwischen den Handlungsräumen von Dolmetschenden und Übersetzenden in manchen Fällen verschwimmt, insbesondere in Krisensettings (vgl. O'Brien 2016:86), und dass eine Person, die in einer Krisensituation transkulturelle Kommunikation ermöglicht, währenddessen je nach Situation und Kommunikationsbedarf sowohl übersetzt, als auch dolmetscht.

In diesem Sinn definieren O'Brien und Federici (2020) *crisis translation* wie folgt: “[...] *crisis translation* considers language barriers in the context of multi-dimensional cascading effects that widen existing vulnerabilities or engender new ones by means of miscommunication.” Es ist anzumerken, dass diese Definition durch die Autor:innen (2022b) leicht revidiert wurde: laut ihnen wäre *languages* anstatt *language barriers* passender, da Sprachen von sich aus nichts mit Barrieren zu tun haben und die Schwierigkeiten, die wir mitunter Sprachbarrieren nennen, anders entstehen: „languages are merely a natural state of humankind, the barriers are artificial, social constructs” (O'Brien & Federici 2022b: 2). Sie weisen damit auch auf die unzureichende Aufmerksamkeit und Unterstützung hin, die Dienstleistungen (und Dienstleistenden) im Bereich des Dolmetschens und Übersetzens in Krisen zugute kommt (siehe 2.1.4).

Im Umkehrschluss trägt Krisendolmetschen und -übersetzen also dazu bei, den Vulnerabilitäten, die durch Krisen noch verstärkt werden – wie auch Pescaroli & Alexander (s.o.) anmerken – bzw., die durch Fehlkommunikation während einer Krise erst entstehen, *durch Sprache* entgegenzuwirken und sie zu verringern.

Der Bereich des Krisendolmetschens könnte also jegliches Dolmetschen umfassen, das innerhalb einer Krise *oder* ihrer „Kaskaden“ stattfindet. Trotzdem werden auch hier Abstufungen gemacht. Declerq und Federici leiten ihr Sammelwerk „Intercultural Crisis Communication“ zum Beispiel folgendermaßen ein:

Although the issue of language barriers with diverse people who do not speak the official language(s) of their authorities also resonates in systems of institutional care at national level [...] the focus of the contributions included in this volume is on translating ad hoc barriers of interlingual variety at times of crises into adequate intercultural communication in the field – i.e. the very location of the disaster and/or the forefront of the crisis [...]. (Declercq & Federici 2019: 2)

„Systems of institutional care“, also institutionelle Betreuungssysteme, beziehen sich hier auch auf die Arbeit mit Geflüchteten auf nationaler Ebene. Da diese aber nicht „an vorderster Front“ der Krise, also dort, wo die Fluchtbewegung ausgelöst wurde/wird, stattfindet, wird dieser Einsatzbereich – in der betreffenden Veröffentlichung über Krisenkommunikation – nicht behandelt. Trotzdem umfasst Krisendolmetschen als Begriff, basierend auf der Vorstellung der *cascading crises*, beispielsweise das Dolmetschen in Flucht- und Ankunftssituationen, kann also überall entlang der Fluchtroute bis zur Ankunft im Aufnahmeland einer geflüchteten Person stattfinden. Wie auch an der Literaturliste für diese Arbeit zu erkennen ist, gibt es also Parallelen und Überschneidungen mit dem Bereich Asyl- oder Dolmetschen für Geflüchtete („interpreting for refugees“), der oft unter dem Schirm des Community Interpreting oder Kommunal- oder Dolmetschen (vgl. z.B. Pöllabauer 2005; Heinisch et al. 2024) angesiedelt wird. Demnach können z.B. Situationen, die in den Fachbereich des Dolmetschens für Geflüchtete eingebettet sind, auch unter dem Blickwinkel des Krisendolmetschens und -übersetzens betrachtet werden:

Interpreting for refugees on their route towards a safe country and in situations where they have newly arrived in a host country brings an immediate need for communication, also including translation and interpreting [...]. These are not everyday situations, and they entail problems that require short-term solutions – hence we may view them as examples of crisis translation. (Heinisch et al. 2024:20f.)

Egal, welche Bezeichnung genutzt wird, sei es *crisis translation* bzw. Krisendolmetschen, Asyl- oder Dolmetschen in Flucht- und Ankunftssituationen, so gehören zu den Parallelen, die diese Felder auszeichnen, beispielsweise die Emotionalität, Unbeständigkeit und Anfälligkeit für Konflikte der Begegnungen, die heterogenen Hintergründe der Handlungstragenden, asymmetrische (Macht-)Beziehungen, Rollenkonflikte sowie die fehlende Ausbildung vieler Dolmetscher:innen in diesem Bereich (vgl. Heinisch et al. 2024: 21) – siehe auch (Unterkapitel: Herausforderungen). (Alle erwähnten Begriffe, insbesondere) Der Bereich des Dolmetschens mit Geflüchteten wird als relevant für diese Arbeit erachtet.

2.1.3. Abgrenzung und Zuordnung: Translationswissenschaft, Community

Interpreting

Innerhalb der Kommunikationswissenschaft ist Krisendolmetschen (und -übersetzen) im Bereich der *Krisenkommunikation* situiert. Diese beinhaltet, neben wirtschaftlichen Aspekten und PR-Arbeit, die Kommunikation während Krisen oder Notsituationen (O'Brien 2022: 88). Der Fachbereich der Krisenkommunikation ist mittlerweile, wie die *disaster studies*, etabliert – dies kann jedoch nicht über den Bereich der Krisentranslation gesagt werden: Die Rolle von Dolmetschen und Übersetzen in der Krisenkommunikation und der Bedarf nach Translation haben bisher nur spärliche Aufmerksamkeit bekommen (vgl. O'Brien 2022: 88), auch, wenn sie in der Theorie durchaus anerkannt werden (vgl. O'Brien 2022: 91). Es wird seitens Translationswissenschaftler:innen daran gearbeitet, dieser Lücke entgegenzuarbeiten, und zusätzlich daran,

to examine [...] the role of translation as a risk reduction tool in the disaster cycle [...]. Since crisis communication as a field is well-established, it made sense to build on this formulation to create the parallel term—'crisis translation'—which alludes to the role of translation and interpreting at the intersection of crisis communication and disaster management and disaster risk reduction. (O'Brien 2022: 88)

Worüber man sich in der aktuellen Fachliteratur einig zu sein scheint, ist, dass die bestehende Forschung und wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu interkultureller Kommunikation im Zusammenhang mit Notsituationen bzw. Krisen nicht ausreicht (vgl. z.B. Declercq & Federici 2019; O'Brien 2016). Vor allem mangelt es an Studien, die sich an praktischen Erfahrungen orientieren und wiederum dafür dienen können, die Praxis zu informieren und zu verbessern. Dieser Mangel besteht, obwohl (interkulturelle) Kommunikation vor allem in Krisensituationen von entscheidender Wichtigkeit ist (vgl. Declercq & Federici 2019: 1f.) – nicht nur, um die unmittelbare Notsituation zu navigieren, sondern mitunter auch, um ihr oder möglichen „Kaskaden“ vorzubeugen (vgl. O'Brien 2022: 89).

Innerhalb der Translationswissenschaft stellt sich die Frage, ob Krisentranslation auch Konfliktsettings, Entwicklungsettings – im Sinne von Entwicklungszusammenarbeit wie Friedenssicherung – und Community Translation beinhaltet (vgl. O'Brien 2022: 90f.). Es gibt Überschneidungen in allen Bereichen, trotzdem merkt O'Brien (ebd.) zunächst an, dass nicht jede Krise aus einem Konflikt heraus entsteht, und nicht jeder Konflikt unerwartet oder plötzlich (wie für eine Krise charakteristisch) auftritt. Ein Konflikt kann dabei durchaus ein *cascading effect* einer Krise sein.

Sowohl Krisen als auch Konflikte können über längere Zeit zu einer Verbesserung der jeweiligen Situationen durch Entwicklungszusammenarbeit führen. Auch Sprache und Translation sind in diesen Prozessen von großer Wichtigkeit, welche aber oft ignoriert wird (vgl. O'Brien 2022: 91). Während die Wahrscheinlichkeit von plötzlichen, unerwarteten Geschehnissen hier geringer ist, ist der für Krisen charakteristische Aspekt von Risiko und Gefahr durchaus vorhanden: "crisis response in development contexts will differ depending on the hazard and risk profile as well as the linguistic make-up of the specific region" (ebd.).

Die Diskussion darum, ob Krisendolmetschen als Teil des Community Interpreting bzw. Kommundolmetschens eingeordnet werden kann oder sollte, zeigt sich komplexer. O'Brien (2022) verweist auf Marais und Delgado Luchner (2018), welche daran erinnern, dass die allgemein gültige Definition von *community interpreting* aus dem globalen, großteils anglophonen Westen stammt, wo sie in erster Linie mit den Rechten von Migrant:innen und Minderheiten assoziiert wird. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass Multilingualismus im westlichen Kontext nicht dieselbe Norm bildet, wie sie es in den afrikanischen Ländern tut, begründet durch historische Faktoren wie den europäischen Kolonialismus. In westlichen Ländern hingegen wird Kommundolmetschen eher als zeitlich begrenzte Intervention gesehen, derer vor allem Minderheiten bedürfen, die (noch) nicht wirklich Teil der lokalen Gesellschaft und Kultur sind:

Community interpreting is [...] viewed as an intervention limited in place and time that aims to re-establish a balance by improving access for the (small) part of the population that is unable to communicate with institutions directly. In the case of interpreting for migrants, in particular, this service is often viewed as temporary, linked to recent arrival in a country or the difficulties of first-generation migrants. (Marais & Delgado Luchner 2018: 389)

Dementsprechend kann Krisendolmetschen fallweise – z.B., wenn ein:e Migrant:in sich verletzt in einem Krankenhaus befindet – als Teil von Kommundolmetschen verstanden werden (vgl. O'Brien 2022: 92). Wo die Überschneidung endet, hängt vom Grad der Dringlichkeit (*urgency*), dem Grad an Beeinträchtigung (*disruption*) oder dem Gefahrengrad der betreffenden Kommunikation (*danger*) ab. O'Brien (ebd.) folgert: "Thus, we see crisis translation as a form of 'community translation', sharing some of its characteristics, but which sits on a continuum characterized by urgency, disruption and danger." Die beiden Felder sollen innerhalb dieses Kontinuums als überschneidend zu sehen sein, aber vereint im Hinblick darauf, dass beide in erster Linie darauf hinarbeiten, Menschen in Notsituationen lebenswichtige Informationen bereitzustellen:

We propose to view these fields [...] united in one overarching goal, which is to ensure that those who need relevant and accurate information in a timely manner to assist with action that could preserve well-being, health, safety, and even life, have access to that information in a language they can understand and, crucially, can act on, as well as in an appropriate format (text, audio, image etc.). (O'Brien 2022: 92f.)

Im Sinne dieser Perspektive geht das folgende Kapitel auf das Dolmetschen mit Geflüchteten ein, einen Bereich des Kommunaldolmetschens, der ebenfalls einige Parallelen zu crisis translation aufweist und für viele Situationen, die als Krisen behandelt werden, relevant ist.

2.1.4. Dolmetschen für Geflüchtete

Ein Großteil der Literatur zum Dolmetschen für Geflüchtete findet sich, wie die Literatur, die in diesem Kapitel verwendet wird, in Fachliteratur zu beiden Fachbereichen, also sowohl zu Krisendolmetschen, als auch zu community interpreting/Kommunaldolmetschen. Weitere Bezeichnungen bzw. Schlagwörter für „Dolmetschen für Geflüchtete“ sind „interpreting for refugees“ oder „Dolmetschen in Flucht- und Ankunftssituationen“. Dolmetscher:innen arbeiten in diesem Bereich mit Menschen, die aus verschiedensten Gründen ihre Heimat verlassen mussten, aber im Gegensatz zu freiwilligen, privilegierteren Migrant:innen auf ihrem Fluchtweg sowie in Ankunftsländern mit einer Vielzahl an Hindernissen konfrontiert werden (vgl. Heinisch et al. 2024: 15) und dabei früher oder später Bedarf an translatorischen Diensten haben (ebd.). Es handelt sich um Menschen, für die einige Zuschreibungen allgemein geläufig sind, wie auf Deutsch „Asylsuchende“, „Asylwerber:innen“, „Flüchtlinge“ bzw. „Geflüchtete“, „illegale“, „irreguläre“ oder „undokumentierte Migrant:innen“, „Vertriebene“ oder „Staatenlose“¹ (ebd.).

Diese Menschen sind in diversen kommunikativen Situationen auf Unterstützung angewiesen. Allerdings ist die Bereitstellung von Translator:innen nicht selbstverständlich. Dass die Wissenschaft den Bedarf an Forschung zu Krisendolmetschen nicht deckt, wird verständlicher, wenn man bedenkt, dass dasselbe Problem in der Praxis existiert:

Language needs and, unfortunately, advocacy to plan for accommodating language needs predominantly remain absent from the most ambitious plans that aim to deal with twenty-first-century risks. The fallible solution continues to be a resolve to find *some ways* of communicating across languages at the last minute, in the response phase. (O'Brien & Federici 2022a: 6)

Die Wichtigkeit von professioneller (Krisen-)Kommunikation wird offenbar nicht nur in Notsituationen, sondern bereits beim Planen zur Vorbereitung auf den Ernstfall stark

¹ „asylum seekers“, „asylum applicants“, „refugees“, „illegal“, „irregular“ or „undocumented migrants“, „displaced persons“ or „stateless people“; übers. von der Autorin

unterschätzt. Heinisch & Iacono & Pöllabauer, die sich konkret auf das Dolmetschen für Geflüchtete beziehen, bestätigen, dass der Dolmetsch- und Übersetzungsbedarf in Grenzregionen von Seiten organisierter Hilfseinrichtungen weitgehend vernachlässigt wird: „There is no institutionalised response to translation needs in border zones.“ (Heinisch et al. 2024: 23)

Als einen wichtigen Grund dafür kann man das annehmen, was O’Brien und Federici als „monolingual mindset“ bezeichnen: Die Tendenz, anzunehmen, dass ohnehin alle für eine Gesprächssituation relevanten Personen dieselbe Sprache sprechen, nämlich die der eigenen, hegemonischen Kultur, und dass darum auch kein Bedarf an Dolmetscher:innen oder Übersetzer:innen aufkommen wird. Dies ist möglich, indem die Tatsache gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit grundsätzlich ausgeblendet wird.

The monolingual mindset means that the need for translators and interpreters is regularly not recognized until the moment when it becomes apparent that it was a failure to not engage with multilingualism. The solution to this frequently involves ad hoc plans for recruiting local bilinguals to provide translation and interpreting services, but it is coupled with a general misunderstanding of what translators and interpreters do or what they should be expected to do. (O’Brien & Federici 2022a: 3)

Dabei ist trotzdem anzumerken, dass die COVID-19-Pandemie, ihre bedauernde Vielfalt an negativen Auswirkungen auf die globale Gesellschaft ausgenommen, einen positiv zu wertenden neuen Fokus auf das Feld der Krisentranslation gerichtet hat, indem sie aufzeigte, dass Translation als Reaktion auf Krisen, Risikoreduktion und Vorbereitungstool grob übersehen worden war (vgl. O’Brien & Federici 2022a: 6)². Auch das kann als Bestätigung der These gesehen werden, dass eine Krise existierende Vulnerabilitäten sichtbar(er) macht.

Was passieren kann, wenn der Bereitstellung von kommunikativen und insbesondere translatorischen Dienstleistungen in allen dafür nötigen Sprachen nicht (früh genug) ausreichend Aufmerksamkeit gewidmet wird, zeigen Declerq und Federici (2019) unter anderem am Beispiel des Ebola-Ausbruchs von 2014, der eine Region von gut neunzig verschiedenen Sprachgruppen mit einer hohen Rate an Analphabetismus betraf: Hier führte der Mangel an Kommunikation in Sprachen, die die Bevölkerung verstand, dazu, dass Informationen, die für die Eindämmung des Virus essentiell waren, nicht weitergegeben wurden, und sich die Epidemie immer weiter ausbreitete. Während derartige Konsequenzen bereits fatal sind, reichen die Auswirkungen solcher Fehlkommunikation aber noch tiefer:

² “translation had been seriously overlooked as a crisis-response, risk reduction and preparation tool“.

In the absence of adequate and accurate communication, mistrust can emerge not only as a hindrance that is difficult to overcome – or distrust in government and authority can be transferred onto aid workers and mediators – but also due to a lack of understanding what is actually happening and what is needed to alleviate consequences of the disaster or crisis. (Declercq & Federici 2019: 5)

Das daraus entstehende Misstrauen in die zuständigen Organisationen wiegt schwer, und es entwickelt sich eine zunehmende Distanz zwischen denjenigen, die Hilfe brauchen, und denjenigen, die helfen wollen (ebd.). Das wiederum kann sich negativ auf Einsatzkräfte in Krisensituationen auswirken bzw. diese gefährden, wenn ihr mangelndes kulturelles Verständnis sie unkooperativ wirken lässt (vgl. O'Brien & Federici 2022b: 131). Diese Konsequenzen können selbst als „Kaskaden“ der jeweiligen Krisen gesehen werden (ebd.).

2.2. Besondere Herausforderungen

Während auf Dolmetscher:innen und ihrer Leistung unabhängig von Kontext und Zweck der Situation immer eine große Verantwortung liegt (Moskal et al. 2024: 2), ist Dolmetschen für Geflüchtete ein Bereich, der in vieler Hinsicht besondere Herausforderungen an Dolmetscher:innen stellt. Im Folgenden soll versucht werden, einen kurzen Überblick über diese Charakteristika und daraus resultierende Schwierigkeiten zu geben (für tiefere Auseinandersetzungen mit dem Fachbereich s. z.B. Pöllabauer (2005), Heinisch et al. (2024)).

Beim Dolmetschen im Asylbereich handelt es sich oft um eine Angelegenheit von Leben und Tod, da die Entscheidung, ob einer Person der Schutz des Asylrechts gewährt wird, oder ob sie in die möglicherweise lebensgefährdende Umstände ihres Herkunftslandes zurückkehren muss, von der Dolmetschung ihrer Erfahrungen abhängt. Diese Erfahrungen kann die Person zum Zeitpunkt ihrer Befragung allerdings oft nicht so geordnet wiedergeben, wie es die entscheidungstragenden Institutionen fordern. Daraus entsteht ein zusätzlicher Anspruch an die jeweiligen Dolmetscher:innen und ihre Fähigkeit, den Inhalt des Gesagten zu übertragen:

While reliable and accurate interpreting is always extremely important, in the case of people seeking asylum it can literally be a matter of life and death, as the difference between being given sanctuary and being refused it – and sent back to a potentially lethal context – is made largely on the back of narratives (Jiménez-Ivars & León-Pinilla, 2018) that rely almost entirely on language. (Moskal et al. 2024: 2)

Die erwähnten Narrative sind Versuche, das, was oft als chaotische, verworrene Erfahrungen von einer Person, die unter immensem Druck steht, zum Ausdruck gebracht wird, in einem linearen und klaren Format wiederzugeben (ebd.).

In diesem Kontext ist es auch wichtig, die Anforderungen zu erwähnen, die an Dolmetscher:innen von Seiten internationaler Organisationen und des Dolmetschberufsstands

selbst gestellt werden: Die ethischen Grundprinzipien des Dolmetschens im Asylverfahren sind Vertraulichkeit, Unparteilichkeit, Genauigkeit bzw. Vollständigkeit, und respektvoller Umgang mit den Gesprächsteilnehmer:innen (vgl. Pöllabauer 2021: 74). Die professionellen Ethikkodizes, in denen diese und andere Richtlinien für Dolmetscher:innen in Konfliktzonen oder humanitären Settings festgehalten sind, basieren jedoch oft auf Kodizes für Dolmetscher:innen in Friedenszeiten (vgl. Delgado Luchner & Kherbiche 2019: 254). Delgado Luchner & Kherbich (ebd.) machen darauf aufmerksam, dass die spezifischen Einschränkungen eines Dolmetschkontexts mitunter in krassem Gegensatz zu den universellen und abstrakten Prinzipien eines Ethikkodizes stehen: „One example of this rigid and largely decontextualized approach is that ‘impartiality’ is presented as largely unproblematic even in contexts of armed conflict, including when civilian interpreters wear a military uniform.” (Delgado Luchner & Kherbiche 2019: 254) Auch Pöllabauers (2005) Studie von Dolmetschsituationen im Asylverfahren zeigt, dass die Realität Dolmetscher:innen selbst das Ziel der Vollständigkeit erschwert, z.B. indem von Seiten der Behörde eine möglichst schnelle Abfertigung angestrebt wird.

2.2.1. Herausforderungen in Flucht- und Ankunftssituationen

Heinisch et al. (2024: 26) ordnen die Schwierigkeiten, die das Dolmetschen in Flucht- und Ankunftssituationen auszeichnen, thematisch in fünf Kategorien ein: solche, die die Kommunikationssprache mit den Migrant:innen betreffen, entstehen z.B. durch unterschiedliche Variationen einer Sprache oder Soziolekte. Herausforderungen in Bezug auf die Rolle der Dolmetscher:in sind beispielsweise empathischer Stress, ethische Konflikte und Folgen der Dolmetschsituation. Inwiefern Migrant:innen oder institutionelle Vertreter:innen dem:der Dolmetscher:in vertrauen bzw. misstrauen, beeinflusst eine dritte Kategorie von Schwierigkeiten. Herausforderungen in Zusammenhang mit Machtasymmetrien können Aktivismus und Empowerment bzw. Bestärkung vulnerabler Gruppen sein. Zuletzt führen Heinisch et al. Schwierigkeiten bezüglich der (fehlenden) Kompetenzen und Ausbildungsgrade von Dolmetscher:innen an.

Machtgefälle, die zwischen den Beteiligten an einer Dolmetschhandlung existieren, sind ein charakteristisches Merkmal des Kommunaldolmetschens. Offizielle Institutionen wie z.B. Asylbehörden sind den Individuen, die sich an sie wenden, als sprachliche und ethnische Mehrheit übergeordnet, während sich die Klient:innen im Bereich des Community Interpreting in einem Abhängigkeitsverhältnis von der Institution befinden (vgl. Pöllabauer 2005: 285). Die Klient:innen, die oft anderssprachigen Randgruppen angehören, nehmen in der

Mehrheitsgesellschaft des Gastlandes häufig einen niedrigeren Status ein als dessen Bürger:innen (ebd.). Für den Kontext des Dolmetschens für Geflüchtete bedeutet dies eine soziale „Machtpyramide“ [...], die MigrantInnen, Flüchtlinge oder AsylwerberInnen am Randbereich der Mehrheitsgesellschaft ansiedelt.“ (Pöllabauer 2005: 56) Solche „Machtpyramiden“ machen sich selbstverständlich auch in anderen Krisensituationen bemerkbar und führen unter anderem dazu, dass Dolmetschen als Handlung in Krisenkontexten noch komplexer ist. Auf die Thematik der Machtasymmetrien wird im Kapitel zur Kommodifizierung von Sprache (siehe) noch näher eingegangen.

Zu den Schwierigkeiten durch fehlende Kompetenzen von Dolmetscher:innen soll hier erwähnt sein, dass eine Herausforderung des Krisendolmetschens im Bereitstellen von Dolmetscher:innen für Minderheitensprachen oder *LLDs*, *Languages of Limited Diffusion* (vgl. González Figueroa & Pöllabauer 2025) besteht:

As for the speakers themselves, they are often immigrants (both recent and long-established), Indigenous peoples, or refugees, and therefore in need of interpreting services. Yet these needs are rarely met, not only due to the number of speakers, but also because of a lack of available qualified interpreters [...]. (González Figueroa & Pöllabauer 2025: 124)

Der Bedarf in diesen Sprachen ist also bei der geringen Anzahl der Sprechenden umso größer, aber die Ausbildungsmöglichkeiten und -arten der Dolmetscher:innen sehr unterschiedlich (ebd.).

Der “Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration” der Vereinten Nationen, auf den sich Federici & Declercq (2019) beziehen, sieht vor, dass Sprachdienste für Migrant:innen (beispielsweise entlang einschlägiger Migrationsrouten) *in einer Sprache, die diese verstehen*, zur Verfügung gestellt werden (vgl. UN 2018: 10). Zu welchem Grad die betroffenen Personen die Sprache verstehen können sollten, wer festlegt, ob dies der Fall ist, und somit auch, welche Sprachen angeboten werden, wird nicht näher erörtert.

2.2.2. Rollenvermischung

In sozialen, Gesundheits- und Empfangssettings übernehmen Dolmetscher:innen häufig auch eine Rolle als Unterstützer:in und Mediator:in, die sich mit der von Kulturmittler:innen überschneidet (vgl. Moskal et al. 2024: 8). Mitunter ist es erwünscht, dass Dolmetschen mit Mediation verbunden wird, wobei professionelle Grundprinzipien wie das der Unparteilichkeit abgelegt werden, in dem Bewusstsein, dass dies fatale Konsequenzen haben kann (ebd.).

Wagner (2024) schreibt über First-Response-Situationen sogar: „Klassische Dolmetschmodi und die damit verbundenen Techniken finden kaum Anwendung und kommen nur – wenn überhaupt – in Ausnahmesituationen vor. [...] Vielmehr stehen bei First-Response-„Dolmetscher:innen“ psychosoziale Kompetenzen, Teamfähigkeit [...] sowie psychische und physische Resilienz im Vordergrund.“ (Wagner 2024: 132) Dies bestätigt Pöllabauer (2021) im Trainingshandbuch für Dolmetscher:innen des UNHCR, indem sie schreibt, in Situationen, in denen es Dolmetscher:innen nicht möglich ist, die Vorgaben von Berufskodizes zu wahren, „oder in denen ihnen Berufskodizes keine Hilfe bieten [...], müssen sie andere Strategien zur Bewältigung von Problemen finden und möglicherweise eine von der normativen Rolle abweichende Rolle übernehmen.“ (Pöllabauer 2021: 53)

2.2.3. Psychisches Erleben

Zwei weitere Charakteristika des Dolmetschens für Geflüchtete sind die Vulnerabilität der Klient:innen: „Flüchtlinge gehören zu den vulnerabelsten Gruppen unserer Zeit. [Sie] sind oftmals Menschen, die Folter, Misshandlung oder Gewalt erleiden mussten“ (UNHCR Österreich 2021: 151), sowie der hohe Grad an Emotionalität, der auf Krisen im Allgemeinen zutrifft (vgl. Todorova 2019: 157). Aus diesem Kontext ergibt sich unweigerlich eine hohe emotionale Belastung für alle Beteiligten: „DolmetscherInnen und Einvernehmende werden [...] automatisch mit Verletzungen, seelischem Schmerz, intensiven Gefühlen und emotionalen Ausbrüchen konfrontiert.“ (Wedam 2021: 205) Eine mögliche Konsequenz dessen ist sekundäre Traumatisierung, eine Art von seelischer Belastung für die Menschen, die mit (primär)traumatisierten Personen arbeiten (ebd.). Die Gefahr der sekundären Traumatisierung durch die persönlichen Geschichten von geflüchteten Personen ist für Dolmetscher:innen zusätzlich erhöht, da sie die Erzählungen in der ersten Person wiedergeben, so, als hätten sie sie selbst durchlebt (ebd.).

Für Dolmetscher:innen ist Psychohygiene darum essentiell, ebenso wie die Anerkennung von aufkommenden Gefühlen und Dynamiken und die Auseinandersetzung damit, aber auch zusätzliche Unterstützung wie Supervision ist wichtig (vgl. Wedam 2021: 206).

2.2.4. Empathie beim Dolmetschen

Die Auseinandersetzung mit Fragen von Anteilnahme ist für den Bereich des Krisendolmetschens besonders relevant, da die bereits erwähnte Emotionalität von

Krisensituationen ein Charakteristikum ist, das den Bereich von anderen Dolmetschsettings unterscheidet:

Although connected in many ways to medical and legal interpreting, interpreting in emergencies does have its own distinctive characteristics arising from the iterative and prolonged contact with individual refugees, as well as the highly emotional content of the mediated communication resulting from the trauma of conflict and forced migration. (Todorova 2019: 157)

Es ist anzunehmen, dass dieser Grad an Emotionalität bis zu einem gewissen Punkt auch auf den Umgang mit Betroffenen anderer Notsituationen zutrifft, die nicht auf der Flucht waren oder sind. Das lange vorherrschende Ideal der vollkommen objektiven Dolmetsch-“Maschine“, die Inhalte überträgt, ohne auf Verlauf oder Qualität der Kommunikation Einfluss zu nehmen, ist mittlerweile von vielen Seiten kritisch betrachtet und zu einem großen Teil widerlegt worden (s. z.B. Todorova 2019), auch, wenn es vor allem in der Vorstellung von Nicht-Dolmetscher:innen, außerhalb von praktischen Dolmetschkontexten und Wissenschaft, weiterhin existiert. Es gilt als bekannt, dass Dolmetscher:innen aufgrund einer Vielzahl von Faktoren nie rein objektiv wirken können, und dass es in vielen Fällen wünschenswert für die kommunikative Situation ist, dass der/die Dolmetscher:in (durch Rückfragen, Anpassungen, Erklärungen, ...) aktiv in das Gespräch eingreift (vgl. Todorova 2019: 156).

Vielleicht weniger präsent ist die These, dass auch eine emotionale Anteilnahme von Dolmetscher:innen an der Gesprächssituation fallweise sogar notwendig für den Erfolg der Kommunikation ist. Todorova (2019) beschreibt, wie sowohl professionelle als auch Dolmetscher:innen ohne Ausbildung in einer Auffangstelle für Geflüchtete selbst die Initiative ergreifen, Leistungen zu erbringen, die über ihre Sprachmittlung hinausgehen. Sie tun dies, weil ihnen ihre kulturellen und sprachlichen Kompetenzen, aber auch ihre Empathiefähigkeit ermöglichen, Bedürfnisse und Notwendigkeiten schneller zu sehen und zu erfüllen (vgl. Todorova 2019: 168). Dabei müssen die Dolmetscher:innen oft gegensätzlich zu jeglichen Anweisungen handeln, die sie zuvor erhalten haben und die den Dolmetscher:innen vor allem ihre Neutralität, Unparteilichkeit und Unsichtbarkeit vermitteln, und proaktiv werden (ebd.) – beispielsweise, indem Dolmetscher:innen ohne gesonderte Anweisung des UNHCR und ohne die Begleitung einer Vertretungsperson der Institution in Kontakt mit Geflüchteten treten, um ihr Vertrauen zu gewinnen oder Ordnung in größere ankommende Gruppen zu bringen (vgl. Todorova 2019: 162, 165). Die Ansprüche an sich selbst, neutral und objektiv zu handeln, behalten Dolmetscher:innen wohl auch, obwohl sie sehen, dass sie sie in der realen Arbeitssituation nicht erfüllen können:

[...] although interpreters stated they agreed they should indeed remain invisible, at the same time most of them reported having a proactive role in taking action, working independently and suggesting remedial activities. (Todorova 2019: 164)

Die hier zitierte Studie ist ein Beispiel dafür, wie Dolmetscher:innen in Flucht- und Ankunftssituationen Rollen einnehmen, die weit über Sprach- und auch Kulturmittlung hinausgehen und darüber, was Verantwortungstragende, die nicht aus dem Fachbereich des Dolmetschens kommen, aber auch Fachpersonen aus dem Bereich der Translationswissenschaft, als Aufgabenbereich von Dolmetscher:innen ansehen. Dass Dolmetscher:innen die Position vulnerabler Personen durch kulturelles Wissen stärken und als deren Fürsprecher:innen auftreten, wird durch die Empathiefähigkeit der Dolmetscher:innen möglich:

The interpreter can assist in the creating empowerment for the vulnerable party during the mediation process by providing cultural knowledge; the interpreter can do this by being a strong advocate for the refugees when needed, that is when the context makes them vulnerable. This activity is highly dependent on the interpreters' ability to empathize with the vulnerable groups of refugees. (Todorova 2019: 153f.)

Die Frage, ob sich eine Person von einem Gegenüber verstanden *fühlt*, das *Gefühl* hat, dass das Gegenüber die eigenen Empfindungen zurückspiegelt, ist mit dem Begriff von Empathie verknüpft: „The feeling of empathy is demonstrable in that a person will know that they are being attentively and caringly listened to and understood if an accurate representation of what they are experiencing is reflected back to them.” (Todorova 2019: 155)

Wie aus dem Vorhergehenden unschwer zu folgern ist, kann sich mangelnde Empathie und das Unvermögen von Dolmetscher:innen, sich in vulnerable Gesprächsteilnehmende einzufühlen, negativ auf eine Dolmetschsituation auswirken. Vor allem aber wird die betreffende (vulnerable) Person es als negativ empfinden, wenn sie sich von dem/der Dolmetschenden nicht gesehen und dadurch repräsentiert fühlt. Zu bemerken ist hier, dass es nicht ausschließlich in der Macht der Dolmetscherin und ihrem Verhalten liegt, zu bestimmen, ob sie als “neutral” wahrgenommen wird. Laut Pöllabauer (2005) kann die ethnische Zugehörigkeit von Dolmetscher:innen negative Auswirkungen auf ein Gespräch haben, wenn diese einer anderen Ethnie als die Klient:innen haben oder wenn Dolmetscher:in und Klient:in verschiedenen religiösen oder politischen Gruppierungen angehören, deren ideologische Dogmen das Verhalten von beiden beeinflussen (vgl. Pöllabauer 2005: 61).

Die Dynamiken und Möglichkeiten in solchen Situationen sind komplex. Todorova (2019: 163) beschreibt die Arbeit mit serbischsprechenden Bewohner:innen des Kosovo, die ein generelles Misstrauen gegenüber internationalen Organisationen entwickelt hatten. Hier

wurden Dolmetschende eingesetzt, die weder der einen noch der anderen Seite des Konflikts angehörten. Diese gaben den Geflüchteten die Möglichkeiten, ihre Bedürfnisse und Ängste frei auszusprechen, noch bevor es zur Begegnung mit anderen Helfer:innen kam. Letztere konnten aufgrund dieser Erstkontakte Beziehungen aufbauen, die auf Empathie, Unterstützung und Vertrauen basierten.

Eine der in diesem Kontext tätigen Dolmetschenden berichtete einerseits, dass sie „auf keiner Seite“ sein könne, andererseits aber eine proaktive Rolle bei der Beschaffung der nötigen Hilfe für Geflüchtete eingenommen habe. Sie fühlte sich für die die Geflüchteten verantwortlich, da eine „schlechte“ Dolmetschung furchtbare Konsequenzen für die Betroffenen haben könne (vgl. Todorova 2019: 165). Eventuell zeigt sich in diesem Statement auch der Konflikt, den Dolmetschende zwischen ihrer vorgeschriebenen „Unparteilichkeit“ und der Empathie, die Kommunikation in einer Notsituation zuträglich ist, empfinden.

Es kann bewusst darauf gesetzt werden, dass Dolmetschende einen Bezug zu Geflüchteten haben: Für Dolmetscher:innen in Krisensituationen schlägt Todorova (2019) ein Training vor, das auf Dolmetschwissenschaft wie auch auf den Studien von Konfliktlösung, Peacebuilding und Krisenmanagement basieren und darauf zielen soll, die Empathiefähigkeit von Dolmetscher:innen auszubilden. Dies soll ihnen dabei helfen, sich mit den vulnerabelsten Gruppen zu identifizieren und ihnen eine Stimme zu geben (vgl. Todorova 2019: 166). Denn in Krisensituationen haben Dolmetscher:innen, die der ethnischen Gruppe der Geflüchteten angehören oder sich mit ihr identifizieren können, die Möglichkeit, nicht nur mit den nötigen Sprachkenntnissen zu dienen, sondern auch als kulturelle Verbindungsglieder zwischen humanitären Helfer:innen und geflüchteter Person (ebd.). Viele Geflüchtete haben außerdem Angst, von Angehörigen anderer Kulturen nicht ausreichend verstanden zu werden, da diese keinerlei Verbindung dazu haben, was sie durchgemacht haben (ebd.). Dies betrifft nicht zuletzt auch die Dolmetschenden:

Für die DolmetscherInnen ist auch belastend, wenn ihnen von den AsylbewerberInnen (oder den Asylbehörden) Misstrauen entgegengebracht wird, weil sie etwa aus einer anderen Ethnie stammen bzw. mit den Asylbehörden assoziiert werden. (Pöllabauer 2005: 88)

3. Die Kommodifizierung von Sprache

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit der Kommodifizierung von Sprache und ihrer Einsetzbarkeit als symbolisches Kapital. Hierbei handelt es sich um marxistische Begriffe. Auf die tiefgreifenderen Theorien von Karl Marx zu Klasse, Kapital, Markt und verwandten Begriffen wird aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht näher eingegangen. Auch Pierre Bourdieus Arbeit zu symbolischer Macht, Kapital und Habitus erstreckt sich so weit, dass dieser Text zunächst vor allem hofft, die für das Dolmetschen relevanten Aspekte angemessen darstellen zu können.

3.1. Forschungsgeschichte & Literatur

Seit den frühen 1990ern wird in Soziolinguistik, linguistischer Anthropologie, Sprachenpolitik, kritischer Diskursanalyse, Arbeitsplatzkommunikation und Sprachwirtschaft Literatur zum Thema “commodification of language” bzw. Kommodifizierung von Sprache geforscht (vgl. Bruzos 2023: 150). Dieser Forschungszweig nimmt an, dass die Kommodifizierung von Sprache ein Hauptmerkmal der Globalisierung und des Triumphs neoliberaler Politik und Ideologie ist (ebd.). Ein großer Teil der Forschung stützt sich auf Pierre Bourdieus Arbeit, insbesondere auf seine Theorie zu linguistischem Kapital, auf die in diesem Kapitel näher eingegangen wird, und ist so auch eng verknüpft mit seiner Auseinandersetzung mit der Verteilung von Wissen und Macht in der Gesellschaft: „Bourdieu’s interest in the classificatory schemes of particular cultures is directly linked to his interest in how knowledge and power are distributed within and between social individuals and collectivities.“ (Inghilleri 2005b: 135)

Unter den ersten Werken, die das Thema bearbeiten, befinden sich die von Judith Irvine (1989) und Norman Fairclough (1992). Weitere wichtige Arbeiten stammen von Monica Heller, unter anderem in Zusammenarbeit mit Alexandre Duchêne (2012).

Heller (2003: 474) beschreibt den Begriff der Kommodifizierung von Sprache als einen Wechsel vom Verständnis von Sprache primär als Kennzeichen ethnonationaler Identität hin zum Verständnis von Sprache als eigene, vermarktbare Ware, getrennt von Identität. Sprache wird also nicht mehr nur als kulturelles oder nationales Identitätsmerkmal erfasst, das einem von der Gruppe mitgegeben wird, der man sich zugehörig fühlt, sondern als Ware, die man kaufen kann, die vermarktet werden und eine Arbeitskraft oder andere Produkte auf dem Markt wertvoller machen kann (vgl. Bruzos 2023).

3.2. Grundbegriffe der Kommodifizierung von Sprache

3.2.1. Bourdieus symbolische Macht/symbolischer Wert

Dass eine Sprache in einem bestimmten geografischen oder kulturellen Raum mehr verwendet wird als andere, ist kein Zufall: Thompson (1991) stellt einleitend zu Bourdieu fest, dass beispielsweise Linguist:innen oft nicht hinterfragen, was eine bestimmte Sprache zur vorherrschenden in einem bestimmten Sprachraum gemacht hat. Sie nehmen die Legitimität und das Vorherrschen von Sprachen als selbstverständlich an. Dabei sind es in Wahrheit komplexe soziopolitische und historische Abläufe, die oft weitgreifende Konflikte mit sich bringen – vor allem in kolonialen Kontexten – und dazu führen, dass eine Sprache zur dominanten, legitimen wird und andere verdrängt werden (vgl. Thompson 1991: 5). Bourdieu (1991) beschreibt beispielsweise anhand des Französischen vor dem Hintergrund der Französischen Revolution, wie Sprachvariationen gezielt als vorherrschende Sprachen durchgesetzt werden, unter anderem, indem lokale Dialekte unterdrückt bzw. ihre Sprecher:innen dazu angeregt werden, sie nicht mehr zu verwenden. Allerdings ist das Ergebnis der sprachräumlichen Entwicklung auch mit einer dominanten Sprache meist nicht eindeutig: “[...] the completely homogeneous language or speech community does not exist in reality: it is an idealization of a particular set of linguistic practices which have emerged historically and have certain social conditions of existence.” (Thompson 1991: 5)

Hier spielt Bourdieus Begriff des „Habitus“ eine Rolle, insbesondere des linguistischen Habitus, der für die Theorie zur Kommodifizierung von Sprache grundlegend ist. Der Habitus wird definiert als eine Sammlung an (Prä-)Dispositionen bzw. Veranlagungen, die handelnde Personen dazu bewegen, auf eine bestimmte Art zu agieren oder zu reagieren (vgl. Thompson 1991: 17). Die Dispositionen schaffen Praktiken, Ansichten und Einstellungen, die „normal“ sind, ohne bewusst koordiniert oder reglementiert zu werden. Sie sind eingeprägt, strukturiert, (lang)anhaltend, generativ und übertragbar (ebd.). Sprachliche Äußerungen können als Ergebnis der Beziehung zwischen einem linguistischen Habitus und einem linguistischen Markt gesehen werden (ebd.). Zum linguistischen Habitus als Komponente des Habitus führt Thompson weiter aus:

[I]t is that sub-set of dispositions acquired in the course of learning to speak in particular contexts (the family, the peer group, the school, etc.). These dispositions govern both the subsequent linguistic practices of an agent and the anticipation of the value that linguistic products will receive in other fields or markets - in the labour market, for example, or in the institutions of secondary or tertiary education. The linguistic habitus is also inscribed in the body and forms a dimension of the bodily hexis. A particular accent, for instance, is the product

of a certain way of moving the tongue, the lips, etc. [...] The fact that different groups and classes have different accents, intonations and ways of speaking is a manifestation, at the level of language, of the socially structured character of the habitus. (Thompson 1991: 17)

Bereits hier wird der Wert angesprochen, der verschiedenen sprachlichen Produkten in verschiedenen Kontexten zugeschrieben wird:

Linguistic utterances or expressions are always produced in particular contexts or markets, and the properties of these markets endow linguistic products with a certain 'value'. On a given linguistic market, some products are valued more highly than others; and part of the practical competence of speakers is to know how, and to be able, to produce expressions which are highly valued on the markets concerned. (Thompson 1991: 18)

Ein anschauliches Beispiel dieses Phänomens und davon, was symbolischer Wert ausmacht, liefert Bourdieu (1991) mit einer Anekdote: 1974 beeindruckt der Bürgermeister von Pau (Frankreich) das Publikum bei einer offiziellen Veranstaltung zu Ehren eines lokalen Dichters. Sein Auftritt bewegt die Zusehenden tief, allein dadurch, dass der Bürgermeister seine Ansprache in gutem Béarnais hält. Eine scheinbar simple Handlungsentscheidung wird dadurch wirksam, dass die einzig akzeptable Sprache bei offiziellen Anlässen gemeinhin Französisch ist und es darum einen besonderen symbolischen Effekt erzielt, einen lokalen Dialekt zu verwenden. Die Position des Bürgermeisters inklusive dem Wissen des Publikums darüber, dass er offensichtlich Französisch sprechen *könnte*, wenn er wollte, erlauben es ihm, der existierenden Hierarchie symbolisch zu widersprechen, ohne ihr dabei zu schaden. Auf diesem Weg zieht er aus ebendieser zwischensprachlichen Hierarchie Profit in Form von Wohlwollen: „[...] in reproducing linguistic expressions speakers take into account – in varying ways and to differing extents – the market conditions within which their products will be received and valued by others.“ (Thompson 1991: 19)

Die Bedeutung, die in einem linguistischen Austausch liegt, basiert auf dem (symbolischen) Wert, den die sozial geprägten Sprechenden den linguistischen Produkten in einem bestimmten sozialen Raum geben (vgl. Bourdieu 1991: 38). Unter anderem dieser Wert bedingt das, was Bourdieu symbolische Macht nennt: Macht, die sich nicht über physische Gewalt bzw. Stärke definiert; die unabhängig von körperlicher Überlegenheit funktioniert. Macht wird heutzutage tatsächlich selten auf diese Weise ausgeübt, sondern in symbolische Form übertragen (vgl. Bourdieu 1991: 23). Sie stützt sich auf Hierarchien, die von der Mehrheitsgesellschaft als legitim angesehen werden. Das heißt auch, dass Machtausübung sich immer auf die Basis eines geteilten Glaubens verlässt (ebd.). Bourdieu weist darauf hin, dass es wichtig ist, anzuerkennen, dass kommunikative Beziehungen in der Regel gleichzeitig Beziehungen symbolischer Macht sind, in denen die Machtbeziehungen der Sprechenden

untereinander verwirklicht werden (vgl. Bourdieu 1991: 37). Systeme symbolischer Macht tragen auch über einzelne kommunikative Situationen hinaus dazu bei, dass gesellschaftliche Machtstrukturen erhalten bleiben:

[...] relations of communication are always, inseparably, power relations which, in form and content, depend on the material or symbolic power accumulated by the agents (or institutions) involved in these relations and which [...] can enable symbolic power to be accumulated. It is as structured and structuring instruments of communication and knowledge that 'symbolic systems' fulfil their political function, as instruments which help to ensure that one class dominates another (symbolic violence) by bringing their own distinctive power to bear on the relations of power which underlie them and thus by contributing, in Weber's terms, to the 'domestication of the dominated'. (Bourdieu 1991: 169)

Über Machtdynamiken beim Dolmetschen wird weiter unten näher eingegangen (siehe Kap. 3.7).

Da das linguistische Produkt nur vollständig als Nachricht verwirklicht wird, wenn es auch als solche behandelt wird, das heißt, wenn es dekodiert wird, helfen die Empfänger:innen bei der Produktion einer Nachricht mit, indem sie das Produkt interpretieren (Bourdieu 1991: 39). Die (manipulativen) Absichten der Sender:innen für die Interpretation ihrer Produkte können sehr konkret sein: „Religion and politics achieve their most successful ideological effects by exploiting the possibilities contained in the polysemy inherent in the social ubiquity of the legitimate language.“ (ebd.) Im Gegensatz zu Fachsprachen/Terminologien, in denen eine Bezeichnung nur einem Begriff entsprechen darf, um Nachrichten eindeutig zu machen, können in einer differenzierten Gesellschaft Begriffe mehr und mehr aufgeladen werden, bis auf den ersten Blick „eindeutige“ Bezeichnungen vollkommen verschiedene Bedeutungen bekommen:

[...] what are called 'common' nouns – work, family, mother, love, etc. – assume in reality different and even antagonistic meanings, because the members of the same 'linguistic community' use more or less the same language and not several different languages. (Bourdieu 1991: 40)

In der Folge weist Bourdieu darauf hin, dass eine gemeinsame Sprache in einer Konfliktsituation, bzw. in einer Situation mit auseinandergehenden Interessen der Gesprächspartner:innen, kaum neutral sein kann:

Recourse to a neutralized language is obligatory whenever it is a matter of establishing a practical consensus between agents or groups of agents having partially or totally different interests. [...] Communication between classes (or, in colonial or semi-colonial societies, between ethnic groups) always represents a critical situation for the language that is used, whichever it may be. (Bourdieu 1991: 40)

Ein weiteres Bourdieusches Konzept, das für die Anwendung auf den Dolmetschbereich eine Rolle spielt, ist der Begriff des Felds (*field*). Ein Feld ist bei Bourdieu ein bestimmter Bereich menschlichen Handelns, in dem soziale Interaktion stattfindet und der Habitus angewendet wird: „If the *habitus* is the internalization of what is on the exterior and results in the creation or perpetuation of the system of relations, then field is that area of social life where it is practiced.” (Valero Garcés & Gauthier Blasi 2010: 3 Herv. i. Orig.) Für die Vorstellung von Habitus und Kapital innerhalb eines Felds vergleicht Bourdieu menschliche soziale Interaktion mit einem Spiel (vgl. Valero Garcés & Gauthier Blasi 2010: 3f.). Die Felder funktionieren als relativ autonome soziale Universen, von denen jedes seine eigenen Regeln und sein eigenes Spielverständnis hat – auch Habitus und Kapital passen sich dem an:

Each field comprises the action of three agents:

1. The existence of a common capital (knowledge, abilities, power, etc.);
2. The struggle to appropriate this capital;
3. A hierarchy formed between those who hold the capital and those who aspire to do so. (Valero Garcés & Gauthier Blasi 2010: 4)

Felder werden also von sozialen Akteur:innen eingenommen, welche jeweils verschiedene Habitus und verschiedenes Kapital besitzen, und welche um die materiellen sowie symbolischen Ressourcen des Felds im Wettbewerb zueinander stehen (ebd.).

3.2.2. Sprache als Ware und Kapital

Beispiele für Versuche, Sprache zu kommodifizieren, finden sich in der Geschichte seit dem Aufstieg des Nationalismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und der Schaffung linguistisch vereinter Nationalstaaten (vgl. Bruzos 2023: 165). Erst damals wurde Sprache zu einem Marker, mit dem sich Nation und Staat identifizieren ließen. Ein derartiges Verständnis von Nation und Herrschaft existierte davor nicht (ebd.).

Disziplinäre Einrichtungen wie Schulen oder Fabriken, gemeinsam mit biopolitischen Machtmechanismen wie Statistiken oder (Volks-)Zählungen, sorgen dafür, dass die neue Art von Herrschaftssystem aufrecht gehalten wurde (ebd.). In beiden Fällen werden auch sprachliche Handlungen manipuliert. Standardisierte Nationalsprachen, so Bruzos, sind allgemein ein Nebenprodukt des Bedürfnisses des kapitalistischen Druck- bzw. Verlagswesens nach Märkten, die sprachlich einheitlich sind. Die Etablierung dieser Sprache(n) führte auch dazu, dass die Verwendung verschiedener Sprachen bzw. Dialekte zu einem Antrieb für Klassentrennung wurde (vgl. Bruzos 2023: 166f.). Unter dem Kapitalismus unterliegen Sprachpraktiken dem Planungsprinzip, werden verdinglicht und kommodifiziert, und sprachliche Diversität drückt sich durch Formen sozialer Ungleichheit aus (ebd.). Die Funktion

von Sprache als Kommunikationsmittel bzw. soziale Praxis wird dabei geringgeschätzt und anderen Attributen mehr Wert zugeschrieben:

In fact, we often fetishize the products of human speech, such as grammar or accent, pushing into the background the relations that are central to language as a social practice. The symbolic value bestowed on the proper use of language and the prestige or [sic!] native-like pronunciation tends to reify language into an inert form, a thing, as opposed to a practice or event whose meaning is always partially open because it is constructed in interaction. (Bruzos 2023: 168)

Hierbei handelt es sich nicht um zufällige Bewertungen, sondern um systematische Ideologien, die sich wiederum auf die gesellschaftliche Ordnung auswirken und Machtstrukturen legitimieren:

[...] both the proper language and the prestige or [sic!] native-like pronunciation are ideological constructs that reflect particular social positions with regard to class, race, nationality and citizenship, thus naturalizing the relations of domination built into capitalism. (ebd.)

Heller und Duchêne merken an, dass der Wechsel zum Verständnis von Sprache als vermarktbarer Ware nicht nur diskursiv passiert, auch wenn er beinhaltet, dass Sprache und Kultur diskursiv zunehmend mit wirtschaftlicher Absicht behandelt und auf Profit zentriert werden (2012: 3). Die Konsequenzen sind komplexer:

This shift [...] is related to structural changes in political economic conditions, and it materially concerns people's livelihoods, orients their activities and frames how they make sense out of and feel about things (hence the previous reference to "habitus"). (Duchêne & Heller 2012: 8)

Was Bourdieus Arbeit sichtbar macht, sind die vielen verschiedenen Arten, auf die Sprache symbolisches Kapital bildet, welches auf dem Markt mit Formen von materiellem Kapital austauschbar gemacht werden kann. Heller (2010: 102) konkretisiert dieses Austauschpotential: "How one speaks and writes is one basis for deciding one's worth as a scholar, an employee, or a potential marriage partner." Allerdings hat der Tauschwert von Sprache eine besondere Form angenommen, die Heller mit der Kommodifizierung von Sprache im Spätkapitalismus verbindet und als relativ neu sieht: Formen des Handels (standardisierte Sprache im Austausch für Jobs, beispielsweise) wurden früher diskursiv als Fragen von Erziehung, Geschmack, intellektueller Kompetenz, guter Bildung oder rationalen Denkens behandelt (ebd.). Im Gegensatz dazu werden sie heute als direkt gegen materielle Güter und vor allem gegen Geld austauschbar betrachtet. Parallel dazu gibt es einen Warenkreislauf, der früher von anderen Ressourcen abhängig war, und jetzt linguistische Ressourcen fordert: Beispielsweise musste man früher mitunter körperliche Kraft besitzen, um Arbeit zu finden – heute sind es

kommunikative Fähigkeiten (ebd.). Diese wurden früher höchstens als persönliches Ausdrucksmittel oder Zeichen von Kultiviertheit gesehen:

The literature certainly provides evidence of new ways of producing late capitalist subjectivities focused on performances (notably communicative ones) as skills that are marketable commodities rather than as expressions of true selves or of relatively good or poor accomplishments of socially located personae [...]. (Heller 2010: 103)

Dabei werden heute aber durchaus alte Narrative von Authentizität verwendet, um den Wert von Sprachkenntnissen zu regulieren und zu messen – ein Beispiel ist der *native speaker* als goldener Standard des Spracherwerbs (ebd.), der ebenfalls vermarktet wird.

Die hier beschriebenen Arten von Kommodifizierung werden auch dazu verwendet, neokoloniale Beziehungen aufrecht zu erhalten (Heller 2010: 103). Machtbeziehungen, die unter den politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen des Kolonialismus etabliert wurden, werden in wirtschaftlichem Sinne neu verfestigt, um sie zu legitimieren und zu bewahren (ebd.). Neu ist, dass Sprachenvielfalt beworben wird – traditionell wird Sprache im Kapitalismus eher einseitig reguliert: Sprachstandardisierung wird mittels repressiver Maßnahmen durchgesetzt, z.B., wenn Arbeiter:innen oder Schüler:innen das Sprechen allgemein und besonders in ihrer eventuellen Erstsprache verboten wird (Heller 2010: 107). Zusammengefasst werden in der Kommodifizierung von Sprache Phänomene genützt, die schon vor längerer Zeit entstanden, es wird ihnen neuer Wert zugeschrieben und Sprache zu einer Ware gemacht, die es so in der Vergangenheit noch nicht gab: „The commodification of language confronts monolingualism with multilingualism, standardization with variability, and prestige with authenticity in a market where linguistic resources have gained salience and value.” (Heller 2010: 107)

3.2.3. Kritik an der Theorie zur Kommodifizierung von Sprache

Es existiert Kritik an den Theorien, die Sprache als kommodifizierbar anerkennen und analysieren. Manche Marxistische Autor:innen stellen die Möglichkeit der Kommodifizierung infrage und sehen Sprache nicht als greifbare Ware im Sinn marxistischer Lehren, die kommerzialisiert werden könnte (vgl. Bruzos 2023: 154f.). Sie kritisieren die Bezeichnung von Sprache als Ware, die Kapital formen kann:

Certainly, there is some economic value which can be associated with language knowledge and skills but the shoe-horning of language into a human capital commodity is too simplistic: it artificially isolates language from a range of accompanying skills, it masks questions of social power and of who reaps the profit from language skills in the workplace [...]. (Holborow 2018: 63)

Gleichzeitig geht Holborow aber auf die Prozesse ein, die anderswo als Kommodifizierung verstanden werden, und erkennt die Bedeutung jener wissenschaftlichen Erörterungen dazu an: „Language commodification certainly captures some of the alienating aspects of how human skills are debased in capitalism, an identification which no doubt explains why the term has been widely embraced.“ (Holborow 2018: 66)

Petrovic und Yazan (2021) besprechen bereits in der Einleitung zu ihrem Sammelwerk mit dem Titel „The Commodification of Language“, dass drei von elf Kapiteln zu dem Schluss kommen, dass Sprache *nicht* kommodifizierbar ist, und das vierte Kapitel sich damit beschäftigt, eine Kritik der Kritik anzubieten. Denn: “[...] there is something going on with language, with the way that we think about language, and how language gets called into being in particular kinds of ways within late capitalism.” (Petrovic & Yazan 2021: 3)

Bruzos (2023) fasst zusammen: Kritiker:innen der Theorie, dass Sprache eine Kommodität ist, stoßen sich hauptsächlich an der verwendeten Terminologie, erkennen aber allesamt an, dass die Forschung zur Kommodifizierung von Sprache etwas Wichtigem auf der Spur ist. Bruzos begründet dies damit, dass die betreffenden Prozesse eine Gefahr für die Gesellschaft sind: Die Kommodifizierung von Sprache, aber auch von jeder anderen natürlichen oder sozialen Institution, destabilisieren die Bedingungen für menschliches Leben und bedrohen die Nachhaltigkeit der Gesellschaft, was eine spontane Reaktion in der Form von Krisen und sozialen Konflikten zur Folge habe (Bruzos 2023: 169): “The important question is not whether language can be considered a commodity but *whether, without profound social changes, language can be conceived otherwise.*” (Bruzos 2023: 171 Herv. i. Orig.)

Diese Arbeit stützt sich auf diese Annahme. Sie geht davon aus, dass die Kommodifizierung von Sprache ein realer Prozess ist, und dass es für die Ziele dieser Arbeit zweckmäßig ist, die Bezeichnung „Kommodifizierung“ in Bezug auf Sprache auch so zu verwenden, wie die genannten Autor:innen das tun.

3.3. Überschneidungen mit linguistischer Anthropologie

Kroskrity (2004) schreibt über „language ideologies“ bzw. Sprachideologien, dass sie nicht einfach Ideen sind, die der „offiziellen Kultur“ der herrschenden Klasse entstammen:

[L]anguage ideologies are [...] a more ubiquitous set of diverse beliefs, however implicit or explicit they may be, used by speakers of all types as models for constructing linguistic evaluations and engaging in communicative activity. They are beliefs about the superiority/inferiority of specific languages [...] In sum, language ideologies are beliefs, or feelings, about languages as used in their social worlds. (Kroskrity 2004: 497f.)

Hierzu zählen auch Glaubenssätze über die Überlegenheit bzw. Unterlegenheit spezifischer Sprachen, zum Beispiel die Behauptung, dass das sog. African American Vernacular English – im Gegensatz zu anderen Englisch-Variationen – keine legitime Sprache sei und in keinerlei Bildungskontexten verwendet werden sollte (ebd.). Er schreibt weiter:

[L]anguage ideologies represent the perception of language and discourse that is constructed in the interest of a specific social or cultural group. A member's notions of what is "true," "morally good, or "aesthetically pleasing" about language and discourse are grounded in social experience and often demonstrably tied to political-economic interests. These notions often underlie attempts to use language as the site at which to promote, protect, and legitimate those interests. (Kroskrity 2004: 501)

In Verbindung damit erwähnt Kroskrity die auch von Bourdieu behandelten (siehe Kap. 3.2.1) Bemühungen seitens nationalistischer Bewegungen, Sprache zu standardisieren, was unweigerlich für manche soziale Gruppen Vorteile gegenüber anderen darstellt (ebd.). So bilden Sprachideologien auf produktive Weise eine Hilfe für die Schaffung und Repräsentation von verschiedenen sozialen und kulturellen Identitäten, beispielsweise von Nationalität oder Ethnizität (vgl. Kroskrity 2004: 509). Zu Arbeiten, die sich mit dem Prinzip einer geteilten Sprache als Grundlage diskursiver Genres zur Bildung von Nationen beschäftigen, schreibt Kroskrity:

Language-ideological research counters or complements this focus on shared linguistic forms by reminding us that when language is used in the making of national or ethnic identities, the unity achieved is underlain by patterns of linguistic stratification which subordinates those groups who do not command the standard. (ebd.)

Auch die Beziehung zwischen Sprache und Identität sei hier erwähnt, wobei die Erforschung dieser Verbindung, sei es aus anthropologischer oder soziologischer Perspektive, komplex ist und hier nur kurz angerissen werden kann. Bucholtz & Hall (2004) bringen Bourdieus Habitus und die sprachliche Praxis in Verbindung mit Identität: „[...] through sheer repetition language, along with other social practices, shapes the social actor's way of being in the world [...]. Here we see the beginnings of identity forming through the sedimentation of habitual action.” (Bucholtz & Hall 2004: 377f.) Eine Sprache bzw. ihre Verwendung ist Teil des Habitus einer Person, und während Identität oft als fixe Eigenschaften einer Person oder Gruppe behandelt werden, sehen Bucholtz & Hall sie je nach Situation und Handlungsentscheidung veränderlich:

[...] identity inheres in actions, not in people. As the product of situated social action, identities may shift and recombine to meet new circumstances. This dynamic perspective contrasts with the traditional view of identities as unitary and enduring psychological states or social categories. (Bucholtz & Hall 2004: 376)

Von Sprache existieren parallele Vorstellungen, da sprachliche Praktiken oft als Spiegelbilder sozialer Identitäten gesehen werden, anstatt sie als grundlegend für die Schaffung von Identitäten anzuerkennen: “[...] identity is not simply the source of culture but the outcome of culture: in other words, it is a cultural effect. And language, as a fundamental resource for cultural production, is hence also a fundamental resource for identity production.” (Bucholtz & Hall 2004: 382)

Den Prozess bzw. Versuch, eine Identität autoritär zu legitimieren, beschreiben Bucholtz & Hall als Autorisierung: “[...] while authorization may depend on using language sanctioned by a hegemonic authority, legitimation is not always limited to those who control the most prestigious or powerful linguistic variety.” (Bucholtz & Hall 2004: 387) Im Senegal beispielsweise verliert Französisch immer mehr an Wert, obwohl es die offizielle Staatssprache ist, und wird – wenn auch nicht in der offiziellen Ideologie – in der Praxis von einer Variation des Wolof ersetzt. Diese Variation wird im informellen Wirtschaftssektor sowie in der Regierung, den Medien und der Werbung verwendet, wodurch sich zeigt, dass Autorisierung, hegemonischen Strukturen zum Trotz, auch eine lokale Handlung ist, die dominanten Formen der Macht sowohl widersprechen, als auch sie bekräftigen kann (ebd.).

3.4. Kommodifizierung in der Translationswissenschaft

Die Forschung zur Kommodifizierung von Sprache ist auch bedeutend für die Art, wie translatorische Themen wissenschaftlich bearbeitet werden. Inghilleri (2005b) schreibt zur vermehrten Aufmerksamkeit, die Bourdieus soziologische Theorie seit dem Ende der 90er bekam: „The increased attention to Bourdieu is indicative of a paradigmatic shift within the discipline, toward more sociologically- and anthropologically-informed approaches to the study of translation processes and products.” (Inghilleri 2005b: 125)

Ebenso hat Bourdieus Arbeit dazu beigetragen, dass Translationsstudien den Fokus eher auf Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen selbst legen, ihre Rolle als soziale und kulturelle Handlungsträger:innen, die aktiv an der (Re-)Produktion textueller und diskursiver Praktiken teilhaben, kritisch analysieren (vgl. Inghilleri 2005b: 126). Insbesondere, so Inghilleri, hilft Bourdieus Arbeit dabei, die reproduktiven oder transformativen Potentiale translatorischen Handelns innerhalb besonderer historischer und soziokultureller Kontexte sowie den spezifischen Einfluss von Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen auf translatorisches Handeln zu erforschen. Weiters bilden die aufstrebende Wahrnehmung von Dolmetschen und Übersetzen als sozial bzw. gesellschaftlich situierte Praktiken und ihre Funktion in der

Produktion und Reproduktion der lokalen und globalen sozialen Ordnung die Anfänge einer soziologischen oder „sozialeren“ Annäherung an translatorische Forschung und Praxis (ebd.):

His [Bourdieu's, Anm.] underlying assumptions with respect to the production and reproduction of knowledge, captured in the concepts of habitus, field, capital and *illusio*, can serve as an important starting point for sociologically-informed translation and interpreting research. In particular, Bourdieu's theorization of the social suggests that acts of translation and interpreting be understood through the social practices and relevant fields in which they are constituted, that they be viewed as functions of social relations based on competing forms of capital tied to local/global relations of power [...]. (Inghilleri 2005b: 143)

Indem man Bourdieus Sicht auf Habitus und Zugang zu kulturellem Kapital auf translatorische Tätigkeit anwendet, kann die Qualität translatorischer Produkte kontextualisiert werden: “[...] the habitus of the individual interpreter and the field in which the interpreting activity takes place can be seen to play a crucial role in what counts as a ‘legitimate’ translation within a given context.” (Inghilleri 2003: 245)

3.5. *Felder* und Habitus von Dolmetscher:innen

Bourdieu definiert die bereits erwähnten Felder als selbständige soziale Räume: „Fields (e.g. legal, educational, artistic, literary) are viewed as relatively autonomous structures in social space, each with its own particular set of values and regulative principles.” (Inghilleri 2005a: 70) Inghilleri ergänzt, dass Felder eine der symbolischen Institutionen sind, die bereits existierende Machtbeziehung reproduzieren, indem eine dominante Kultur produziert und verteilt wird. Diese Kultur bestätigt, was im Kontext des Rechtssystems als legitimes sprachliches und kulturelles Wissen zählt (vgl. Inghilleri 2005a: 73). Dolmetschsituationen sieht Inghilleri als inhärent unklar definierte soziale Räume, also das, was Bourdieu „Zonen der Unsicherheit“ nennt (Inghilleri 2005a: 72). Daher gebe es für das Dolmetschen auch kein Feld: „[...] interpreting activity can be seen not as a field nor as a mere lacuna in social space but as a concrete site for the recontextualization of inter-locking fields and their accompanying habitus.“ (ebd.) Dolmetscher:innen bewegen sich ständig zwischen verschiedenen sozialen Feldern und müssen sich bzw. ihren Habitus immer wieder anpassen:

Bourdieu suggests that where agents experience uncertainty as to how to ‘occupy’ particular social spaces they come to inhabit, habitus can become destabilized. Immediate adaptation to the given situation is suspended in a moment of hesitation that may trigger a form of reflection. (Inghilleri 2005a: 71)

Die betreffende Art von Reflexion meint nicht den Intellekt bzw. das Selbstbild einer Person, sondern bezieht sich weiterhin auf den Habitus. Demnach ist die soziale Position von Dolmetscher:innen unsicherer als die von Akteur:innen mit anderen (sozial höher gestellten)

Berufen wie Richter:innen, Anwält:innen, Beamt:innen, die in der Dolmetschsituation die Strukturen ihrer jeweiligen Felder reproduzieren. (vgl. Inghilleri 2005a: 73) In diesen Feldern haben sie Kapital angehäuft, das ihnen (bzw. den genannten Berufsgruppen) Prestige, Status und Autorität verleiht. Dadurch und durch die weniger sichere soziale Stellung der Dolmetscher:innen wird es wahrscheinlicher, dass jene Personen die Gesprächssituation dominieren und die „Spielregeln“ vorgeben:

„[The interpreters’] relationship to any or all of the inter-locking fields that converge on the interpreting context may reflect [their] positioning, making it more likely that others will define and control the social/interactive space through the imposition of their respective habitus.“ (Inghilleri 2005a: 73)

Die Erkenntnis, dass die eigene Position ins Wanken gebracht worden ist, kann soziale Handlungstragende dazu bringen, zu versuchen, die ursprüngliche “Ordnung” wiederherzustellen (vgl. Inghilleri 2005a: 71).

Valero Garcés & Gauthier Blasi (2010) schreiben über die Möglichkeiten, Bourdieus Konzepte von Habitus, Feld und Kapital auf *Public Service Interpreting and Translation* („PSIT“), also Dolmetschen im öffentlichen Bereich (inkl. Gericht- und Behördendolmetschen) anzuwenden. Sie sind der Ansicht, dass ein bestimmter Habitus bei einer Person entsteht, wenn zwei Sprachen und Kulturen aufeinandertreffen. Dieser Habitus definiert die Arbeitsweise von Dolmetscher:innen: „[...] the T/I’s bilingualism and biculturalism would be what forms his habitus and through translation and interpretation, it could be possible to observe the different habitus needed for each field.“ (Valero Garcés & Gauthier Blasi 2010: 5)

Valero Garcés & Gauthier Blasi erinnern daran, dass Bourdieu der Meinung war, dass eine kommunikative Situation nicht nur durch linguistische Kompetenzen, sondern auch durch die sozialen Kompetenzen der Sprechenden bestimmt wird, und das Recht, zu sprechen, vom symbolischen Kapital abhängt.

“In PSIT, in the first instance, this reflection would enable us to observe the power relationships that are exerted between the dominant language and culture and the minority language and culture. Secondly and in the same vein, it might be interesting to study, if they exist, the power relationships that are exerted, consciously or unconsciously, between the languages and cultures of the T/I himself. This would also permit us to observe the T/I’s symbolic capital and [...] the off-centering or shifting in objectives between the target field and the source field, as proposed by Bourdieu.“ (Valero Garcés & Gauthier Blasi 2010: 6)

Mit “off-centering” ist hier gemeint, dass sich die kommunikativen Ziele bzw. Motivationen verschieben, wenn eine Nachricht von einem (Ausgangs-)Feld in ein anderes (Zielfeld) übertragen wird.

Valero Garcés & Gauthier Blasi sehen also die Möglichkeit (und Bedarf), die Machtbeziehungen zwischen verschiedenen situierten und prestigeträchtigen Sprachen und Kulturen zu analysieren, sowohl zwischen den Gesprächsparteien einer Dolmetschsituation, als auch innerhalb des Habitus einer dolmetschenden Person.

3.6. Das symbolische Kapital von Dolmetscher:innen in Konfliktsituationen

Wie Guo (2015: 4) aufzeigt, ist Bourdieus Vorstellung von Kapital breiter zu verstehen als die von Marx, indem sein Begriff sowohl materielle, als auch immaterielle Ressourcen umfasst, mit denen sich Handlungstragende spezifische Profite aneignen können: Dazu zählen beispielsweise kulturspezifische Kompetenzen (kulturelles Kapital), inklusive institutionalisierter Formen wie professionelle Qualifikationen und akademische Grade, sowie familiäre und soziale Beziehungen (soziales Kapital).

Die Frage, ob sich die Idee von symbolischem Kapital, die Bourdieu vorschlägt, auch auf die Translationswissenschaft anwenden lässt, ist wissenschaftlich bereits mehrfach bearbeitet worden, allerdings vorwiegend in Hinblick auf das Übersetzen und nicht auf das Dolmetschen (ebd.). Hier spielt eine Rolle, welche „Vorteile“ das Übersetzen für die Schaffung und das Behalten von symbolischem Kapital hat. Im Gegensatz zu Übersetzer:innen müssen Dolmetscher:innen physisch anwesend sein und mit Individuen – durch Sprache, aber auch Gesichtsausdrücke, Gesten und andere nonverbale Mittel – interagieren, wodurch ihre individuelle Identität sichtbar ist und diese gleichzeitig leichter von anderen Handlungsbeteiligten beeinflusst wird (ebd.).

Guo (2015: 5) unterscheidet mindestens drei Aspekte, nach denen sich das Kapital einer Dolmetscherin messen lässt: Die linguistische und kulturelle Kompetenz der Dolmetscherin, ihre Dolmetschfähigkeiten und ihr sozialer Status. Die linguistischen und kulturellen Kompetenzen stellen das Grundkapital für ihre Stellung als Dolmetscherin dar. Biografische Faktoren wie Auslandsaufenthalte, Kontakt mit verschiedenen Kulturen oder universitäre Ausbildungen, also die Bildungs- und sozialen Hintergründe der Dolmetscherin, bedingen dieses Grundkapital.

Ihre Dolmetschkompetenz unterscheidet sie von anderen Akteur:innen, die über ein ähnliches Sprach- und Kulturwissen verfügen. Diese Kompetenz muss sich die Dolmetscherin durch Übung und/oder Ausbildung aneignen.

Der soziale Status beinhaltet kompliziertere soziale und politische Faktoren. Je nach Institutionen, mit denen die Dolmetscherin in Verbindung gebracht wurde und wird, wird sie von außen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet, was zu einem symbolischen Kapital führt: „The interpreter’s symbolic capital is the perceived value of the possession of capital.“ (Guo 2015: 6) In jedem Fall ist das soziale Netzwerk – das soziale Kapital – eines:r Dolmetscher:in wichtiger Teil ihres:seines Kapitals (ebd.).

Welche Sprache(n) Dolmetscher:innen verwenden und mit welchen Kulturen sie dadurch assoziiert werden, ist also relevant für ihr symbolisches Kapital. Dieses wiederum verändert sich je nach Kontext und Perspektive: In manchen Kulturen mit höherer Nachfrage für Dolmetschdienste aufgrund von aktiver Kommunikation mit anderen Kulturen haben Dolmetscher:innen ein höheres soziales Profil und werden auch viel besser bezahlt als der Großteil der globalen Dolmetscher:innen und anderen Linguist:innen (ebd.). Für Dolmetscher:innen, die z.B. mit amerikanischen Truppen im Irak arbeiten, sieht die Situation ganz anders aus:

They [the interpreters, Anm.] may receive better pay but come under great pressure from the Iraqi public due to their association with Iraq’s “enemies”. That means the interpreter’s social capital and symbolic capital are always based on mutual recognition in the social world. This mutual recognition is an expression of common social values shared by the interpreter and his or her employer and/or client, and is a decisive factor in terms of the value of interpreters’ social capital and symbolic capital. When an interpreter works with parties with conflicting interests, his or her connection with one side will naturally jeopardize the chances of symbolic capital being recognized by the other side. (ebd.)

Dies zeigt, welchen Einfluss die veränderbaren Machtbeziehungen, in die Dolmetscher:innen eingebettet sind, auf ihr symbolisches Kapital haben.

Während viele professionelle Ethikkodizes für Kommundolmetscher:innen Unparteilichkeit und Neutralität als Grundprinzipien angeben, werden in anderen Kontexten beinahe gegensätzliche Qualitäten geschätzt: “[...] in military interpreting the foremost principle is “loyalty”, which basically means at any time taking side with the army which the interpreters serve.” (ebd.)

Die verschiedenen Erwartungen suggerieren, dass das symbolische Kapital von Dolmetscher:innen immer unterschiedlichen Wert haben kann, und erklären, wie Dolmetscher:innen sich je nach praktischen Bedürfnissen ihrer Arbeitgeber:innen verschieden positionieren (ebd.). In anderen Worten: “no matter what interpreters choose to advocate (impartiality or loyalty), they choose a certain positioning that can maximize the relative value of their capital in specific situations.” (ebd.) Guo ergänzt, dass diese flexible Einstellung selbstverständlich nicht auf alle professionellen Dolmetschenden zutrifft, jedoch für viele

Dolmetscher:innen, die unter konfliktreichen und instabilen sozialen und politischen Bedingungen arbeiten, von großer Wichtigkeit ist.

[I]nterpreters in wars can encounter very complicated military and political situations and their actions do not necessarily fall into the categories (e.g. neutral, unbiased, no conflict of interest, etc.) that we usually find in the current professional interpreting model. (Guo 2015: 11)

Diese besonderen Umstände können sich so zuspitzen, dass der:die Dolmetscher:in aus mindestens einer Perspektive unausweichlich als Antagonist:in gesehen werden: “Due to the conflicting nature of war and regardless of their motivations, serving one side will automatically make interpreters the enemy of the other side.” (Guo 2015: 10) Indem sie zum Feind werden, wird ihr soziales und kulturelles Kapital entwertet, da sie einem anderen sozialen und kulturellen System dienen (ebd.). Es stellt sich die Frage, ob man umgekehrt darauf schließen kann, dass Dolmetscher:innen, die auch nur mit einem anderen sozialen und kulturellen System assoziiert werden – beispielsweise aufgrund ihrer Muttersprache –, eher als feindlich angesehen werden.

3.7. Symbolische Macht beim Dolmetschen

Wie bereits erwähnt, zeigt Bourdieu, dass in einer Kommunikation immer Machtbeziehungen unter den Kommunikationspartner:innen ausgehandelt werden. Pöllabauer (2005: 289f.) hält fest, dass darum – nach Bourdieu – die Analyse sprachlicher Äußerungen nicht nur den sprachlichen Code, sondern unbedingt auch die sozialen Bedingungen der Produktion beinhalten muss.

Im Kapitel über *crisis translation* wurden Macht bzw. ungleiche Machtverhältnisse bereits als definierende Kennzeichen von Settings des Kommunaldolmetschen, besonders aber des Dolmetschens mit Geflüchteten behandelt. Das Thema von Machtdynamiken beim Dolmetschen, ihre Konsequenzen und ihre Entwicklung werden wissenschaftlich auch separat behandelt. Hier ist vor allem zu erkennen, dass es sich oft nicht um statische Gegebenheiten handelt, sondern alle Gesprächsteilnehmenden einen Einfluss auf die Dynamik haben – auch Dolmetscher:innen.

Zu bedenken ist, dass eine Machtasymmetrie auch bestehen kann, obwohl die Interaktionsbeteiligten kooperativ sind und ähnliche Interessen und Ziele haben, so z.B. in der Asylberatung (vgl. Pöchhacker 2021: 57), was das Abhängigkeitsverhältnis nicht verändert, aber sich für die schwächeren Parteien positiv auswirken kann. Dagegen werden in anderen behördlichen Kontexten wie im Asylverfahren oder im polizeilichen Verhör werden in der Regel „deutlich unterschiedliche, ja sogar ausgesprochen konträre Interessen und Ziele“ (ebd.)

verfolgt. Mason (2015) unterscheidet drei hauptsächliche Arten von Macht, die auf eine Dolmetschsituation wirken:

1. Machtbeziehungen zwischen Sprachen: Die Machtdynamiken, die sich daraus ergeben, dass manchen Sprachen mehr Prestige zugeschrieben wird, als anderen. In der Frage nach Prestige spielt es keine Rolle, wie „gut“ sich eine Sprache für eine Interaktion eignet, sie wird trotzdem gewertet:

While all languages are equally capable of serving as efficient and effective means of communication, it is a well-known fact that some languages enjoy greater power and prestige than others. There has always been a tendency for dominant powers to hold other languages in low esteem. (Mason 2015: 314)

Einerseits ist das geringe Prestige einer Sprache also als Manifestation der Unterlegenheit zu verstehen, in der sich ihre Sprecher:innen gegenüber dominanter (Welt-)Mächte befinden, andererseits kann ein:e Gesprächsteilnehmer:in allein durch die Verwendung einer bestimmten Sprache Macht verlieren oder Macht gewinnen.

2. Institutionelle Macht: Vielleicht ist dies die Art von Macht, die in diesem Kontext am ehesten offensichtlich ist. Sie betrifft die institutionellen Einrichtungen, die oft als Arbeitgeber:innen der Dolmetscher:innen fungieren (bei Asylanhörungen ausschließlich, hier werden die Dolmetscher:innen durch die zuständigen Beamten bestellt (vgl. Pöchlhammer 2021: 59)). Dieser Kategorie sind die Asymmetrien zwischen Vertreter:innen der Institution und allen restlichen Gesprächsteilnehmenden zuzuordnen: Asylbeauftragte haben mehr Macht als Asylsuchende, die Polizei mehr Macht als Verdächtige, Richter:innen mehr Macht als Zeug:innen, etc. (vgl. Mason 2015: 315)
3. Interaktionelle Macht: Dazu gehören alle Möglichkeiten, die Dolmetscher:innen haben, innerhalb ihrer Rolle als Gesprächsmittler:innen Einfluss auf den Verlauf des Gesprächs zu nehmen. Hierzu zählt, sich als aktivere Gesprächsteilnehmer:innen einzubringen bzw. die Gesprächsführung der (teilweise) für die institutionell mächtiger positionierte Gesprächspartei zu übernehmen (vgl. Mason 2015: 316). Weiters können Dolmetscher:innen zum Vorteil einer Gesprächspartei kontrollieren, wer als nächstes das Wort hat; Fragen reframe oder Befragte in Richtung einer bestimmten Antwort steuern oder bestimmten Aussagen etwas an Aufmerksamkeit nehmen. Außerdem können sie nonverbal (also durch Körperhaltung, subtile Gestik oder Blicke) bestimmte Haltungen kommunizieren und so das Gesagte entweder zusätzlich bekräftigen oder Zweifel daran ausdrücken. Mason betont, dass solche Interventionen oft unbewusst

aufzutreten, gerade weil Dolmetscher:innen vermittelt wird, dass sie unter institutionellem Druck stehen und dafür zu sorgen haben, dass das Gespräch den Anforderungen und Maßstäben der jeweiligen Institution entspricht (ebd.). Auch, wenn die erwähnten Arten der Intervention zufällig und von geringer Bedeutung erscheinen können, haben sie alle das Potential, die Dynamik des Gesprächs und seinen Verlauf direkt zu verändern:

Interpreters' agency, their room for interactional manoeuvre, and their ability to use their expertise to ensure fairness or correct imbalances, are involved in a constant interplay between a pre-existing network of power relations and the acquiescence or resistance of each participant. (Mason 2015: 316)

Auch Inghilleri (2005a) geht in ihren Überlegungen zum Habitus von Dolmetscher:innen darauf ein, wie diese in Dolmetschsituationen intervenieren. Ihre Analyse von Beispielen aus der Praxis lässt sie festzustellen, dass Dolmetscher:innen zunächst dazu neigen, bestehenden sozialen Ordnungen zu folgen, aber auch imstande sind, neue Machtbeziehungen zu definieren: “[...] at the local level interpreters participate in the reproduction of the existent social order and also contribute to the production of interactively reconfigured social relations of power [...].” (Inghilleri 2005a: 76) Die Autorin stellt in der Folge die Frage, ob solche lokalen Neustrukturierungen sich auch auf einer breiteren sozialen/politischen Ebene auswirken können, und welche Faktoren es mehr oder weniger wahrscheinlich machen, dass Dolmetscher:innen soziale/kulturelle Praktiken reproduzieren, anstatt bedeutsame soziale/kulturelle Veränderungen zu produzieren (ebd.).

Pöllabauer (2005) beschreibt diese Machtdynamiken auch bei der Analyse des Dolmetschens bei Asylverhandlungen aus Bourdieuscher Perspektive:

Die DolmetscherInnen könnten, wenn sie in der Rolle von KulturvermittlerInnen agieren, theoretisch einen gewissen Ausgleich der Marktverhältnisse bewirken. Durch Erklärungen von kulturell bedingten Verhaltensweisen können sie beispielsweise die Ressourcen der AsylbewerberInnen verbessern und so deren Profit erhöhen. Im Falle ihrer Zugehörigkeit zur dominanten Kultur (des Aufnahmelandes) solidarisieren sie sich in Konfliktsituationen jedoch u.U. mit den VernehmungsbeamtenInnen. (Pöllabauer 2005: 292f.)

Die erhöhte Wahrscheinlichkeit dafür, dass Dolmetscher:innen sich mit der dominanten Gesprächspartei solidarisieren, erklärt sich dadurch, dass Dolmetscher:innen „– wie verschiedene Untersuchungen belegen – ebenfalls bestrebt sind, den eigenen symbolischen Profit (soziales Ansehen als DolmetscherIn) bzw. materiellen Profit (weitere Aufträge) zu erhöhen“ (ebd.).

Mason & Ren weisen darauf hin, dass es eine Rolle spielt, mit wem sich Dolmetscher:innen identifizieren: Es ist möglich, dass ein:e Dolmetscher:in nach Jahren der Arbeit für dieselbe Institution beginnt, sich mit deren Zielen zu identifizieren, oder umgekehrt:

[...] through some negative experience (being overruled or reprimanded) or through constant association with (communities of) disadvantaged people, the interpreter may gradually acquire an identity of non-participation, of not being part of the institution, or of belonging more to the ethnic community of the immigrant. (Mason & Ren 2012: 241f.)

Zusätzlich kann, wie schon erwähnt, die eigene kulturelle Identität und Zugehörigkeit von Dolmetscher:innen das Verständnis und die Interpretation der Situation sowie ihre Entscheidungsfindung beeinflussen. Hier ist zu betonen, dass es nicht darum geht, die Identitätszugehörigkeit des:der Dolmetscher:in zu bewerten: Keine der zitierten Identitäten hindert die Dolmetscher:in daran, kompetente und professionelle Arbeit zu leisten (vgl. Mason & Ren 2012: 242). Jedoch können die Verhandlung über Deutungen und das Netz der Machtbeziehungen von diesen Prozessen beeinflusst werden (ebd.).

In dem Fall, dass sich die:der Dolmetscher:in mit einer strukturell benachteiligten Gesprächspartei identifiziert, besteht die Möglichkeit, dass sie:er diese Partei bestärkt:

[...] there is the interpreter's role as an *empowerment figure*. [I]nterpreters' empowerment action refers to the verbal or non-verbal strategies they employ to enable a disadvantaged party to have better access to information, to take a turn to speak, to decide on their own to do or not to do something. (Mason & Ren 2012: 243, Herv. i. Orig.)

Hier, so Mason & Ren, zeigt sich das Handlungsvermögen der Dolmetscher:in besonders klar: Aufgrund ihres einzigartigen Zugangs zu den Ressourcen beider Sprachen und Kulturen sind Dolmetscher:innen dazu imstande, vergleichsweise schwächere Gruppen in ihrer Verantwortung, selbständige Entscheidungen zu treffen, zu bestärken oder sie dabei zu unterstützen (ebd.). In anderen Worten, die Identität von Dolmetscher:innen bestimmt die Art, wie sie ihre Macht einsetzen, ob und wie sie z.B. eine schwächere Partei bestärken, und dies formt wiederum ihren Habitus.

Die Überlegungen zu Machtverteilung in Dolmetschsituationen regen weiter dazu an, Ideale von Unparteilichkeit und Neutralität zu überdenken. Inghilleri (2005a) sieht in Dolmetscher:innen, die ihr Handlungsvermögen nutzen, das Potential, Dolmetschen als Handlung zunehmend selbst zu definieren. Auch sie geht auf die Wirkung ein, die diese Selbstermächtigung auf Machtstrukturen hat:

Interpreters' responses to local social/interactional conditions may at times be imposed by interpreters themselves, negotiated with or challenged by other participants in the interpreted event. Manifestations of interpreter agency within the social/interactional space, nevertheless, illustrate the potential for interpreters to exert equal or greater control over interpreting activity, even where this involves the disruption of pre-established power relations. (Inghilleri 2005a: 76)

Parallel zur Theorie über (Sprach-)Ideologien beschreibt Inghilleri, wie sprachliches Kapital bei der Legitimierung einer Autorität eine Rolle spielen kann: “[...] different forms of capital confer legitimacy on particular ways of constructing and constituting social reality. Capital can come to serve as the basis for the domination of one social group over another.” (Inghilleri 2005a: 70)

Inghilleri zeigt, dass Dolmetscher:innen die Möglichkeit haben, ihre Position und ihre Kompetenzen zu nutzen, um die Dominanz der rechtlichen und politischen Institutionen in Asylprozessen herauszufordern. Damit gesteht sie Dolmetscher:innen auch das Potential zu, direkt zu gerechteren Ergebnissen von Asylprozessen beizutragen (vgl. Inghilleri 2005a: 80f.). Auch und vor allem Bestrebungen, den Beruf durch formelle Ausbildung, mehr Weiterbildungsmöglichkeiten und höhere Qualitätsstandards unter Dolmetscher:innen selbst zu professionalisieren, tragen dazu bei:

Such developments within the profession help to create the conditions for the emergence of legitimate forms of cultural and symbolic capital that can compete with established fields in the struggle over power and control of the social/interactional space in which interpreting activity takes place. (Inghilleri 2005a: 82)

Aus den Theorien folgernd, die Bourdieu zu “Zonen der Unsicherheit” aufstellt, erkennt Inghilleri, dass Dolmetscher:innen sich ihre Rolle selbst definieren müssen, entgegen möglicher Vorstellungen davon, wie sie zu sein haben:

Thus one of the major challenges for the interpreting profession comes from within – in the willingness of its members to come to some agreement with respect to ‘who they are’ that takes into account both the differences amongst themselves and the interpreting activities with which they engage. (Inghilleri 2005a: 82)

4. Methodik

Für die Behandlung der Forschungsfragen dieser Arbeit wurde eine qualitative Analyse von Einzelinterviews mit Dolmetscher:innen und ukrainischen Vertriebenen mit Dolmetscherfahrung vorgesehen.

4.1 Zugang zu Interviewpartner:innen

Der Kontakt zu Dolmetscherinnen entstand während des Masterstudiums am ZTW. Nur eine Dolmetscherin bot sich im Rahmen einer Begegnung bei einem Workshop des Center for Teaching and Learning der Uni Wien als Interviewpartnerin an.

Ein Bekannter, der für das Rote Kreuz Wien arbeitet, stellte den Kontakt zu einer Arbeitskollegin her, die in der Flüchtlingshilfe des WRK arbeitete. Für das Haus des WRK, in dem vertriebene Ukrainer:innen mittelfristig untergebracht werden, wurde ein Info-Aushang auf Russisch verfasst, in dem Ukrainer:innen angesprochen wurden, die seit 2022 nach Österreich gekommen waren und seit ihrer Ankunft im Land Erfahrung mit russischsprachigen Dolmetscher:innen gemacht hatten. Daraufhin meldeten sich zwei Interviewpartnerinnen. Die Organisation Train of Hope wurde per Mail kontaktiert, woraufhin deren Team gezielt Menschen ansprach, die zu Train of Hope kamen und auf das gesuchte Profil passten. Im Community Center von Train of Hope wurden vier Interviews geführt. Auch die Interviews beim WRK fanden in deren Haus statt. Von den Interviews mit Dolmetscherinnen fanden drei über Zoom statt, eines analog in der Wohnung der Interviewführenden. Um den Interviewpartner:innen eine größtmögliche Vertraulichkeit und Freiheit beim Teilen persönlicher Erfahrung zu gewährleisten, wurde entschieden, die vollständigen Interviewtranskripte nicht in den Anhang der Arbeit einzufügen, und dies auch in der Datenschutzerklärung festgehalten, die alle Interviewpartner:innen sowie die Forscherin unterzeichneten. Die Interviews mit den Dolmetscherinnen wurden auf Deutsch geführt. Die Klient:innen wurden im Vorhinein über den Aushang informiert, dass die Interviews leider nur auf Russisch stattfinden könnten, allerdings erklärte sich ein Praktikant bei Train of Hope auch bereit, Ukrainisch-Englisch zu dolmetschen, und den Klient:innen wurde kommuniziert, dass die Möglichkeit bestünde, falls sie sich unwohl dabei fühlten, das Interview auf Russisch zu führen. So wurde ein Interview (K4) mit Dolmetscher geführt. Die übrigen Klient:innen-Interviews fanden auf Russisch statt. Alle russischen und ukrainischen Zitate im

Ergebnisbericht wurden von der Autorin ins Deutsche übersetzt und die Übersetzung als Fußnote eingefügt.

Schlussendlich wurden für die Auswertung zwei Interviews mit Dolmetscherinnen ausgewählt, sowie vier Klient:innen-Interviews. Die begrenzte Auswahl ist darauf zurückzuführen, dass die übrigen Interviews aus unterschiedlichen Gründen als inhaltlich deutlich weniger relevant in Bezug auf die Forschungsfragen eingestuft wurden: Eine ukrainische Klientin hatte zwar Dolmetscherfahrung, war aber rein russischsprachig; eine andere Klientin hatte 2022 aufgehört, Russisch zu sprechen, und berichtete über ihre Einstellung zur Sprache, hatte aber keine Erfahrung mit Dolmetscher:innen gemacht. Umso klarer steht es außer Frage, dass die Ergebnisse dieser Arbeit schon aufgrund der begrenzten Größe der Stichprobe und des Materials nicht als repräsentativ gelten können und lediglich einen Einblick in verschiedene Themenaspekte sowie die Lebensrealität der Interviewpartner:innen geben sollen.

4.2 Interviewführung

Die Interviews sollten narrativ und semistrukturiert (s. Josselson 2013) sein. Auf der Basis der themaspezifischen Theorie wurde eine erste Auswahl und Ordnung von Kategorien, die mit den Forschungsfragen übereinstimmten, vorgenommen. Ausgehend von diesen Kategorien wurde ein Entwurf für den Interviewleitfaden erstellt, beziehungsweise für drei leicht angepasste Leitfäden: Einen für eine ukrainischstämmige Ukrainischdolmetscherin auf Deutsch, einen für russische Dolmetscherinnen, ebenfalls auf Deutsch, und einen für ukrainische, russischsprachige Dolmetschklient:innen, auf Russisch.

Es wurde zuerst versucht, so viele Fragestellungen wie möglich zu finden, die die drei Zielgruppen dazu bringen würden, auf die Kategorien einzugehen. Anschließend wurden aus ähnlichen Fragestellungen die am besten passenden ausgewählt, bzw. die, die die jeweilige Kategorie möglichst präzise trafen und gleichzeitig möglichst breite Antworten ermöglichten; dabei wurden manche Fragen zusammengelegt. Außerdem wurde versucht, die Interviewfragen in eine passende Ordnung zu bringen, um im Interview ein natürliches Gespräch zu ermöglichen, bzw. nicht von einem Thema ins andere und dann wieder zurück zu springen. Die verwendeten Leitfäden finden sich im Anhang.

Während der Interviews wurden die Fragen nicht streng hintereinander gestellt, es wurde auch nicht darauf geachtet, die Fragen in ihrer festgelegten Formulierung zu stellen. Es wurde versucht, sich auf die:den Interviewpartner:in einzustellen, die oft auch von sich aus assoziierten und lange erzählten, und zu versuchen, sie durch die Themen des Leitfadens zu

führen, wenn sie nicht selbst darauf zu sprechen kam. Die Einstiegsfragen nach Berufserfahrung und Hintergrund der Dolmetscherinnen, die ursprünglich als Eisbrecher gedacht waren, enthielten bereits für weiterführende Themen relevante Informationen und gaben den Dolmetscherinnen auch den Impuls, von sich aus in das Thema des Russischen als Arbeitssprache einzusteigen.

Die Interviews sollten mit einer Kurzzusammenfassung des Themas der Forschungsarbeit eingeleitet werden, anschließend bekamen die Interviewpartner:innen auch die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Im Fall von zwei Klient:innen kamen diese der Einleitung zuvor, da sie den russischen Info-Aushang nicht bekommen hatten und von ToH individuell für die Interviewteilnahme angeworben worden waren. Diese zeigten nach der Begrüßung eine gewisse Zurückhaltung; eine Interviewpartnerin (K3) sprach zuerst Ukrainisch, bis die Interviewführende teilte, dass sie ihre Ausbildung in Österreich absolviert und Russisch als Fremdsprache gelernt hatte. Beiden wurde nochmals angeboten, einen neuen Termin mit einem Dolmetscher zu vereinbaren, damit sie nicht Russisch sprechen müssten, aber beide lehnten ab. Während einer der Interviewpartnerinnen das Forschungsvorhaben ohne Weiteres erläutert werden konnte, fragte K3, nachdem sie zu Russisch gewechselt hatte, nach dem Ziel des Interviews, und fragte, ob von ihr erwartet würde, dass sie sich positiv zur russischen Sprache und ihrer Verwendung äußere. Nachdem klargestellt wurde, dass das Interview Teil einer Studie bilden und sie nur das teilen sollte, womit sie sich wohlfühlte und was ihrer eigenen Meinung entsprach, war der weitere Verlauf des Interviews entspannt. Auch die andere Interviewpartnerin fragte nach der Herkunft der Interviewführenden. Der Einstieg ins Thema war etwas unmittelbar und beide Teilnehmerinnen begannen direkt über ihre Einstellung zum Russischen zu sprechen, noch bevor die Aufnahme gestartet werden konnte. Diese Aussagen sind nicht dokumentiert und wurden nicht in die Analyse miteinbezogen, auch wenn nach Start der Aufnahme versucht wurde, auf die angesprochenen Themen zurückzukommen.

4.3 Transkription

Für die Transkription der Interviews wurde die KI-gestützte Transkriptionssoftware ElevenLabs verwendet, deren Transkripte anschließend nur stellenweise korrigiert und formatiert werden mussten. Einzig mit einem Interview, das mithilfe eines Dolmetschers auf Ukrainisch und Englisch geführt wurde, hatte die Software Probleme, transkribierte falsch und ließ längere Stellen aus. Der Dolmetscher erklärte sich bereit, mit der Transkription der ukrainischen Stellen des Interviews zu helfen. Da es nötig war, z.B. Lautäußerungen im betreffenden Transkript manuell einzufügen, sind diese ggf. auf Deutsch angemerkt. Das

Datenmaterial wurde außerdem anonymisiert und der Text entsprechend der Transkriptionsregeln von Kuckartz & Rädiker (2022: 199ff.) angepasst, Fülllaute sowie informelle Teile des Gesprächs wurden gestrichen. Während Lautäußerungen vom Transkriptionstool erfasst wurden, gab es vor allem einen Fall, in dem eine Interviewpartnerin ihr Gefühl gegenüber der russischen Sprache stark mit ihrer Körpersprache illustrierte. Solche Beobachtungen wurde während der Interviews und danach als Notizen vermerkt und es wurde versucht, sie transparent in die Analyse der entsprechenden Textteile miteinzubeziehen.

In den Transkripten bzw. Zitaten werden folgende Symbole verwendet:

I = Interviewführende

K = Klient:in

D = Dolmetscherin

F1 = Firma

P1 = Projekt für Karriereberatung für Ukrainer:innen in Österreich

O1 = Ort bzw. Gemeinde in Niederösterreich

nein = betont

-- = abgebrochener Wort- oder Satzteil

... = Zögern oder Abebben

(...) = längere Sprechpause

[lacht] = nonverbale Laute

4.4 Analyse

Für die Datenanalyse wurde die Methode der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz & Rädiker (2023) ausgewählt. Dazu wurde die QDA-Software MAXQDA als Unterstützungstool verwendet. Für die Kategorien, die im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse am Text gebildet werden und nach denen das Datenmaterial thematisch eingeordnet wird, wurden die bereits für die Leitfadenerstellung aus der Theorie abgeleiteten – induktiven – Kategorien als Grundlage verwendet. Das Kategoriensystem gliedert sich in drei Hauptebenen: Dispositionen und Hintergründe, Interaktionale Ebene, Folgen und Bedeutungszuschreibungen. Diese sollten es leichter machen, die Aussagen für den Kontext der Dolmetschsituation einzuordnen. Die Subkategorien werden im Folgenden aufgelistet:

1. Dispositionen und Hintergründe

1.1. Persönlicher Habitus

1.1.1. Sprachbiografie

- 1.1.2. Aktueller Habitus
- 1.1.3. Assoziationen mit der russischen Sprache
- 1.1.4. Emotionale/symbolische Bindung ans Russische oder Ukrainische
- 1.2. Persönliche Überzeugungen und Ideologien
- 2. Interaktionale Dynamiken
 - 2.1. Umstände der jeweiligen Dolmetschsituation
 - 2.1.1. Sprachangebot
 - 2.1.2. Subjektives Handlungsvermögen der Klient:innen
 - 2.2. Beziehungsebene
 - 2.2.1. Wahrnehmung von Russischsprechenden
 - 2.2.2. Vertrauen/Misstrauen
 - 2.2.3. Gefühl von Gesehenwerden (subjektiv)
 - 2.2.4. Anderes
 - 2.3. Emotionale Dimensionen
 - 2.3.1. Empfinden des Russischen
 - 2.3.2. Psychische Belastung/Trigger
 - 2.3.3. Empathie von Dolmetscher:innen/Klient:innen
 - 2.3.4. Anderes
 - 2.4. Andere Herausforderungen
 - 2.4.1. Vulnerabilität d. Klient:innen
 - 2.4.2. Zeitdruck
 - 2.4.3. Anderes
 - 2.5. Strategien
 - 2.5.1. Abgrenzung
 - 2.5.2. Framing
 - 2.5.3. Beziehungsarbeit
 - 2.5.4. Andere
- 3. Folgen u. Bedeutungszuschreibungen

Nach Beginn der Analysearbeit zeigte sich deutlich, dass es keinen Sinn machen würde, die während des ukrainisch-englischen Interviews (K1) ins Englische gedolmetschten Textteile für inhaltlich mit den entsprechenden ukrainischen Passagen gleichzusetzen, geschweige denn, ausschließlich die gedolmetschten Textteile anstatt der Ausgangsaussagen zu analysieren. Der Dolmetscher hatte keine dolmetschspezifische Ausbildung oder Erfahrung, was in der unmittelbaren Interviewsituation nicht spürbar wurde, aber seine Äußerungen dennoch am ehesten zu denen eines zusätzlichen Interviewpartners (neben K1) bzw. ihn zu einem weiteren

ukrainischen Forschungsteilnehmer (Dolmetscher D3) machte. Oft fanden Modifizierungen, Ergänzungen oder Auslassungen statt. Ein grundsätzliches Sprachverständnis des Ukrainischen in Verbindung mit online-Übersetzungstools ermöglichten es, die transkribierten ukrainischen Textstellen zu verstehen. Die Äußerungen des Dolmetschers D3 wurden insofern miteinbezogen, als dass untersucht wurde, wo sie sich inhaltlich „genau“ mit denen der Klientin überschneiden, wo es Hinzufügungen gab, die in den Aussagen von K1 nicht zu finden waren, und bei welchen dieser Hinzufügungen es sich um (eventuelle) persönliche Standpunkte von D3 handelte. Auch war es für die Analyse der Antworten der Interviewpartnerin wichtig, zu unterscheiden, wo sich die Formulierung der Interviewfragen in der Dolmetschung von der Formulierung der Interviewführenden unterschieden. Da D3 nicht gezielt als Dolmetscher interviewt wurde, konnten seine Aussagen jedoch nicht gleich mit dem anderen Datenmaterial gewertet werden.

In Anlehnung an Kuckartz & Rädiker (2018) werden die Kategorien im Ergebnisbericht nicht streng hintereinander präsentiert und die (sich teils überschneidenden) Subkategorien auf den niedrigsten Ebenen meist zusammen behandelt, um eine möglichst sinnvolle und übersichtliche Darstellung zu ermöglichen. Die Interpretation der Ergebnisse ist in den Bericht miteingebunden. Es ist zu hoffen, dass die essentiellen und für die Forschungsfrage relevanten Themenstränge für die Leser:innen erkennbar und nachvollziehbar werden.

5. Ergebnisbericht

5.1. Dispositionen und Hintergründe der interviewten Personen

Die Dolmetscherin D1 kam aus der Ukraine, lebte aber bereits seit über 10 Jahren in Österreich. Sie definierte Russisch als ihre aufgezwungene Erstsprache, noch als Schülerin hörte sie 2009 bewusst auf, Russisch zu verwenden (D1: 31-35³). Auch beim Dolmetschen mit russischsprachigen Ukrainer:innen sprach sie Ukrainisch, sie bot diesen Klient:innen an, dass sie ihr auf Russisch antworten oder auch zu Ukrainisch wechseln können (12). Als Dolmetscherin arbeitete sie ehrenamtlich in verschiedenen Kontexten. 2022 nach Beginn des groß angelegten Kriegs⁴ hatte sie sofort das Bedürfnis, zu helfen. Sie begann, bei einem Unternehmen (F1), das Dienste für ukrainische Geflüchtete anbot, als Karriereberaterin zu arbeiten. Diese Arbeit beinhaltete auch Übersetzungs- und Dolmetschleistungen. Nach zwei Jahren wurde das Projekt beendet, D1 arbeitete weiterhin ehrenamtlich als Dolmetscherin. Außerdem hatte sie zeitweise als Deutschtrainerin gearbeitet und in ihrer Freizeit auch für Menschen gedolmetscht, die sie unterrichtete.

Die Dolmetscherin D2 kam aus Russland und lebte ebenfalls seit über 10 Jahren in Österreich (D2: 5). Sie beschrieb ihren Akzent als „russisch-Russisch“ (29), also für andere russischsprachige Menschen klar als „aus Russland“ identifizierbar. Sie hatte sich bereits früher oft mit freiwilliger Arbeit engagiert und dolmetschte 2022 für Ukrainer:innen, die am Hauptbahnhof in Wien ankamen (9). Nachdem der Andrang dort abschwächte, betreute sie an ihrem Wohnort, einer Gemeinde in Niederösterreich (Ort O1), weiterhin rund dreißig Ukrainer:innen, die dort untergebracht worden waren. Sie setzte sich vor Ort für deren Unterstützung ein, begleitete sie aber auch auf Arzt- oder Behördenwege und dolmetschte für sie (17-21).

Beide Dolmetscherinnen berichteten von Dolmetschsituationen, die sich außerhalb der von ihrer Arbeit vorgesehenen Kontexte entwickelten. Diese Situationen kamen zustande, da die Dolmetscherinnen das dringende Bedürfnis verspürten, ukrainischen Vertriebenen durch freiwillige Arbeit zu helfen (D1: 4, D2: 5), und in ihrer Freizeit weitere Bitten um Unterstützung

³ Absatznummern im transkribierten Interview. Im Transkript entspricht ein Absatz i.d.R. einer Äußerung.

⁴ Die Formulierung „groß angelegter Krieg“ wiederholt sich in den Aussagen der ukrainischen Interviewpartner:innen. Die ukrainische Dolmetscherin kommentierte diese Bezeichnung an einer Stelle: „[...] nach fast schon vier Jahren Krieg (...) Also für mich dauert der Krieg seit 2014.“ (D1: 67) Die Bezeichnung „groß angelegter Krieg“ macht darauf aufmerksam, dass Russland bereits vor 2022 Kampfhandlungen auf ukrainischen Gebieten initiiert hatte und der Konflikt nicht erst in diesem Jahr aufflammte.

annahmen (D1: 12, 16-20; D2: 17). Viele Ukrainer:innen, die D1 als Karriereberaterin kennengelernt hatte, bekamen von ihr ihre Telefonnummer und verteilten diese als Empfehlung an andere Ukrainer:innen weiter. D1 wurde daher auch außerhalb des Arbeitskontextes für unentgeltliche Dolmetschleistungen kontaktiert, teils von ihr unbekanntem Menschen (16-20).

Die drei ukrainischen Klientinnen im Pensionsalter berichteten ähnliche Einflüsse auf ihre Sprachverwendung während ihres Aufwachsens in der Sowjetzeit: Während in der Familie in zwei Fällen Ukrainisch (K1: 57, K3: 11), in einem Russisch (K2: 7-13) gesprochen wurde, verlief spätestens die höhere Bildung auf Russisch und die Beherrschung der Sprache wurde vorausgesetzt. Für die spätere Arbeit galt dasselbe, wobei eine Interviewpartnerin als Lehrerin auch in ukrainischen Klassen unterrichtete (K2: 25). Zwei der interviewten Klientinnen (K2: 13, K3: 3) haben bzw. hatten russischstämmige Familienmitglieder, eine von ihnen einen russischen Ehemann. Sie teilten dies ebenfalls im Kontext ihrer Verbindung mit der russischen Sprache:

Так что русские, русские мне в свое время был близок, и люди эти были близкие. Сейчас я не имею отношения со своими родственниками, я не общаюсь с родственниками мужа. Почему? Потому что они – у них такая позиция была. (K3: 3)⁵

Diese beiden Klientinnen hörten mit Russlands Angriff auf die Ukraine 2022 komplett auf, Russisch zu sprechen, und wechselten mitsamt ihren Familien zum Ukrainischen. Klientin K1 war mit einer Sprache aufgewachsen, die sie als aufgrund der Russifizierung „verdorbenes“ Ukrainisch beschrieb (K1: 57) – hiermit bezog sie sich möglicherweise auf eine Form des sogenannten Surshyk (wörtl.: Mehlmischung), das eine pejorative Sammelbezeichnung für Mischformen des Ukrainischen und Russischen darstellt (vgl. Bernsand 2001).⁶ Später an der Hochschule in Kyjiw sowie am Arbeitsplatz wurde ausschließlich Russisch gesprochen (K1: 79, 110). K1 bemühte sich bereits seit 1991⁷ bewusst, ihre Sprachverwendung zu ändern und öfter Ukrainisch zu sprechen (326). Vor 2014 hatte K1 kein Problem damit, Russisch zu

⁵ „Das heißt, die Russen, die russischen Menschen waren mir seinerzeit nahe, und diese Menschen waren meine Nächsten. Jetzt habe ich keinen Kontakt mit meinen Verwandten, ich rede mit den Verwandten meines Mannes nicht mehr. Warum? Weil sie – sie hatten so einen Standpunkt.“

⁶ Die Phänomene rund um Surshyk sind es auch im Kontext der russ. Aggression wert, näher betrachtet zu werden. Da Surshyk Teile beider Sprachen enthält, wird seine Verwendung von mehreren Seiten kritisch gesehen: Von ukrainisch-nationalistischer Seite, weil es als Bedrohung der ukrainischen Sprache wahrgenommen wird; von russophiler Seite, weil ihm, ähnlich wie dem Ukrainischen, weniger Wert als dem Russischen zugeschrieben wird (vgl. Bernsand 2001). Surshyk-Sprechende werden so mehrfach stigmatisiert (s.a. Beketova 2022 die ihre Identität als Surshyk-Muttersprachlerin reflektiert)

⁷ Jahr der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine

sprechen, wenn es die Situation verlangte bzw. wenn ihr Gegenüber kein Ukrainisch sprach (118). Die Annexion der Krim und das Wissen, dass Ukrainer:innen bei Kampfhandlungen gestorben waren, wirkten sich nachhaltig auf K1 aus und beeinflussten sie in ihrer Entscheidung, konsequent kein Russisch mehr zu sprechen (K1: 110).

Obwohl der letzte Klient (K4) einer jüngeren Generation angehörte, ging er von sich aus auf dieselben Umstände ein, die die Sprachbiografie der älteren prägten. Er beschrieb die russische Sprache als erzwungene Landessprache, die den Ukrainer:innen auferlegt wurde und bis 2022 inoffiziell weiterhin dominierte, mit der Konsequenz, dass man zu gewisser Zeit keinerlei Aussicht auf einen Job, geschweige denn ein Studium in der Ukraine hatte, wenn man Russisch nicht beherrschte (3). Man habe Ukrainer:innen inkl. K4 und seiner Familie gegen ihren Willen vermittelt, dass Ukrainisch die Sprache der Landbevölkerung sei, die Sprache ungebildeter Menschen. Er ergänzte, dass Russisch und Ukrainisch sprachlich nicht so nah beieinander liegen, wie manche anderen Europäer:innen zu glauben schienen, und es nicht selbstverständlich sei, dass Ukrainer:innen Russisch verstünden (5).

In den Erzählungen der ukrainischen Klient:innen deuten diese an, wie die russische Sprache in der Ukraine bewusst als prestigeträchtig etabliert und so als Nationalsprache durchgesetzt wurde, während gleichzeitig die ukrainische Sprache symbolisch entwertet wurde, um das Russische wiederum zu stärken. Das hieß auch, dass das Russische als Sprache der dominanten Gruppe bei Weitem mehr symbolisches Kapital und somit symbolische Macht besaß, wie vor allem K4 bestätigte, indem er darauf hinwies, dass ukrainischsprachige Menschen ohne Russisch keinen Zugang zu bezahlter Arbeit und Ausbildung hatten (siehe auch Heller 2010). Indem die Klient:innen, wie im Folgenden noch klarer sichtbar wird, ihren Habitus änderten, trugen sie auch dazu bei, dieses Phänomen umzukehren: Das Russische wird von ihnen nicht mehr verwendet und delegitimiert, was seinen symbolischen Wert auf einem bestimmten Markt mindert, nämlich auf dem von Ukrainer:innen frequentierten, und das Ukrainische bzw. seine Verwendung wird – zunächst von nicht dominanten Gruppen, später auch von der offiziellen, hegemonischen Autorität – als gewählte Nationalsprache gefördert.

5.1.1. Aktueller Habitus

Alle Klient:innen waren bereit, mit Dolmetscher:innen und Mitarbeiter:innen von Hilfsorganisationen in Österreich Russisch zu sprechen. K2 und K3 berichteten beide, im Allgemeinen ins Russische zu wechseln, wenn ihre Gesprächspartner:innen Schwierigkeiten hatten, Ukrainisch zu verstehen, allerdings taten sie das nur bedingt mit Ukrainer:innen (K2: 75-77, K3: 55). Dabei erwähnte K2, die bis 2022 mit ihrer Familie Russisch gesprochen hatte,

mittlerweile falle es ihr schwerer, Russisch zu sprechen, als Ukrainisch: „*переключиться мне нужно.*“⁸ (K2: 49) K1 hatte mit anderen Ukrainer:innen seit 2014 kein Russisch mehr gesprochen: „*Я вважаю, що з України вони повинні розмовляти українською зі мною. Я українською мовою розмовляю, значить повинні розмовляти зі мною. Ну Ви ж українці! Ну як так?*“⁹ (K1: 322) Sie berichtete, sie kommuniziere mit anderen Ukrainer:innen i.d.R. sofort, wie sie zur russischen Sprache stehe, auch wenn diese ihr weiterhin auf Russisch antworteten (451). Sie wolle, dass ihre Gesprächspartner:innen wissen, dass die Verwendung von Russisch sich negativ auf sie auswirke. Sie erzählte außerdem, wenn Ukrainer:innen im Gespräch mit ihr vom Ukrainischen ins Russische wechselten, werde ihr schlecht (334). Allerdings wechselte K1 gelegentlich ins Russische, wenn sie mit Nicht-Ukrainer:innen sprechen wollte, die kein Ukrainisch beherrschten (278). Bei den meisten ukrainischen Interviewpartner:innen ist erkennbar, dass 2022 eine entscheidende Veränderung in ihrem sprachlichen Habitus sowie in ihrer Wahrnehmung der Sprachverwendung anderer russischsprechender Ukrainer:innen darstellte, und dass beides von ihren Prinzipien geprägt ist.

Nur K4 beschrieb seinen Habitus im Umgang mit russischsprachigen Menschen dahingehend, dass er darauf achtete, wie sich seine Gesprächspartner:innen ihm gegenüber verhielten: „*На своем примере я хочу сказать с иностранцами я свободно могу общаться на русском. [...] С иностранцами - прекрасно. Русский как инструмент – да. С россиянами пытаюсь не общаться здесь.*“¹⁰ (K4: 5-7) Als Grund für diese Vorsicht gab K4 an, dass er sich keinen nationalistischen Diskursen aussetzen wolle, die viele Russ:innen in seiner Erfahrung mitbrächten (5, 46, 77):

Ты раз пообщаешься с русским, а он потом скажет: "Ну, вы же украинцы как бы недонация. У вас там язык и диалект русского". И все так дальше. И понятно, это травмирует. И потом ты начинаешь просто к русскому языку, потому что в большинстве случаев знакомств вот такие вот ситуации.¹¹ (K4: 5)

⁸ „Ich muss umschalten.“

⁹ „Ich finde, dass die aus der Ukraine mit mir Ukrainisch sprechen sollten. Ich spreche Ukrainisch, das heißt, Sie müssen es mit mir sprechen. Sie sind doch Ukrainer! Wie kann das sein?“

¹⁰ „Für meinen Teil möchte ich sagen, dass ich mit Ausländern ohne Weiteres auf Russisch sprechen kann. [...] Mit Ausländern – hervorragend. Russisch als Instrument - ja. Mit Russen versuche ich, mich [in Österreich] nicht zu unterhalten.“

¹¹ „Du unterhältst dich ein Mal mit einem Russen, und er sagt: "Naja, ihr Ukrainer seid doch keine richtige Nation. Ihr sprecht dort einen russischen Dialekt." Und so weiter. Und natürlich traumatisiert das. Und dann fängst du einfach gegenüber der russischen Sprache an, weil in der Mehrheit der Fälle, wo man jemanden kennenlernt, sind das solche Situationen.“

Mit der Assoziation, die die russische Sprache offensichtlich weckt, bezog sich der Interviewpartner explizit auf russischstämmige Personen. Dennoch wirkt es in der obigen Aussage so, als wäre bereits das Vernehmen der russischen Sprache genug, um beim Klienten eine gewisse Vorsicht auszulösen bzw. Sorge, mit dem jeweiligen Gegenüber erneut eine unangenehme Erfahrung zu machen. Diese bestätigt sich in den Textteilen, die in weiterführenden Kategorien, v.a. unter 5.1.3 („Assoziationen“) gesammelt wurden.

5.1.2. Überzeugungen

Ein Themenstrang, der in allen Interviews mit Klient:innen, aber auch in den Dolmetsch-Interviews deutlich sichtbar ist, zeigt die persönlichen Überzeugungen und Ideologien der Interviewpartner:innen, die mit ihrer Einstellung zur russischen Sprache verknüpft sind. Ein Thema innerhalb der persönlichen Überzeugungen war die Wahrnehmung von ukrainischstämmigen Russisch-Muttersprachler:innen. Die meisten ukrainischen Interviewteilnehmenden (D1: 67; K1: z.B. 163; K2: 1; K3: 19) äußerten Kritik an russischsprachigen Ukrainer:innen, die kein Ukrainisch beherrschen.

Ja, und da habe ich natürlich Verständnis mit ukrainischen Landsleuten, die nach Österreich kommen und immer noch Russisch miteinander sprechen. Trotzdem muss ich sagen, [...] nach vier Jahren großangelegten Krieges halte ich das irgendwie für einfach dumm und nicht, [atmet tief ein] wie soll ich sagen, als wenn man... Man denkt nicht an die Zukunft, wenn man weiterhin Russisch spricht, hier in Österreich, während man Ukrainer ist. Und wenn man [hörbares Einatmen] noch dazu Kinder auf Russisch erzieht, das verstehe ich überhaupt nicht. (D1: 67)

Es zeigt sich hier eine starke symbolische Wertung der Verwendung der russischen Sprache, welche der Sprache symbolischen Wert nimmt und welche, wie unter 3.2.2 nach Bruzos (2023) angeführt, die Funktion von Sprache als Kommunikationsmittel als zweitrangig betrachtet. Auch K1 äußerte sich mehrmals (z.B. 151, 163, 167, 322, 460-464, 475) ähnlich kritisch zum Thema der Verwendung der russischen Sprache durch Ukrainer:innen in Österreich. Währenddessen teilte K3, sie habe kein Problem damit, dass Ukrainer:innen Russisch verwenden, sie finde nur, dass diese *auch* Ukrainisch lernen und sprechen sollten (15-19). K4 teilte keine Meinung über aktuell russischsprechende ukrainische Landsleute.

In der Kategorie persönlicher Überzeugungen wird zu einem gewissen Grad erkennbar, dass die Verweigerung der russischen Sprache als bewusste Entscheidung wichtig für die betreffenden Personen ist, um ein Gefühl des Widerstands aufrecht zu halten. D1 sprach internationale Auftritte von russischsprachigen Künstler:innen und öffentliche Aufführungen

russischer Werke an und kommentierte diese: „Das heißt, man kehrt irgendwie zu alten Wegen zurück und genau deshalb bleibe ich bei, bei meinen Einstellungen und halte mich fest an sie, weil ich sehe, dass, dass die Welt das irgendwie zu vergessen beginnt.“ (D1: 49)

Als sichtbarer Teil ukrainischer Identität zählt offenbar nicht nur, Ukrainisch zu sprechen und ukrainische Kultur zu fördern, sondern auch, die russische Sprache nicht zu verwenden; russischer Sprache und Kultur an Prestige zu nehmen. Es zeigt sich, dass Sprache in diesem Fall nicht vorrangig als Kommunikationsmittel wahrgenommen wird, sondern als Marker politischer Einstellung und persönlicher Werte, was wie oben erwähnt als Zeichen dafür gesehen wird, dass die Sprache kommodifiziert wurde QUELLE. Basierend auf Bucholtz & Halls (2004) Ausführungen zu Identität und Sprache ist der Boykott bzw. die *Delegitimierung* der russischen Sprache allerdings vor allem ein essenzieller Teil des Strebens danach, die ukrainische Identität zu legitimieren.

Mehrere Interviewpartner:innen (K2: 77, K1: 451) beschrieben Situationen, in denen sie sich mit russischsprachigen Bekannten, Freunden oder Familie zweisprachig unterhielten, so auch in folgendem Fall: *„Вот она мне говорит на русском, а я ей говорю на украинском. Ну, говорю, надо переходить. И потихоньку так, потихоньку пропагандируем наш украинский язык, потому что язык красивый, мелодичный.“*¹² (K3: 55) Generell wird sichtbar, dass die interviewten Personen sich auch bzw. vor allem mit anderen Ukrainer:innen mit der ukrainischen Sprache wohler fühlen, und den Habitus ukrainischer Menschen in ihrem Umkreis mehr oder weniger dahingehend beeinflussen wollen, (mehr) Ukrainisch zu sprechen. Allerdings wird in den persönlichen Überzeugungen der Ukrainer:innen auch deutlich, dass ihre sprachlichen Ansprüche an Dolmetscher:innen sich von denen unterscheiden, die sie z.B. an ukrainische Vertriebene stellen, wie unter den Umständen der Dolmetschsituationen bzw. deren Beziehungsebene noch erläutert wird.

5.1.3. Assoziationen mit der russischen Sprache

Die meisten ukrainischen Interviewteilnehmenden kamen in ihrer Antwort auf die Frage nach ihrem sprachlichen Hintergrund, ihrer Sprachbiografie, auf persönliche Assoziationen mit dem Russischen und auf ideologische Standpunkte zu sprechen. In Verbindung damit wurden immer wieder Beispiele geteilt, die die Interviewpartner:innen mit der russischen Sprache bzw. dem Russischen im Allgemeinen assoziierten. D1 beschrieb beispielsweise in ihrer Antwort auf die Frage, welche Unterschiede sie zwischen ihren Erfahrungen mit ukrainischsprachigen und

¹² „Sie spricht mit mir Russisch, und ich spreche mit ihr Ukrainisch. Naja, ich sage ihr, man muss wechseln. Und so, still und heimlich, propagandieren wir unsere ukrainische Sprache, weil die Sprache ist schön, melodisch.“

russischsprachigen Dolmetschklient:innen wahrnehme, einen Film namens „Intercepted“. Dieser war unterlegt mit Original-Telefonaufzeichnungen russischer Soldaten, die nach Hause telefonierten, ihren Familien über Kriegsverbrechen berichteten, die sie an ukrainischen Zivilist:innen verübten, und von ihren Angehörigen darin bestärkt wurden.

Und ich habe diese Gespräche zuerst einfach als Tonaufnahmen auf der Facebookseite des Geheimdienstes gehört. Und dann später ist dieser Film entstanden. Aber früher haben wir alle Ukrainer diese Gespräche so gehört. Und für mich, nachdem man sowas hört, ist es unmöglich, diese Sprache dann zu benutzen. (D1: 114-116)

Inhalte wie die beschriebenen, die mit der russischen Sprache assoziiert und medial transportiert werden, tragen ebenfalls dazu bei, dem Russischen symbolischen Wert zu nehmen. Zwei der ukrainischen Interviewpartnerinnen erwähnten auch, dass sie und andere ihnen bekannte Ukrainer:innen sich weigerten, weiterhin russische Werke wie Filme oder Bücher zu konsumieren (D1: 73, K1: 110), die früher alle Ukrainer:innen lesen „mussten“ (D1: 43). Indem russischsprachige Werke Ukrainer:innen als Klassiker und unabdingbares Zeichen kultureller Bildung vermittelt wurden, stellten sie ebenfalls einen Teil ihres symbolischen Kapitals dar. Während die russische Sprache früher also wohl oder übel mit Kultiviertheit assoziiert und ihr ein höherer Wert zugeschrieben wurde, ersetzte der Krieg diese Assoziationen mit solchen wie den Stimmen russischer Kriegsverbrecher und mit ihnen verbundenen gewaltsamen Szenen.

K1 wies darauf hin, dass die russischen Besatzungsmächte in okkupierten Gebieten ukrainische Bücher verbrennen, die Bücherregale mit russischen Büchern auffüllen und der örtlichen Bevölkerung die russische Kultur aufzwingen würden, beispielsweise durch russischsprachigen Unterricht und das Singen der russischen Hymne in Schulen (K1: 177). Diese Erzählung spiegelt die Geschichte der Russifizierung, d.h. der bewussten Instrumentalisierung der russischen Sprache, welche die interviewten ukrainischen Personen, wie bereits erwähnt, prägte. D1 lieferte ein Beispiel für einen Versuch, sich symbolisch gegen diese Instrumentalisierung zu wehren: Ihre Familie habe nach 2014 all ihre russischsprachigen Bücher im Altpapier entsorgt, woraufhin diese gezielt für den Druck ukrainischer Bücher recycelt wurden – D1 nannte dies selbst „eine Art Protest und Resilienzakt“ (73).

Sowohl D1 (20) als auch K1 (500) und K4 (z.B. 53, 57) bezeichneten die russische Sprache als Trigger, wobei sich K4 auf potentielle Retraumatisierungen von anderen Ukrainer:innen bezog und erklärte, ihn persönlich triggere Russisch nicht (46). Auf die Frage, warum sie aufgehört habe, Russisch zu sprechen, antwortet eine andere Klientin:

Ну, вот такая у меня принципиальная позиция, потому что на этом люди говорят убийцы, можем так сказать, если попроще, убийцы мои, которые убивают мой народ. Поэтому я на нем не хочу говорить.¹³ (K3: 131)

K1 und K4 zeigten ähnliche Assoziationen von russischen Menschen mit Gewalt (K1: 177) und Animosität bzw. (Ausländer-)Feindlichkeit (K4: z.B. 46, 77), die teilweise auch die russische Sprache betrafen. K4 verband die russische Sprache mit dem Einflussbereich russischer Propaganda und daraus resultierender Aggression gegenüber Ukrainer:innen (77). Er habe häufig entsprechende Erfahrungen gemacht:

„[...]в компании какой-то, я говорю, особенно если из Москвы человек, я именно вот так сразу: "Как дела?" Следующее я говорю: "Я на какие-то нацистские темы не разговариваю. Черные, белые. Мне это не интересно, меня это триггерит. И, ну, я встану и уйду просто". Ну, я как-то более мягко пытаюсь это объяснить, ну, потому что, вот, ну, прям часто такое.¹⁴ (K4: 109)

Während festgestellt wurde, dass die Klient:innen auch positive Erfahrungen mit Menschen russischer Herkunft gemacht hatten, ordneten sie diese Erfahrungen eher als Ausnahmen ein (z.B. K1: 376; K4: 77, 46; K2: 69, 158): *„[...] к сожалению, среди русскоязычных тех, кто русский, кто даже здесь давно, среди них очень много ориентированных на Россию, значит, против Украины.¹⁵ (K2: 158)*

Obwohl in den Interviewfragen in erster Linie nach der Wahrnehmung von russischsprachigen *Dolmetscher:innen* gefragt wurde, kamen die Interviewpartner:innen generell auch auf ihre Wahrnehmung von Russischsprechenden außerhalb des Dolmetschkontextes zu sprechen (z.B. D1: 116, K1: 451; K4: 5, 46). K4 erwähnte ehemalige enge russische Freund:innen, mit welchen der Kontakt seit 2022 aufgrund auseinandergehender politischer Ansichten abgebrochen war, in Verbindung mit neuen Begegnungen mit russischsprachigen Menschen: *„И ну, если у нас самые близкие, как бы... ну да, можно сказать, что нас предали, то как бы и не хочется уже дальше травмироваться.¹⁶ (K4: 119)*

¹³ „Das ist meine prinzipielle Haltung, weil auf [Russisch] Menschen sprechen, die Mörder sind, wir können es so nennen, wenn das einfacher ist, Mörder von mir, die mein Volk ermorden. Deswegen möchte ich die Sprache nicht sprechen.“

¹⁴ [...] in Gesellschaft, vor allem wenn der Mensch aus Moskau kommt, sage ich genau so, sofort: ‚Wie geht’s?‘ Als nächstes sage ich: ‚Ich spreche nicht über irgendwelche Nazithemen. Schwarz, weiß, mich interessiert das nicht, mich triggert das. Also, ich stehe dann auf und gehe‘. Naja, ich versuche, es ein bisschen weicher auszudrücken. Weil oft ist es genau so.“

¹⁵ „[...] leider sind unter den russischsprachigen Russen, sogar unter denen, die schon lange hier sind, sehr viele russlandorientiert, also gegen die Ukraine.“

Auch, wenn oft ein Unterschied gemacht wurde zwischen nicht-ukrainischsprachigen Dolmetscher:innen und Ukrainer:innen bzw. den Ansprüchen, die jeweils an sie gestellt werden, weisen diese Assoziationen darauf hin, dass die Wahrnehmung von Russischsprechenden einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Dolmetscher:innen hat, die Russisch verwenden.

5.2. Umstände der Dolmetschsituationen

Beide Dolmetscherinnen arbeiteten 2022 als Freiwillige am Hauptbahnhof in Wien. Zwei Klientinnen (K1, K2) kamen ebenfalls dort an und wurden von Dolmetscher:innen betreut, ein Klient (K4) kam in Österreich zunächst nach Salzburg und später nach Wien. K1, K2 und K3 erwähnten Situationen im Ankunftszenrum im Ernst-Happel-Stadion. Allerdings bezogen sich Berichte bezüglich einzelner Begegnungen mit Dolmetscher:innen hauptsächlich auf Situationen nach der unmittelbaren Ankunftssituation. Bei K1 ging es hier um Beratungsgespräche in ihrem Wohnheim, während K2, K3 und K4 vor allem von Ärzt:innenbesuchen berichteten.

Von den Ankunftssituationen am Hauptbahnhof und im Stadion wurden die für Ankunftssituationen typischen Druck- und Belastungsfaktoren berichtet: Unter den genannten Herausforderungen waren fehlende Übersicht über die chaotische Situation am Hauptbahnhof, Zeitdruck sowie der Andrang mehrerer Familien gleichzeitig, deren Betreuung jeweils mehrere Stunden am Stück dauerte (D2: 9, 41, 199), außerdem emotionale Vulnerabilität der Klient:innen (47) durch Schock, emotionale Aufgewühltheit und Erschöpfung (K1: 198, K2: 57).

Die Dolmetscherin D2 arbeitete in erster Linie mit russischsprachigen Ukrainer:innen, die überwiegend aus dem Osten des Landes kamen (84). Ihre Betreuung der untergebrachten Ukrainer:innen in Ort 1 beschrieb D2 als Katastrophenmanagement:

Ja, das war ein Katastrophenmanagement, auch emotional und organisatorisch. Weil fünfunddreißig, fünfunddreißig Ukrainer, du musst unterbringen, ja? Und wie gesagt, wir wohnen nicht in Wien, wir wohnen nicht in Salzburg oder sonst wo. Wurden eh alle untergebracht, ja? Aber trotzdem, das musst du schaffen. (D2 Transkript, Pos. 136)

Die Dolmetschtätigkeit ging hier also fließend in andere Aufgabenbereiche von Katastrophenhilfe und sozialer Arbeit über, beziehungsweise ergab sich Dolmetscharbeit aus

¹⁶ „Und naja, wenn die Menschen, die uns am allernächsten standen, irgendwie... doch, man kann sagen, dass sie uns verraten haben, dann möchte man sich irgendwie nicht noch weiter traumatisieren.“

dem freiwilligen Engagement von D2. Die Dolmetscherin wies dabei darauf hin, dass sie jene anderen Aufgaben ohne ihre Sprachkompetenzen nicht durchführen hätte können (21). Darüber hinaus kamen ihr ihre Vernetzungen im Ort zugute:

[...] ich wohne schon zehn Jahre in [O1], ich kenne auch einige Menschen, weißt du? Deswegen, es war natürlich viel leichter, weil ich kenne die Ärzte. [...] Meine beste Freundin ist Kinderärztin. Ich rufe sie an: „Der hat Kopfschmerzen, Erbrechen, keine Ahnung was“ und so weiter, dann ist sie gleich da. Das ist was anderes, wenn du Menschen hast. [...] Natürlich, wenn du jemanden hast, der deine Sprache spricht und kann deine Probleme lösen, weißt du? Wenn ich jemanden anrufe und sie bringen kistenweise Lebensmittel – es ist natürlich nicht blöd. (D2: 100)

Hier wird klar, in wie vieler Hinsicht die Unterstützung von Dolmetscher:innen durch ihre sozialen Kontakte und Ressourcen über sprachliche Verständigung hinausgehen bzw. diese ergänzen kann. Die Dolmetscherin setzte ihr soziales Kapital zusammen mit ihrem sprachlichen Kapital an ihrem Heimatort ein, um den Vertriebenen zu helfen.

Während die andere Dolmetscherin auch den Aspekt des Zeitdrucks erwähnte (D1: 191), bestätigten die Klient:innen K1 (198) und K2 (57) Schock sowie emotionale Aufgewühltheit und Erschöpfung als Stressfaktoren.

Zum Sprachangebot für Dolmetschleistungen äußerten sich die Interviewteilnehmenden unterschiedlich. K1 traf bei ihrer Ankunft in Wien auf ukrainischsprachige Dolmetscher:innen, was sie als überraschend empfand (211). Mit russischsprachigen Dolmetscher:innen kam sie vor allem in ihrem Wohnheim in Kontakt, zu dem die Caritas eigene russisch- oder ukrainischsprachige Dolmetscher:innen schickte, um den Bewohner:innen mit allfälligen (z.B. administrativen) Anliegen zu helfen (242-250). Diese Betreuenden wechselten häufig und waren meist russischsprachig (344). K1 äußerte, den Grund dafür nicht zu wissen, stellte aber die Vermutung auf, dass es damit zusammenhängen könnte, dass sie die einzige rein Ukrainischsprachige in ihrem Wohnheim sei. K2 bemühte sich bei der Ankunft mit ihrer Familie, Dolmetscher:innen bzw. Freiwillige zu finden, die Ukrainisch sprachen, aber die im Gegensatz zu russischsprachigen Helfer:innen wenigen ukrainischsprechenden waren nicht verfügbar (53-57). Es sei hier erwähnt, dass der Versuch, auf Ukrainisch bedient zu werden, trotz Erschöpfung, dringenden Informationsbedarfs und geringer Verfügbarkeit ukrainischer Dolmetscher:innen unternommen wurde.

Hervorzuheben ist das Vorgehen einer Organisation aus dem Interview mit einem Klienten, der sich nach seiner Ankunft zunächst in Salzburg aufhielt und dort Dolmetschleistungen der Caritas in Anspruch nahm. Er wurde seitens der Organisation jedes

Mal im Vorhinein telefonisch gefragt, ob er etwas dagegen¹⁷ habe, wenn die Dolmetschperson Russisch spreche:

И как бы вот это очень классно, потому что ты уже-- ты понимаешь, как бы другого варианта нет. И мне сейчас выделяваться, как бы строить погоду это как бы не очень. Но, в принципе, мне люди хотят помочь. Но классно, когда о таком предупреждают, потому что ты настраиваешь уже себя, ты уже идешь готовый как бы к тому, что человек будет, возможно, из России.¹⁸ (K4: 22)

Er habe die Frage immer verneint, also nie Einwände gegen eine russische Dolmetschung geäußert (38). In Wien hingegen sei es oft so, dass bei einem Blick in den (ukrainischen) Reisepass automatisch russischsprachige Dolmetscher:innen für ukrainische Klient:innen beordert würden (93). Es wird hier aufgrund des sich abzeichnenden Mangels an Ukrainisch-Dolmetscher:innen sowie K4s Feststellung, tatsächlich habe er keine andere Wahl gehabt, vermutet, dass die Organisation nicht grundsätzlich davon ausging, dass viele Ukrainer:innen diese Frage bejahen würden. Möglicherweise bestand die Hauptfunktion des Angebots weniger darin, den Klient:innen eine Wahl zu geben, und eher darin, die Machtstruktur des Dolmetschkontexts symbolisch aufzubrechen – was offenbar einen positiven Effekt hatte, K4 fühlte sich vorbereitet und im Hinblick auf die Dolmetschsituation wohler.

Die wohlwollende Intention der Organisation soll hier nicht infrage gestellt werden, vielmehr anerkannt werden, dass die Organisation offensichtlich versuchte bzw. versucht, auf die Bedürfnisse bzw. Vulnerabilität der Klient:innen einzugehen. Gleichzeitig ist nicht zu bestreiten, dass ein Machtungleichgewicht bestand: K4 war von der für ihn unentgeltlichen Unterstützung abhängig und wollte darum „keinen Wirbel machen“; er interpretierte die Frage nicht als Angebot, auf das ihm frei stand, einzugehen, sondern eher als Information.

Die Dolmetscherin D1 traf mit einer russischstämmigen Arbeitskollegin eine Vereinbarung, dass diese ihre Klient:innen fragen würde, ob sie ein Problem damit hätten, auf Russisch beraten zu werden, und Klient:innen, die die Frage bejahen, an D1 weitergeben würde (6). Niemand wurde an D1 weitergeleitet, was diese überraschte. D1 vermutete, dass Ukrainer:innen das Gefühl hätten, sie dürfen keine Ansprüche in Bezug auf Sprachwahl stellen,

¹⁷Die Tatsache, dass der Klient stattdessen nicht in etwa gefragt wurde, ob er lieber Ukrainisch oder Russisch sprechen würde, weist darauf hin, dass die beiden Sprachen für die Organisation nicht gleich einfach bereitzustellen waren. Darauf wird am Ende des Ergebnisberichts noch einmal eingegangen.

¹⁸ „Und irgendwie, das ist echt super, weil du schon – du verstehst, irgendwie gibt es keine andere Option. Und mich jetzt aufspielen, also, einen Wirbel machen ist mir jetzt nicht so. Aber im Prinzip wollen mir die Leute helfen. Aber es ist super, wenn sie dir über sowas Bescheid geben, weil du stellst dich schon ein, du gehst schon irgendwie vorbereitet hin darauf, dass die Person möglicherweise aus Russland kommt.“

weil sie sich in einem fremden Land aufhalten und dessen Hilfe annehmen (8). Diese Annahme fand sich zumindest in den Aussagen der ukrainischen Klient:innen bestätigt: „Ну и когда приходили русскоязычные переводчики, ну, понятно, я [хихикает] что я могу сделать?“¹⁹ (K4: 5) Eine andere Klientin beschrieb im Kontext ihrer Gefühle mit russischsprachigen Dolmetscher:innen: „[...] у меня нет просто другого варианта. Я обращаюсь, его привели, у меня нет другого, я не буду требовать другого, другого переводчика. Но это нормально, это логично. Она здесь.“²⁰ (K2: 84) Auch K1 erlebte ihre Situation in ihrem Wohnheim als alternativlos:

I: So you didn't even try to say "I don't speak Russian"?

[...]

K: А як у мене вибір є? В мене вибору не було. [...] Вибору не було. Мені треба було вирішити якесь питання. А як я зможу їй розказати, які проблеми?²¹ (K1: 262-270)

Die Klient:innen nahmen ihre Alternativlosigkeit als selbstverständlich. Drei der vier Klient:innen (K2: 146, K3: 55, K4: 22) teilten mit, sie würden und wollten von russischsprachigen Dolmetscher:innen oder Helfer:innen nicht erwarten, Ukrainisch zu beherrschen bzw. zu Ukrainisch zu wechseln. K1 äußerte sich dazu nicht näher. Ein Klient ergänzte, wenn er für die Dolmetschleistung bezahlen würde, würde er ukrainischsprachige Dolmetscher:innen verlangen, aber da es sich um unentgeltliche Dienste handelte, sei er unabhängig von der Sprache dankbar für die Hilfe (K4: 50). Es zeigt sich hier ein großer Mangel im subjektiven Handlungsvermögen der Klient:innen, was auch auf ein Ungleichgewicht in der Machtverteilung zwischen Klient:innen und Institutionen bzw. Dolmetschdiensten hinweist.

5.3. Emotionale Dimension

Ein Fokus wurde mit den Interviewfragen auf die subjektiven Empfindungen der Gesprächspartner:innen gegenüber der russischen Sprache gelegt. Die Befragten beschrieben verschiedene Grade des Wohlfühlens bzw. Unwohlseins mit der russischen Sprache im

¹⁹ „Nun und wenn russischsprachige Dolmetscher gekommen sind, naja, natürlich, ich [kichert] was kann ich machen? Das hat mich auch nicht verärgert. Prinzipiell wollen mir die Leute helfen.“

²⁰ „[...] ich habe einfach keine andere Option. Ich wende mich an sie, sie haben ihn hergebracht, ich habe keinen anderen. Ich werde keinen anderen Dolmetscher verlangen. Nun, das ist normal, das ist logisch. [Er] ist hier.“

²¹ I: „Also haben Sie nicht einmal versucht, zu sagen, ‚ich spreche Russisch nicht‘?“ [...] K: „Was für eine Wahl hatte ich denn? Ich hatte keine Wahl. [...] Ich hatte keine Wahl. Ich musste einige Fragen lösen. Wie kann ich die Probleme sonst erklären?“

Dolmetschkontext. Auf die Frage, ob sie sich nach ihrer Ankunft irgendwann unwohl gefühlt habe, wenn jemand Russisch mit ihr sprach, antwortete K3:

Вы знаете, я не хочу сказать вот те, которые люди здесь, которые нам помогают, которые волонтеры, я не считаю, я не считаю, что Вы, потому что Вы, Вы не должны его знать это. Я говорю русский, который используется больше в мире. Поэтому то, что Вы говорите на русском, естественно, слава богу, что хоть на каком-то говорите, мы Вас понимаем.²² (K3: 55)

Sie erklärte ausdrücklich, dass es für sie nicht wichtig sei, welche Sprache Dolmetscher:innen sprechen, solange diese sie begleiteten und für sie dolmetschten (121-127). Die Ausführungen von K2 bezüglich ihres Empfindens des Russischen waren komplexer zu gliedern. Im Interview mit K2, das nach der Vorstellung des Forschungsthemas direkt mit einer ausführlichen Äußerung der Interviewpartnerin über ihre Einstellung zur russischen Sprache begonnen wurde, erzählte sie von einer Erfahrung bei einer Beratungsstelle der Caritas:

К: И вот когда эта сотрудница Каритаса стала со мной говорить, она пригласила-- она на немецком такой говорит, пригласила переводчика. И переводчица извинилась, говорит: "Я не говорю на украинском, на русском", но говорит: "Но я австрийка". То есть они, работая там в Каритасе, вот они ощущают, насколько нам больно... больно, неприятно и некомфортно. о я Вам скажу, к сожалению, не всем. [смеется] Тут тоже достаточное количество людей есть, которые, ну, скажем так, которым не больно. К сожалению.

I: Не больно говорить на русском?

К: Не то, что не-- да. Не то, что не больно, а не-- нет дискомфорта от этого. Ну, разные люди.²³ (K2: 1-7)

Die Anspannung, die sie mit russischsprachigen Menschen empfinde, sei nach dieser Begrüßung verschwunden (K2: 65). Hier wird bereits erkenntlich, dass K2 einerseits unangenehme Gefühle damit verbindet, Russisch zu sprechen, und es andererseits einen

²² „Wissen Sie, ich will nicht sagen, dass die Menschen hier, die uns helfen, die Freiwillige sind, ich finde nicht, dass Sie – weil Sie müssen [die Sprache] nicht können. Ich spreche Russisch, welches auf der Welt mehr benutzt wird. Deswegen ist das, dass Sie Russisch sprechen, natürlich, Gott sei Dank, dass Sie überhaupt irgendeine [Sprache] sprechen, und wir Sie verstehen.“

²³ K: „Und als diese Caritas-Mitarbeiterin das Gespräch mit mir begann, rief sie nach einer Dolmetscherin. Und die Dolmetscherin entschuldigte sich, sie sagt: ‚Ich spreche kein Ukrainisch, nur Russisch‘, aber, sagt sie, ‚aber ich bin Österreicherin‘. Das heißt sie, die dort bei Caritas arbeiten, sie spüren, wie schmerzvoll es für uns ist... schmerzvoll, unangenehm und unbehaglich. Aber ich werde Ihnen sagen, leider nicht allen. [lacht] Es gibt auch ziemlich viele Menschen, denen, sagen wir so, denen es nicht weh tut. Leider.“ I: „Nicht weh tut, Russisch zu sprechen?“ K: „Nicht, dass es nicht – ja. Nicht, dass es ihnen nicht weh tut, sondern sie fühlen sich nicht schlecht davon. Nun, Menschen sind verschieden.“

Unterschied für sie macht, ob eine russischsprechende Person aus Russland kommt, oder nicht, bzw. wie sich die Person ihr gegenüber verhält. Weiters wird sichtbar, dass sich die proaktive Erklärung der Caritas-Dolmetscherin positiv auf das Erleben der Klientin auswirkte. Später hob K2 zunächst hervor, dass sie keine sprachlichen Schwierigkeiten mit russischsprachigen Dolmetscher:innen erfuhr (61), die Gefühle seien aber eine andere Sache (K2: 65). Unter der Kategorie „Beziehungsebene“ wird auf diese Daten weiter eingegangen.

K4 gab an, dass die Sprache für ihn keine Rolle spielte, stattdessen fallweise die Frage, ob sein Gegenüber aus Russland komme oder nicht, und damit verbunden die Frage nach der politischen Einstellung des:der Anderen (77). Der Klient erwähnte auch, dass er die Verwendung des Russischen durch Caritas-Mitarbeitende wie Tschetschen:innen, Tadschik:innen oder Usbek:innen nicht infrage stellte, da diese Russisch unter denselben (erzwungenen) Umständen gelernt haben, wie Ukrainer:innen (K4: 89). Das Gefühl, das er mit russischsprachigen Dolmetscher:innen hatte, beschrieb er wie folgt, als er von einer Begegnung mit einer russischen Dolmetscherin erzählte:

Вполне... Хотя, опять же, все хорошо у нас прошло, но у меня-- я всегда как бы насторожен, я всегда-- да, мне очень положительное впечатление, Но как бы внутри у меня как бы... Как сказать? Ну напряжение такое чуть есть. Я как бы жду, что случится что-то не то, всегда. Ну хотя это никогда в жизни не подам вид. Но... Но так.²⁴ (K4: 105)

Im Fall dieses Klienten wird die Unterscheidung in der Wahrnehmung zwischen Russ:innen und nicht-russischen Russischsprechenden besonders klar.

In allen Interviews zeigte eine Klientin die stärksten Empfindungen in Bezug auf die russische Sprache. Auf die Frage, ob sie Unterschiede zwischen Begegnungen mit russischsprechenden und ukrainischsprechenden Caritas-Mitarbeitenden empfinde, antwortete die Klientin:

Звичайно, звичайно, я коли чую українську мову, я десь там чи по музеях ходжу, чи навіть от по вулиці йду. Там гуляю, багато гуляю, чую російську мову. Ну, мене просто²⁵, мені російська мова, я зразу думаю, кацапи [seufzt]. Я не можу. От розумієте, у мене алергія, я кажу у мене алергія на російську мову з

²⁴ Allgemein... Obwohl, nochmal, alles verlief gut, aber ich habe – ich bin immer irgendwie vorsichtig, ich bin immer – ja, ich hatte einen sehr positiven Eindruck, aber innerlich hatte ich irgendwie... Wie soll ich sagen? Naja, diese Anspannung ist irgendwie da. Ich warte irgendwie darauf, dass irgendwas schiefgeht, immer. Obwohl ich mir das nie anmerken lassen würde. Aber... so ist es.

²⁵ [lässt Arme fallen, Mundwinkel hängen]

чотирнадцятого року. Я просто не сприймаю. А коли чую українську,²⁶ Боже, думаю, рідні свої²⁷. Знаєте, мене просто зразу настрій міняється. Так що мені важливо це.²⁸ (K1: 368)²⁹

Im Weiteren führte K1 ihr Empfinden aus: *„Настрій падає і сум. [...] А от коли чую, у мене просто одразу все от так опускається, і відчай.“³⁰ (K1: 405)* Sie war bereit, Russisch zu verwenden, wenn sie selbst ein Anliegen hatte (258ff.), brachte diese Verwendung aber später in Verbindung mit einer zusätzlichen Belastung ihres allgemeinen Gesundheitszustands als Geflüchtete: *„Це все на здоров'ї, це все проблеми зі здоров'ям. Тому що воно постійно в стресі, постійно [...]“³¹ (K1: 411).* Im Fall von dieser Klientin wird am deutlichsten eine psychische Belastung durch den widerwilligen Umgang mit der russischen Sprache spürbar, die in einer Dolmetschsituation weiter wirkt. Die Klientin setzte sich diesen Situationen zwar freiwillig aus, fügte aber, wie erwähnt, hinzu, dass sie keine andere Wahl hatte, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Die Bezeichnung „freiwillig“ relativiert sich hier, stattdessen wird, ähnlich wie oben beschrieben bei K4, eine untergeordnete Machtposition sichtbar.

D2 machte eine Erfahrung am Hauptbahnhof, als eine Ukrainerin ihr (auf Russisch) deutlich mitteilte, *„die Sprache der Okkupanten“* (D2: 29) nicht sprechen zu wollen, sich danach umdrehte und wegging. Die Dolmetscherin berichtete, sich in dem Moment aufgrund des Zeitdrucks und des großen Bedarfs anderer Menschen nicht weiter Gedanken darüber gemacht zu haben, äußerte aber Verständnis gegenüber der Frau, die selbst durch die außerordentlichen Umstände belastet gewesen wäre (41). Abgesehen davon habe sie keine negativen Erfahrungen mit Klient:innen in Bezug auf ihre Sprachverwendung gehabt (49). Ob ukrainischsprachige Klient:innen allerdings in Situationen mit russischsprachigen

²⁶ [Augen werden groß]

²⁷ „meine Nächsten“, „die, die mir vertraut sind“

²⁸ „Natürlich, natürlich, wenn ich Russisch höre, ich gehe hier durch die Museen, oder sogar durch die Straßen, ich gehe viel spazieren, ich höre Russisch. Nun, mir – einfach. [atmet hörbar aus] Mir ist die russische Sprache, ich denke sofort – [seufzt] die Kazapen [Abwertende Bezeichnung f. Russ:innen, Anm.]. Ich kann nicht. Verstehen Sie, ich habe eine Allergie, ich sage es, ich habe seit 2014 eine Allergie auf die russische Sprache. Ich ertrage sie einfach nicht. Aber wenn ich Ukrainisch höre, [Augen werden groß] Gott, denke ich, meine Landsleute. Wissen Sie, meine Stimmung ändert sich sofort. Das ist mir also wichtig.“

²⁹ An dieser Stelle des Interviews illustrierte die Interviewpartnerin körperlich ihr Empfinden, wenn sie Russisch auf der Straße vernahm: Sie hob die Hände an und ließ sie beim Ausatmen schwer auf die Oberschenkel fallen, während sie auch ihre Schultern fallen ließ und den Kopf senkte. Diese Geste wiederholte sich im weiteren Verlauf des Interviews an ähnlichen Stellen.

³⁰ „Meine Stimmung sinkt, und Trauer [senkt sich]. [...] wenn ich [es] höre, fällt mir einfach sofort alles so runter, und ich verzweifle.“

³¹ „Das geht alles auf die Gesundheit, das sind alles Probleme mit der Gesundheit. Weil man ständig unter Stress steht, ständig [...]“

Dolmetscher:innen tendenziell eventuelles Unwohlsein äußern, ist, basierend auf dem für diese Arbeit erhobenen (wenn auch begrenzten) Datenmaterial der ukrainischen Interviewpartner:innen, zweifelhaft.

D2 fühlte sich den ukrainischen Personen gegenüber verbunden, einerseits durch die gemeinsame Erfahrung, andererseits durch das Pflichtgefühl, den Menschen etwas von ihrem Leid zu nehmen: „Ich habe mich vielleicht sogar verpflichtet gefühlt, weil Ich mag Menschen zu helfen, besonders wenn ich kann und das ist so leicht eigentlich. [...] Ich wollte einfach den Menschen irgendwie dieses Leid irgendwie vielleicht teilweise nehmen, übernehmen, irgendwie.“ (D2: 120) Weiters beschrieb die Dolmetscherin, sie habe das Gefühl, Ukrainer:innen seien ihr mehr als Angehörige anderer Kulturen vertraut, da sie eine ähnliche Mentalität mit ihnen teilte (112). In beiden Aussagen zeigt sich Empathie gegenüber ukrainischen Klient:innen, die auch durch die Absicht und Motivation der Dolmetscherin, jenen zu helfen, bekräftigt werden. Dies bestätigt Todorovas (2019) Schluss, dass Empathie Dolmetscher:innen ermöglicht, Klient:innen vielseitiger zu unterstützen und Krisensituationen allgemein zu erleichtern.

5.4. Beziehungsebene

Die interviewten Personen brachten unaufgefordert Beispiele für ihre persönlichen Erfahrungen mit Dolmetscher:innen bzw. Dolmetschklient:innen. In Bezug auf die bereits erwähnte Situation mit einer Dolmetscherin, die sich als Österreicherin vorstellte, erklärte K2, wie sich ihr Gefühl in der Dolmetschsituation wandelte:

Она австрийка, я понимаю, она не выучила украинский язык, и у нее не было надобности в этом. И у меня нет тогда, вот этого напряжения к ней. То есть в данном случае не-- конфликт не языковой, а конфликт, скорее, моральный. Эмоциональный. И он не столько направлен на язык, сколько он направлен на носителя языка.³² (K2: 65)

Wie sich K2 mit der russischen Sprache fühlte, hing also stark davon ab, ob sie sich mit der Person grundsätzlich wohlfühlte:

И: И если можно, еще раз спросить о ситуациях с русскоязычными переводчиками. Вы... ощущаете какие-то разницы в или после ситуации с переводчиками?

³² „Sie ist Österreicherin, ich verstehe, sie hat Ukrainisch nicht gelernt, und sie hatte keine Notwendigkeit dafür. Und ich habe dann ihr gegenüber keine Anspannung. Das heißt, in diesem Fall ist der Konflikt kein sprachlicher, sondern eher ein moralischer. Ein emotionaler. Und er ist nicht so sehr auf die Sprache gerichtet, wie auf den Sprechenden.“

К: Это зависит от человека. Если человек нормальный, переводчик, то даже если он говорит на русском языке, ну, уходит это, понимаете? Если вот нет вот этого рогатости российского, если это не проявляется, то я особенно не ощущаю. Хотя в душе нож гребет. Но это я понимаю, что есть ситуация. Ну кто, когда, где учил украинский язык?³³ (K2: 144-146)

Ob sich „рогатость“ (Ukr., „Härte“) hier auf einen Akzent russischer Menschen bezieht oder auf eine Verhaltensweise bzw. einen Charakterzug, ist unklar. Da sich die Klientin an weiteren Stellen des Gesprächs auch auf die Mentalität russischer Menschen bezog, kann jedoch von Letzterem ausgegangen werden. Auffällig an dieser Textstelle ist auch, dass die Klientin angab, ihre Anspannung sei (vollständig) abgefallen, ein gewisser seelischer Schmerz sei aber trotzdem vorhanden gewesen.

Ein Klient berichtete, dass sich eine negative Erfahrung, die er mit einem russischsprachigen Dolmetscher hatte, nachhaltig auf sein Gefühl auswirkte: Der Dolmetscher machte beim gemeinsamen Warten auf den ärztlichen Termin eine abfällige, als xenophob zu interpretierende Bemerkung über BKS-sprechendes Pflegepersonal. K4 war diese Situation unangenehm, da er nicht an rassistischen bzw. nationalistischen Diskursen teilnehmen wollte (46). Wie oben beschrieben, teilte derselbe Klient Erfahrungen mit Russ:innen, die von russischer Propaganda beeinflusst waren und nationalistische und/oder antiukrainische Einstellungen zeigten (siehe 5.1.3). Nach dem Erlebnis berichtete K4 von einer erhöhten Vorsicht. Er machte sich im Vorhinein eher Sorgen, mit russischsprachigen Dolmetscher:innen zu arbeiten, auch wenn er der Organisation das nicht mitteilte und auf deren Frage weiterhin angab, kein Problem mit einem:r Russisch-Dolmetscher:in zu haben (50). Er stellte die Kompetenz des Dolmetschers nicht infrage und nahm an, dass dieser seine Arbeit problemlos erfüllte:

Я же говорю, мне особо никакого дискомфорта не было. Мне было приятно то, что мне помогают. Вот у меня был один жесткий дискомфорт, тот случай, который я описал. И у меня, у меня на самом деле не то что дискомфорта, у меня даже после этого агрессия, которую я сдержал. Но и как бы вот видите, у меня до сих пор это осталось в голове. [вздыхает] Но, как, опять же приятно. С благодарностью отношусь даже к тому человеку, который был негативен для меня, в принципе все равно спасибо ему.³⁴ (K4: 125)

³³ I: „Und wenn ich noch einmal zu russischsprachigen Dolmetschern fragen darf, empfinden Sie irgendwelche Unterschiede in oder nach einer Situation mit Dolmetschern?“ K: „Das hängt vom Menschen ab. Wenn der Mensch in Ordnung ist, der Dolmetscher, dann, selbst wenn er Russisch spricht, nun, verschwindet das, verstehen Sie? Wenn diese Härte des Russischen fehlt, wenn das nicht da ist, dann empfinde ich nicht besonders [viel]. Obwohl in der Seele das Messer steckt. Aber das verstehe ich, dass das die Situation ist. Wer, wann, wo hat denn schon Ukrainisch gelernt?“

³⁴ „Ich sage ja, ich habe nichts besonders Unangenehmes erlebt. Mir war angenehm, dass sie mir geholfen haben. Mir war einmal wirklich unwohl, das war der Vorfall, den ich beschrieben habe. Und ich würde nicht sagen, Unwohlsein, ich hatte

Eine weitere Russisch-Dolmetscherin, auf die der Klient später traf, war mit Anfang zwanzig näher an seiner Altersgruppe. Der Klient berichtete, dass die Begegnung sehr gut verlief (K4: 101). Auch hier gab es eine Unterhaltung während der Wartezeit, in der die Dolmetscherin u.a. teilte, dass sie ebenfalls 2022 aus Russland weggezogen sei. Aus der Unterhaltung schloss er, dass die Dolmetscherin nicht prorussisch bzw. nationalistisch eingestellt war. Trotzdem berichtete er, sich während der Begegnung mit ihr an das negative Erlebnis erinnern zu haben. Er fühlte sich aufgrund des früheren Erlebnisses anders als davor:

Вы спросили меня про то, что вот осталось ли это напряжение. Вот оно как бы с самого начала и до конца, оно как бы есть очень глубоко в душе, при том, что у меня к ней только положительные... положительные впечатления остались. Но вот это вот, вот такое насторож-- настороженное такое чувство, оно как бы есть всегда. И в принципе, со всеми русскими, как бы я очень осторожен.³⁵ (K4 Transkript, Pos. 109)

Eindrucksvoll zu sehen ist hier, dass ein überwiegend positiver Eindruck, den eine Dolmetscherin erzeugt, nicht genug zu sein scheint, um das Gefühl der Vorsicht und des Unwohlseins auf Seiten des Klienten zu verändern, weder nachhaltig gegenüber russischen Dolmetscher:innen generell, noch während der unmittelbaren Begegnung mit dieser Dolmetscherin, in Bezug auf sie. Es zeigt sich relativ eindeutig eine Verringerung des symbolisches Kapitals der russischen Dolmetscherin in der Gesprächssituation aufgrund des politischen Kontexts sowie der Vorerfahrungen und Assoziationen seitens des Klienten. Dabei ist es möglich, dass die Dolmetscherin den Hintergrund und Kontext ihrer Emigration mit der Absicht teilte, diesem „Kapitalverlust“ entgegenzuwirken, was in diesem Fall begrenzt erfolgreich gewesen sein dürfte, schließt man aus K4s Wahrnehmung der Begegnung.

Die Russisch-Dolmetscherin D2 antwortete auf die Frage, wie sich die von ihr betreuten Ukrainer:innen in Ort 1 ihr gegenüber verhalten haben:

Manche mit dem ganzen Herzen. Die haben mich wirklich sehr gern gehabt, das stimmt. Und manche, ich hab das gespürt, dass hinter meinem Rücken wird was gesprochen. Das ist die Russin, die Russin, die Russin, die Russin, die Russin, und so weiter. Das ist wie, wie ein, weiß ich nicht, also stigmatisiert halt, ja. [...] aber ich

danach sogar eine Aggression, die ich zurückhielt. Aber, also, Sie sehen ja, dass mir das bis jetzt im Kopf geblieben ist. [seufzt] Aber noch einmal, ich empfinde sogar für diesen Menschen Dankbarkeit, der für mich negativ war, im Prinzip bin ich ihm trotzdem dankbar.“

³⁵ „Sie haben mich dazu gefragt, ob diese Anspannung geblieben ist. Sie ist von ganz am Anfang und bis zum Ende, sie ist irgendwie sehr tief in der Seele drin, wenn mir gleichzeitig nur gute Eindrücke von [der Dolmetscherin] geblieben sind. Aber dieses, dieses vorsichtige Gefühl, das ist irgendwie immer da. Und im Grunde bin ich mit allen russischen Menschen sehr vorsichtig.“

habe dann keinen Kontakt mit ihnen gehabt. Weil ich war... Genau, weil wenn du schon die Hilfe annimmst, dann, dann, dann ist es egal, woher ich komme. (D2: 88-92)

Es ist möglich, dass die zwischenmenschliche Beziehung in diesem Fall eine Rolle dabei spielte, ob der Kontakt seitens der Dolmetscherin weiter gehalten wurde: Impliziert wird, dass die fehlende Wertschätzung bzw. die aktive negative Beurteilung der Dolmetscherin eine Rolle dabei spielte, warum der Kontakt (und die Hilfeleistungen) nicht bestehen blieben. Versucht man, die Abwicklung des Kontaktes in Bourdieus Termini auszudrücken, so könnte man sagen, die Dienste der Dolmetscherin waren sowohl in ihren Augen, als auch in denen der Klient:innen, die ein gutes Verhältnis zu ihr hatten, ein symbolischer Ausgleich für ihren Hintergrund und eventuelle damit verbundene Antipathien, bzw. für das verringerte symbolische Kapital ihrer Herkunft (und damit ihrer Sprache).

5.4.1. Vertrauen/Misstrauen

Eine Klientin wurde gefragt, was Dolmetscher:innen tun müssen, damit sie sich in ihrer Gegenwart wohlfühlte, und antwortete, sie wolle fühlen, dass der:die Dolmetscher:in ihr gegenüber wohlwollend eingestellt sei; ihr zuhören und helfen wolle (K2: 150-158). Bei russischsprachigen Russ:innen sei oft das Gegenteil. Auf die Frage, ob „sich wohlfühlen“ auch hieße, Vertrauen zu Dolmetscher:innen zu empfinden, antwortete sie:

В первую очередь, доверие. Даже если он на русском мне-- языке и ты чувствуешь, что ему доверяешь, а он действительно расположен помочь, то Бог с ним, разговаривает и на русском языке.³⁶ (K2: 166)

Hier wird deutlich, dass ein gutes, vertrauensvolles Gefühl für K2 etwaige unangenehme Gefühle, die sie mit dem Russischen verbindet, sowie Assoziationen mit russischen Menschen aufwiegen kann. Dieses Gefühl könnte seitens Dolmetscher:innen gefördert werden, indem diese der Klientin aktiv signalisieren, dass sie ihr zuhören bzw. helfen wollen.

D1 berichtete, sie empfinde mit ukrainischsprechenden Klient:innen automatisch ein Gefühl der Vertrautheit und Verbundenheit (114, 116). Ihr Erleben russischsprachiger Dolmetscheklient:innen beschrieb sie wie folgt:

Die Sprache ist für mich ein Raum des Vertrauens. [...] Bei den Russischsprachigen weiß ich nicht, welche Gründe sie haben, aber wenn sie jünger sind als dieses alte Paar, dann beginne ich im Hinterkopf mir Fragen zu stellen, ob sie vielleicht doch

³⁶ „In erster Linie, Vertrauen. Sogar wenn er auf Russisch mit mir spricht, und du fühlst, dass du ihm vertraust, und er ist ehrlich dazu bereit, zu helfen, dann Gott sei mit ihm, soll er Russisch sprechen.“

nicht so proukrainisch sind. [...] Also behalte ich meine Meinung bei mir. Und trotzdem bin ich dann irgendwie vorsichtiger mit ihnen. Und ich gebe ihnen auch viel, viel... viel weniger gern... Oder wie sagt man? [lacht] Nicht, nicht so gern gebe ich dann ihnen meine Kontaktdaten. (D1: 114)

Ein großer Teil des Interviews mit D1 bezog sich auf ein Erlebnis, das die Dolmetscherin mit einem russischsprachigen Paar aus der Ukraine gemacht hatte (12): Das Paar, das auf der Suche nach einer Sozialwohnung war, kam irrtümlich zur Karriereberatung und bat D1 um Hilfe. Sie hatten ihre Koffer mit, teilten, dass sie aus Mariupol kamen, pensioniert waren und unter chronischen Krankheiten litten. D1 begleitete sie und dolmetschte unentgeltlich in der Notunterkunft und bei der Polizei:

[...] zuerst wollte man, hat man sie auch sehr unfreundlich empfangen, hat gesagt, dass die Volkshilfe, die diese Geschichte hat, niemanden informiert hat, dass man keinen Platz für sie hat. Dann habe ich doch verhandelt und dann haben wir einen Platz für sie gefunden. [...] wir waren auch in der Polizei, weil man uns zuerst keine Unterkunft anbieten wollte. Und das ist ihr gutes Recht. (D1: 12)

Die Tatsache, dass die Dolmetscherin, wie sie explizit sagte, für ihre Klient:innen verhandelte, ist ein Beispiel für das von Inghilleri (2005a) beschriebene Potential von Dolmetscher:innen, ihr symbolisches Kapital zu nützen, um die Dominanz rechtlicher Institutionen herauszufordern, wenn auch in einem verhältnismäßig kleinen Rahmen, verglichen mit den Strukturen eines Asylprozesses.

Zu Beginn der Begegnung informierte die Dolmetscherin die Klient:innen darüber, dass sie selbst nur Ukrainisch mit ihnen sprechen würde:

Sie sind bei Russisch geblieben, aber sie haben sich immer am Ende von jeder Frage auf Ukrainisch bedankt. Sie haben 'Djakuju' gesagt, statt 'Spasiba'. Und das war mir so wichtig und angenehm zu hören. Und natürlich war Mariupol in alle Munde, weil die Russen Mariupol einfach zunichte gemacht haben. Und natürlich wollte ich aus dem Grund helfen. (D1: 12)

D1 fragte Klient:innen nicht zusätzlich nach deren Hintergründen und Erlebnissen, weil sie sich deren Vulnerabilität bewusst war und sie nicht überwältigen wollte (134). Anzumerken ist außerdem, dass das wiederholte Bedanken auf Ukrainisch seitens der Klient:innen hier als Strategie kategorisiert wird, die die sprachliche Situation offenbar auch aus der Perspektive der Dolmetscherin angenehmer machte. Es kann vermutet werden, dass die Klient:innen ein gewisses Bewusstsein darüber hatten, dass die Dolmetscherin der russischen Sprache gegenüber kritisch eingestellt war, obwohl sie zu jenem Zeitpunkt nicht mehr geäußert hatte, als

dass sie selbst Russisch nicht verwenden würde. Um den Begriff von symbolischem Kapital hier noch einmal aufzugreifen, kann angenommen werden, dass es zum Zeitpunkt dieser ersten Begegnung allen Gesprächsteilnehmenden bewusst war, dass die Nennung des Ortes Mariupol bei Ukrainer:innen eine emotionale Reaktion auslöste. Zumindest D1 drückt explizit aus, dass sie bei einer erhöhten Sensibilität gegenüber der Verwendung der russischen Sprache allgemein, ähnlich sensibel auf die Bedürftigkeit von Vertriebenen aus Mariupol war:

Und so wie ich auf Russisch als Trigger reagiere, reagiere ich auch auf ein-, einige Ortsnamen, nur anders. Also wenn man diesen Ort nennt, Mariupol oder Bachmut [seufzt], ich weiß nicht, Luhansk, Donetsk. Und dann, dann öffnet sich diese Wunde in mir und ich denke: "Okay, ich, ich muss ihnen helfen, irgendwie diese Wunde zu heilen. Wir heilen jetzt diese Wunde gemeinsam." Ich muss helfen. (D1: 132)

Für sie führte Letzteres ohne Umschweife dazu, dass sie hilfsbereit reagierte. Ob dieser symbolische „Ausgleich“ den russischsprachigen Klient:innen bis zu einem gewissen Grad bewusst war, lässt sich nicht sagen.

Das Paar bekam die Nummer der Dolmetscherin und bat sie einige Zeit später erneut um Hilfe für einen Arzttermin (14). Als sich das Paar nach vorläufigem Abschluss der freiwilligen Arbeit bei ihr bedankte, drückten sie aus, sie hielten es für möglich, ins besetzte Mariupol zurückzukehren:

Und dass es ihnen irgendwie egal ist, welche Flagge, unter welcher Flagge Mariupol ist. Unter der ukrainischen oder unter der russischen. Das hat mich sehr getroffen, weil ich glaube, dass meine Sprachwahl schon ein Indikator ist oder ein Signal, dass ich pro-ukrainisch bin. Und ich hab, hab mich ein bisschen verarscht gefühlt, weil ich das Gefühl hatte, dass ich ausgenutzt wurde. [seufzt] Es war vielleicht nicht so, aber sie haben mir bis zum letzten Moment nicht gestanden, dass sie, also, dass sie nicht die gleiche politische Ansicht haben wie ich. (D1: 16)

D1 beschrieb, sie musste sich überwinden, als sie erneut kontaktiert wurde, weil sie den Vertrauensmissbrauch weiterhin im Kopf hatte (143). Allerdings lösten das fortgeschrittene Alter der Klient:innen und vor allem deren Vulnerabilität durch körperliche Schwäche und Krankheiten in D1 Mitgefühl aus; das Paar kommunizierte, dass sie dringend Unterstützung brauchten und niemand anderen hatten (16). Zum Zeitpunkt des Interviews war D1 weiterhin mit dem Paar in Kontakt (17).

Die Erfahrung mit den russischsprachigen Klient:innen war für die Dolmetscherin offensichtlich prägend. Während nichts darauf schließen lässt, dass D1 aus der Erfahrung Schlüsse auf andere Russischsprachige zieht, lässt sich die Einordnung der Erzählung nicht von

der Sprachverwendung (auf beiden Seiten) trennen. Eindeutig gab es Auswirkungen auf D1 Erlebnis des weiteren Kontaktverlaufes. Nach der Erfahrung mit den Klient:innen aus Mariupol blieb D1 ein "saurer Nachgeschmack" (16): „[...] ich helfe ihnen weiter. Aber ich bin immer mit diesen unangenehmen Gefühlen konfrontiert, die ich ihnen nicht ausspreche, weil ich... Was nutzt das schon?“ (D1: 16) Es zeigt sich hier, inwiefern eine Vertrauensverletzung, die von einer Gesprächspartei erlebt werden, sich auf spätere Dolmetschsituationen auswirken kann. Diese wurde zwar nicht direkt durch die Verwendung der russischen Sprache ausgelöst, entstand aber im Kontext der verwendeten Sprachen und des symbolischen Wertes, der ihnen zugeschrieben wurde.

5.5. Strategien

In der Kategorie „Strategien“ wurden Handlungsentscheidungen im Dolmetschkontext erfasst, die als mehr oder weniger bewusst erkannt wurden. Die Kategorienbezeichnung zielt nicht darauf ab, Gesprächsteilnehmer:innen bewusst manipulative Strategien zuzuschreiben, sondern soll sichtbar machen, dass Gesprächsparteien sich bemühen, ihre Position in der Dolmetschsituation im Hinblick auf die Sprache zu verändern bzw. zu erleichtern. Zwei Arten von solchen Strategien zeichneten sich aus: Framing, also das Vergegenwärtigen bzw. in-Erinnerung-Rufen bestimmter Umstände, um das Verwenden der Sprache gewissermaßen zu rechtfertigen, und Beziehungsarbeit, also alles, was auf die Beziehung zwischen einer russischsprachigen und einer nicht-russischsprachigen Gesprächspartei abzielt. Als weitere Subkategorie wurde Abgrenzung erfasst als Bemühung, die eigenen Gefühle im Moment nicht zuzulassen, um die unmittelbare Situation zu bewältigen. Auch diese Subkategorien überschneiden sich teilweise.

Bei D1 wurde teilweise der Einfluss von Empathie auf ihren Konflikt mit der russischen Sprache sichtbar. Die Dolmetscherin beschrieb, mehr Verständnis für ältere Klient:innen zu haben, die Russisch sprachen: „Weil sie fast ihr ganzes Leben lang russifiziert wurden in der Sowjetunion. [...] Sie konnten diese Sprache nirgends lernen. Also sollte ich von ihnen nicht so viel verlangen oder nicht so viel erwarten. Das habe ich zu mir gesagt, als sie mit mir Russisch gesprochen haben.“ (D1: 114) Es stellt sich die Frage, ob die Dolmetscherin hier versuchte, ihre unangenehmen Gefühle in Bezug auf die Sprachverwendung der Klient:innen auszugleichen, um sich besser auf die unmittelbaren Anforderungen der Situation konzentrieren zu können.

K1 beschrieb, dass sie das Russische bewusst als Fremdsprache betrachtete, wenn sie mit russischsprechenden Dolmetscher:innen oder Freiwilligen der Caritas sprechen musste:

Ну, мені нелегко було, але просто, що я вже так його як сприймала, так як я з іноземцями розмовляю, як іноземною мовою просто я користувалася нею. [...] Так, я налаштовувала себе, що в мене вибору просто не було і так, як вони іноземці.³⁷ (K1: 278-286)

Mit „Ausländern“ meinte die Interviewpartnerin hier Menschen, die sie weder als Landsleute bzw. Ukrainer:innen, noch als Russ:innen las. Während es sich hier um das bewusste Framen von Russisch als Fremdsprache zu handeln scheint, wird an anderer Stelle deutlich, wie die Klientin zusätzlich versucht, sich und ihre Gefühle von der Situation abzugrenzen:

Я намагаюся... Намагаюся якось трошки абстрагуватися від неї. Як німецьку вчу, так і намагаюся російською, якщо приходитьсь. Але (...) я якось так не зациклююсь на тому, що в мене.. дискомфорт в мене сильний від російської, коли я чую її. Але коли от щось ну потрібно якесь питання, то там вже налаштовуєшся, хоча важко, звичайно.³⁸ (K1: 412)

Als Instrument wurde das Russische auch von einem anderen Klienten im Kontext der Nutzung von Russisch als gemeinsamer Sprache mit „Ausländern“ bzw. Angehörigen anderer Nationen bezeichnet (K4: 7). Diese Beschreibung liest sich ähnlich wie die oben erwähnte von Russisch als „Fremdsprache“.

Nachdem bereits festgestellt wurde, dass die meisten Klient:innen russischsprachige Dolmetscher:innen und andere Russischsprachigen unterschiedlich einordnen, zeigt sich, wie eine Klientin sich diese Unterscheidung vor Augen führte, um ihre Gefühle beiseite zu lassen:

I: Но, если Вы не знаете, как-- то есть, если, например, переводчик не говорит: "Я австриец, я австрийка", то у Вас есть это напряжение?

K: Как Вам сказать? Я стараюсь его не пропускать, потому что я понимаю, что человек на работе, на работе и не то, что-- у меня нет просто другого варианта.³⁹ (K2: 83-84)

³⁷ „Nun, es fiel mir schwer, aber ich habe es schon so wahrgenommen, weil ich mit Ausländern spreche, wie eine Fremdsprache habe ich sie einfach verwendet. [...] Genau, ich habe mich darauf eingestellt, dass ich einfach keine andere Wahl habe, weil sie Ausländer sind.“

³⁸ „Ich versuche... Ich versuche, mich irgendwie ein wenig davon zu abstrahieren. So, wie ich Deutsch lerne, versuche ich es auch mit Russisch, wenn es sein muss. Aber (...) Ich denke auch nicht zu viel darüber nach, dass in mir... Das Unwohlsein in mir ist stark beim Russischen. Wenn ich es höre. Aber wenn man eine Frage hat, dann stellt man sich darauf ein, obwohl es natürlich schwer ist.“

³⁹ I: „Aber wenn Sie nicht wissen, wie – also, wenn ein Dolmetscher zum Beispiel, nicht sagt, ‚ich bin Österreicher, ich bin Österreicherin‘, dann haben Sie diese Anspannung?“ K: „Wie soll ich sagen? Ich versuche, sie nicht zuzulassen, weil ich verstehe, dass der Mensch bei der Arbeit ist, und nicht das, dass – ich habe einfach keine Alternative.“

Die Klientin drückte relativ klar aus, dass ihr Verständnis für die Sprachverwendung Dolmetschperson sowie das Wissen, keine Alternative zu haben, nicht bewirkten, dass die von ihr beschriebene Anspannung ausblieb. Stattdessen bemühte sich die Klientin offenbar aktiv, den Einfluss, den die russische Sprache auf ihr Erleben der Dolmetschsituation hatte, zu regulieren.

Als positiv charakterisierten mehrere Interviewteilnehmenden Erfahrungen mit russischen oder russischsprechenden Menschen, die die Sprachsituation bzw. Dynamiken zwischen den Gesprächsparteien von sich aus kommentierten: Russischsprachige Klient:innen, die sich auf Ukrainisch bedankten (D1), eine russische Frau, die der Interviewpartnerin in einer Bank Hilfe anbot, sich aber zunächst für die Taten ihres Landes entschuldigte und äußerte, sie schäme sich dafür (K2: 69-73), oder eine Dolmetscherin, die ungefragt teilte, keine russische Herkunft zu haben (K2). Der letztere Fall zeigt eine Handlungswirksamkeit, die beispielhaft für das Potential von Dolmetscher:innen ist, wie es von Inghilleri (2005b) beschrieben wird: Die Dolmetscherin fungierte als soziale Handlungsträgerin und trug aktiv dazu bei, die Dolmetschsituation zu gestalten. Die Wahrnehmung der Klientin bestätigt das Dolmetschen als sozial situierte Praktik. Nicht nur machte die Dolmetscherin die Begegnung mit einer russischsprechenden Person für die Klientin emotional erträglicher, sondern sie stabilisierte auch ihre eigene Position in der Gesprächssituation, welche die Klientin andernfalls z.B. durch Ablehnung ins Wanken bringen könnte (siehe Inghilleri 2005a).

Für D1 spielte der Zeitdruck eine Rolle im Umgang mit unangenehmen Gefühlen, die während der Dolmetschsituation aufkamen: Sie beschrieb, wie sie einmal während einer Dolmetschung als Schülerin bewusst von der Ich-Perspektive in die 3. Person wechselte, weil sie signalisieren wollte, dass sie den politischen Ansichten des Sprechers nicht zustimmte. Die Frage, ob sie das seither noch einmal gemacht habe, verneinte sie, führte aber aus:

I: – weil du dich distanzieren wolltest? Also jetzt in Wien irgendwie, auch wenn jemand Russisch mit dir gesprochen hat, hast du das nicht gemacht?

D: Hab ich das nicht gemacht. Meistens war ich auch irgendwie in der Eile, am Handy mit dem Arzt oder [seufzt] in der Polizei, wo hinter uns in der Warteschlange noch Leute stehen. Und da hat, hab ich gedacht, ich habe keine Zeit, jetzt mit dieser Perspektive zu, zu spielen, und es wird mich sicher zu Verwirrung führen und ich werde sicher ich und er verwechseln. Also hab ich einfach in der Ich-Perspektive gesprochen. (D1: 189-191)

5.6. Folgen und Bedeutungszuschreibungen

Generell gaben die Interviewpartner:innen an, dass die Sprachwahl aus ihrer Sicht keinen Einfluss auf die Qualität der Dolmetschung gehabt habe: Die Klient:innen gaben an, die russischsprachigen Dolmetscher:innen, mit denen sie Erfahrungen gehabt hatten, hätten gute Arbeit geleistet (K3: 153-167; K4: 65, 125) bzw. es habe keine sprachlichen Verständnisprobleme gegeben (K2: 61). Die Ukrainisch-Dolmetscherin antwortete auf die Frage, ob sie das Gefühl habe, die Sprache mache einen Unterschied darin, wie sie dolmetsche, wenn sie sich mit Ukrainisch wohler fühle:

Oh, also [lacht] ich glaube, die Qualität ist vielleicht, also, nicht das Problem, aber eher, dass, die Gesichter, die ich manchmal mache. [lacht] Manchmal, wenn ich [seufzt] russische Schimpfwörter höre, dann übersetze ich sie nicht. Aber ich, ich hab dann sicherlich eine Grimasse, weil mein Gesicht ziemlich vielsagend ist. Und ja, ich übersetze quasi, aber ich übersetze sehr ungern. (D1 Transkript , Pos. 120)

Bewusste Veränderungen infolge einer spezifischen Erfahrung mit einer russischsprachigen Person im Dolmetschkontext wurden von zwei Personen berichtet: Klient K4 nahm eine erhöhte Vorsicht und Anspannung gegenüber russischsprachigen Dolmetscher:innen wahr, nachdem er eine negative Erfahrung gemacht hatte (s.o.). Die Dolmetscherin D1 nahm wahr, dass die Situation, in der die zwei Klient:innen aus Mariupol ihre politische Ansicht mit ihr teilten, gewisse moralische Zweifel in ihr ausgelöst hatte:

Ich hab mir danach sehr viele ethische Fragen stellen müssen. Zum Beispiel, ob ich ihnen geholfen hätte, hätte ich gewusst, dass sie pro-russisch sind oder dass sie einfach irgendwie gleich- politisch gleichgültig sind. Und ich musste mir die Antwort geben, dass ich ihnen wahrscheinlich doch geholfen hätte, egal – egal was, weil sie meine Landsleute sind. Aber diesen, diesen sauren Nachgeschmack habe ich immer noch nach dieser Situation. (D1: 16)

Abgesehen von der Unsicherheit in ihren eigenen Überzeugungen und einer emotionalen Belastung, die durch die Situation entstand, zeigt die Dolmetscherin hier, dass ihr ihre Machtposition gegenüber ihren Klient:innen bewusst war: Sie wusste, dass sie das Potential hatte, ihr symbolisches Kapital zugunsten der Klient:innen einzusetzen, und auch, dass ihr die Entscheidung gehörte, den betroffenen Personen zu helfen oder nicht.

5.7. Finale Anmerkungen

In Bezug auf das Sprachangebot bei Dolmetschleistungen ist anzumerken, dass sowohl D1, als auch K4 von Situationen berichteten, in denen die Frageformulierung an die Klient:innen "Haben Sie etwas gegen eine:n russischsprachige:n Dolmetscher:in?" lautete, was danach verlangt, dass der:die Befragte Einwände gegen eine russischsprachige Dolmetschung wenn, dann sehr explizit äußert. Im Fall von D1 könnte das, wie sie selbst schon vermutete, erklären, warum ihr keine Klient:innen weitergeleitet wurden. Es weist außerdem darauf hin, dass ukrainischsprachige Dolmetscher:innen auch in Salzburg weniger zu Verfügung stehen als russischsprachige. Evtl. würden sich Klient:innen freier fühlen, um ukrainische Dolmetscher:innen zu bitten, wenn die Frage lauten würde: "Wollen Sie lieber auf Ukrainisch oder auf Russisch sprechen?", evtl. mit dem Hinweis, dass mehr Russisch-Dolmetscher:innen zur Verfügung stehen, wobei eine solche Anpassung wahrscheinlich zur Folge hätte, dass ukrainischsprachige Klient:innen länger auf Dolmetscher:innen warten müssten oder gar keine bekommen würden. Auch die Kollegin von D1 verwendete erstere Formulierung. Könnte erklären, warum keine Klient:innen weitergeschickt wurden.

Ein anderes Detail, auf das eine Klientin kurz einging, war die Frage der rein praktischen sprachlichen Ebene aufgrund des Wechsels zur ukrainischen Sprache: „А сейчас мне на русском сложнее говорить. Я-- пер-переключиться мне нужно.“⁴⁰ (K2: 49) Hier werden kleine, aber offenbar spürbare Veränderungen in der Gewohnheit der Sprachverwendung sichtbar, die aus der bewussten Entfernung von der russischen Sprache entstanden sind. Diese wurden sogar für die Interviewführende wahrnehmbar: Sowohl K2 (146) als auch K3 (35) verwendeten während der russischen Gespräche stellenweise ukrainische Bezeichnungen, die sie entweder so stehen ließen oder direkt anschließend einmal auf Russisch wiederholten.

⁴⁰ „Aber jetzt ist es schwerer für mich, Russisch zu sprechen. Ich muss umschalten.“

6. Conclusio

Bereits im Rahmen der Datenerhebung zeichnete sich ab, dass die Frage, ob die Verwendung der russischen Sprache einen Einfluss auf Dolmetschsituationen mit ukrainischen Geflüchteten hat, in mehrerer Hinsicht zu bejahen wäre. Durch die Analyse der Daten wurden einige Aspekte dieses Einflusses klarer, auch, wenn die betreffenden Ergebnisse nicht generalisiert werden können. Der linguistische Habitus der befragten Ukrainer:innen – und hier lässt sich doch eine Tendenz erkennen, die auf weitere Ukrainer:innen zutreffen dürfte – hat sich spätestens seit 2022, in Bezug auf ein beginnendes Bewusstsein bereits deutlich früher, stark verändert, genauso wie ihre Assoziationen mit der russischen Sprache bzw. russischsprechenden Menschen. Der historische und soziale Kontext für diese Entwicklungen, dessen Wichtigkeit Bourdieu unterstreicht, wurde durch die Interviewpartner:innen selbst zur Sprache gebracht und durch die Analyse erneut klar sichtbar.

Da der Habitus aller Gesprächsteilnehmenden die Dolmetschsituation beeinflusst, wirkt sich auch diese Veränderung auf sie aus: Aufgrund von verschiedenen Faktoren – darunter geringerer Verfügbarkeit von Ukrainisch-Dolmetscher:innen und/oder der Vorannahme, dass ukrainische Personen ohnehin Russisch können – nehmen Ukrainer:innen in Österreich Dienste von Russisch-Dolmetscher:innen in Anspruch, teilweise trotz einer starken Abneigung gegen die russische Sprache. Jedoch gibt es auch Ukrainisch-Dolmetscher:innen, die mit russischsprechenden Klient:innen konfrontiert sind und sich dazu entscheiden, dreisprachige Dolmetschkonstellationen zu navigieren (die zusätzlichen Anforderungen, die daraus entstehen, dass solche Dolmetscher:innen mit mehr als zwei Sprachen gleichzeitig arbeiten, wären es auch wert, näher betrachtet zu werden). In beiden Fällen wirkt sich der veränderte Habitus möglicherweise in Form von unangenehmen und/oder konfliktreichen Gefühlen der Gesprächsparteien aus, die die russische Sprache bewusst meiden. Die betreffenden Personen können mitunter versuchen, diese Gefühle während des Gesprächs zu regulieren, was sich in unbekannter Weise auf die Dolmetschsituation auswirken könnte.

Interessant ist währenddessen auch die Entwicklung der Sichtbarkeit von Dolmetscher:innen im Kontext der Sprachsituation mit ukrainischen Geflüchteten. Die Entscheidung einer Dolmetscherin, auch mit russischsprachigen Klient:innen Ukrainisch zu sprechen und dieses Vorgehen zu verbalisieren, rückte ihre politische Einstellung ins Licht, eine Position, die professionelle Richtlinien dafür eigentlich nicht vorsehen, und die auch ein gewisses Maß an symbolischer Macht voraussetzt. Jedoch scheint die Handlungsentscheidung

wichtig für das persönliche und professionelle Wohlbefinden der betreffenden Dolmetscherin, sowie für ihre persönliche Identität zu sein. Aber auch auf Russisch-Dolmetscher:innen liegt eine vergrößerte Aufmerksamkeit und Erwartung, sich der russischen Sprache gegenüber zu positionieren: Dies ist bedingt durch eine wahrnehmbare Verringerung des symbolischen Kapitals des Russischen. Wenn Dolmetscher:innen dieser Erwartung nachkommen, wird dies fallweise negativ bis unverändernd (K4), aber auch positiv (K2) wahrgenommen.

Das symbolische Kapital von russischsprechenden Menschen erfährt eventuell Verringerungen, da ihre Sprache, um es kurz auszudrücken, mit Bedeutungen und Emotionen aufgeladen ist und diese einen Einfluss auf das Vertrauen von Ukrainer:innen haben können. Besonders sichtbar wurde dies anhand der Schilderung einer Dolmetscherin, die weniger bereit ist, ihre Kontaktdaten für eventuellen Hilfebedarf an russischsprechende Ukrainer:innen weiterzugeben. Das soziale Kapital des Russischen im Dolmetschkontext besteht weiterhin in dem Sinne, dass Ukrainer:innen in Österreich auf Information und Verständigung angewiesen sind und Russisch oft als Sprache annehmen, auch, wenn sie Ukrainisch bevorzugen würden.

In Bezug auf die Frage, wie sich das symbolische Kapital von Russisch-Dolmetscher:innen verändert, soll betont werden, dass die Zuschreibung des symbolischen Kapitals des Russischen durch Ukrainer:innen relativ zu sehen ist (in dem Bewusstsein, dass der Wert, der symbolischem Kapital zugeschrieben wird, immer relativ ist): Dass Ukrainer:innen sich weniger wohl mit russischsprechenden Dolmetscher:innen fühlen und ukrainischsprechende Personen bevorzugen, muss sich nicht relativ auf das symbolische Kapital von Dolmetscher:innen gegenüber ihren Arbeitgeber:innen auswirken. Hier spielt die Frage nach symbolischer Macht in Dolmetschsituationen eine entscheidende Rolle: Das fehlende subjektive Handlungsvermögen der befragten Klient:innen sowie die Tatsache, dass sie auf unbezahlte Hilfe angewiesen sind, reflektiert ihre untergeordnete Machtposition. Auf dem Markt, auf dem ukrainische Vertriebene in Österreich Dolmetschdienste in Anspruch nehmen, haben sie selbst nicht genug symbolisches Kapital und symbolische Macht inne, um zu bestimmen, welcher Wert der russischen Sprache zugeschrieben wird, auch, wenn sie die machthabenden Institutionen unter Umständen beeinflussen.

Machtasymmetrien machen sich, wie bereits erwähnt, in der Perspektive der ukrainischsprachigen Klient:innen auf ihre Handlungsmöglichkeiten gegenüber des Sprachangebots bemerkbar. Selbst das explizite Angebot, Vorlieben bzw. Antipathien bezüglich der Dolmetschsprache zu äußern, das vielleicht das Potential hätte, einer Machtasymmetrie entgegenzuwirken, scheinen die Klient:innen nicht anzunehmen. Aber auch in der Situation des russischsprachigen Paares mit einer ukrainischsprachigen Dolmetscherin

zeigt sich eine gewisse Machtasymmetrie: Nicht nur waren die Klient:innen davon abhängig, dass die Dolmetscherin entscheidet, ihnen unentgeltlich zu helfen, sondern sie schienen auch zumindest Sorge zu haben, dass ihre eigene politische Einstellung gemeinsam mit ihrer Sprache für diese Dolmetscherin ein Grund sein könnte, weniger Empathie aufzubringen oder ihnen im Extremfall die Hilfe zu versagen. Eventuell versuchten die Klient:innen, der Dolmetscherin durch die Verwendung der ukrainischen Phrase zu signalisieren, dass sie die Entscheidung der Dolmetscherin, ihnen als Russischsprachigen zu helfen, als Entgegenkommen sahen. In Verbindung damit ist es spannend, den Begriff des symbolischen bzw. sozialen Kapitals im Kopf zu behalten und zu betrachten, was die verschiedenen Parteien in welchem Kontext zu diesem Kapital zählen können.

Die Fragen, welche Sprache jemand spricht, welcher Nationalität er:sie angehört und mit welcher politischen Gesinnung sie:er sich identifiziert, verschwimmen ineinander. Sie sind keinesfalls gleichbedeutend, aber auch nicht immer streng getrennt voneinander, selbst, wenn der Vorsatz existiert, Menschen nicht nach einem dieser Kriterien zu werten bzw. einzuordnen. Erkennbar ist eine generelle Zurückhaltung, eine Vorsicht gegenüber russischsprachigen Menschen generell, aber auch russischsprechenden Dolmetscher:innen oder Klient:innen. Nicht immer kann diese Vorsicht als Misstrauen oder Angst beschrieben werden, aber ein generelles Unwohlsein zieht sich durch die Berichte der ukrainischen Interviewpartner:innen. Das Vertrauen, das diese ihren russischsprachigen Dolmetscher:innen entgegenbringen, zeigt sich destabilisiert und mit einem Bedürfnis, gestärkt zu werden.

Empathie zwischen verschiedensprachigen Dolmetscher:innen und Klient:innen wurde in fast allen Interviews sichtbar. Sowohl die russische, als auch die ukrainische Dolmetscherin drückten Mitgefühl und Gefühle der Verbundenheit gegenüber Vertreter:innen beider Sprachen, sowie die Tatsache, dass sie sich (D1 über die gemeinsame Herkunft, D2 über dieselbe Sprache und ähnliche Mentalität) mit diesen identifizierten, als unmittelbaren Anlass aus, diesen – in erster Linie unentgeltlich – zu helfen. Neben der eigenen Identifizierung mit Landsleuten aus der Ukraine wurde im Interview mit D1 deutlich, wie sich Assoziationen mit Herkunftsorten bzw. das Wissen darüber, was den Menschen aus diesen Orten widerfahren war, ihr Bedürfnis, zu helfen, verstärkte, und teilweise Empfindungen gegenüber der Sprache bzw. politischen Ansicht der Klient:innen aufwog. Erkennbar ist trotzdem eine subjektive Belastung von Dolmetscher:innen und Klient:innen durch wiederholte Konfrontation mit unangenehmen Gefühlen, die vor allem D1 und K1 zur Sprache brachten. Die Frage, ob die Verwendung der russischen Sprache ein potentielles Hindernis für die Empathie von Dolmetscher:innen bzw. das Gefühl des Gesehenwerdens darstellt, muss teilweise mit ja beantwortet werden. Allerdings

darf anerkannt werden, dass sowohl die befragten Dolmetscherinnen, als auch die Klient:innen danach streben, solchen Entwicklungen entgegenzuwirken, indem sie sich z.B. um Empathie bemühen (D1, D2, K2, K3, K4) oder Versuche unternehmen, ihrem Gegenüber eine wohlwollende Absicht zu signalisieren, bzw., indem sie sich im Gegenzug empfänglich für entsprechende Versuche zeigen (D1, K2).

Durch die Gegenüberstellung von anderen Subkategorien tritt die der Beziehungsebene in den Vordergrund. Die meisten Interviewpartner:innen machten deutlich, dass es von der konkreten Dolmetschperson abhängt, wie sie die Dolmetschsituation wahrnehmen, und stellten fest, dass sie kein Problem mit Dolmetscher:innen hatten, die ihnen menschlich zusagten. Hier zeigt sich das Potential von Dolmetscher:innen, die Erfahrung von Klient:innen aktiv zu gestalten. Es können aus den gewonnenen Daten keine konkreten Empfehlungen abgeleitet werden, aber es zahlt sich zweifellos aus, das Bewusstsein darüber zu behalten, dass Klient:innen ihre Dolmetscher:innen lange nicht nur entsprechend deren erkennbarer Kompetenz wahrnehmen, die sprachlich-inhaltliche Ebene des Dolmetschens zu navigieren.

Die Daten der russischen Dolmetscherin D2 in Vergleich mit denen der ukrainischen Interviewpartner:innen zu bringen, erwies sich als schwierig, nicht unbedingt wegen der verschiedenen sprachlichen und kulturellen Hintergründe, sondern, weil D2 in erster Linie mit Russisch-Muttersprachler:innen gearbeitet hatte und die Sprachenfrage sich darum kaum bis gar nicht stellte. D2s Beschreibungen des Umgangs mit ukrainischen Geflüchteten gaben aber einen interessanten Einblick in die Erfahrungen einer interkulturellen Person, deren translatorische Tätigkeit mit ihrem Engagement in freiwilliger sozialer Arbeit verschwimmt.

Im Hinblick auf weiterführende Auseinandersetzungen mit dem Thema wäre es interessant, die Auswirkungen, die die Verwendung des Russischen auf Dolmetschsituationen hat, eingehender zu untersuchen, z.B. durch die Miteinbeziehung von mehr Dolmetscher:innen, die mit ukrainischen Geflüchteten gearbeitet haben, sowie durch eine größere Zahl an Forschungsteilnehmenden. Weiters könnte man versuchen, herauszufinden, wie sich die Verwendung des Russischen abseits von rein subjektiven Empfindungen der Gesprächsteilnehmenden auswirkt. Gibt es eventuell auch Fälle, in denen auf sprachlicher Ebene Veränderungen oder Irritationen erkennbar werden?

Ein weiterführendes Projekt könnte außerdem sein, tiefer in das Thema der bewussten Verwendung von Sprache als Instrument, um sich von ihr zu distanzieren, einzutauchen. Vor allem wäre es jedoch lohnenswert, zu hinterfragen, wer wie dazu beitragen kann, Menschen, denen die russische Sprache auf mehreren Ebenen zusetzt, in Dolmetschsituationen zu unterstützen.

7. Bibliographie

- Beketova, Masha (2022). Methodology of Surzhyk. *lambda nordica*,27 (2). DOI: 10.34041/ln.v27.790.
- Bernsand, Niklas (2001). Surzhyk and National Identity in Ukrainian Nationalist Language Ideology. *Berliner Osteuropa Info*,(17), 38–47.
- Bourdieu, Pierre (1991). *Language and symbolic power*. (Thompson, John B., Hrsg., Raymond, Gino, & Adamson, Matthew, Trans.) Cambridge: Polity Press. 1. publ. in paperb., repr.
- Bruzos, Alberto (2023). Can language be commodified? Toward a Marxist theory of language commodification. *Critical Inquiry in Language Studies*,20 (2), 150–178. DOI: 10.1080/15427587.2022.2102012.
- Bucholtz, Mary & Hall, Kira (2004). Language and Identity. In: Duranti, Alessandro (Hrsg.) *A companion to linguistic anthropology*. Malden (Ma.) Oxford (GB): Blackwell. 369–394.
- Busch, Brigitta & Busch, Thomas (2013). Sprachen der Verletzung, Sprachen als Ressource. Mehrsprachigkeit und traumatisches Erleben. In: Lampe, Astrid, Abigaard, Peer, & Ottomeyer, Klaus (Hrsg.) *Mit beiden Augen sehen: Leid und Ressourcen in der Psychotherapie. Luise Reddeman zum 70. Geburtstag*.95–118.
- Declercq, Christophe & Federici, Federico M. (Hrsg.) (2019). *Intercultural Crisis Communication. Translation, Interpreting and Languages in Local Crises*. London: Bloomsbury Academic. <https://research.ebsco.com/linkprocessor/plink?id=f9329113-3b45-32f7-ba8c-2e2cc1181338>.
- Delgado Luchner, Carmen & Kherbiche, Leïla (2019). Ethics Training for Humanitarian Interpreters Working in Conflict and Post-Conflict Settings. *Journal of War & Culture Studies*,12 (3), 251–267. DOI: 10.1080/17526272.2019.1644412.
- Duchêne, Alexandre & Heller, Monica (Hrsg.) (2012). *Language in Late Capitalism: Pride and Profit*. Oxford, UNITED KINGDOM: Taylor & Francis Group. <http://ebookcentral.proquest.com/lib/univie/detail.action?docID=957501>.
- Fairclough, Norman (1992). *Discourse and social change*. Cambridge: Polity press.
- Federici, Federico M. (2016). Introduction. In: Federici, Federico M. (Hrsg.) *Mediating Emergencies and Conflicts. Frontline Translating and Interpreting*. London: Palgrave Macmillan UK. 1–30. DOI: 10.1057/978-1-137-55351-5.

- González Figueroa, Laura Andrea & Pöllabauer, Sonja (2025). Interpreter provision and training of interpreters for languages of limited diffusion: an overview of the situation in Austria. *FITISPos International Journal*,12 (1), 122–136. DOI: 10.37536/FITISPos-IJ.2025.12.1.390.
- Guo, Ting (2015). Interpreting for the enemy: Chinese interpreters in the Second Sino-Japanese War (1931–1945). *Translation Studies*,8 (1), 1–15. DOI: 10.1080/14781700.2014.881302.
- Heinisch, Barbara; Iacono, Katia & Pöllabauer, Sonja (Hrsg.) (2024). *Zwischenstationen / Inbetween. Kommunikation mit geflüchteten Menschen / Communicating with Refugees*. Berlin: Frank & Timme GmbH. DOI: 10.57088/978-3-7329-9001-6.
- Heller, Monica (2003). Globalization, the new economy, and the commodification of language and identity. *Journal of Sociolinguistics*,7 (4), 473–492. DOI: 10.1111/j.1467-9841.2003.00238.x.
- Heller, Monica (2010). The Commodification of Language. *Annual Review of Anthropology*,39 (1), 101–114. DOI: 10.1146/annurev.anthro.012809.104951.
- Holborow, Marnie (2018). Language, commodification and labour: the relevance of Marx. *Language Sciences*,70, 58–67. DOI: 10.1016/j.langsci.2018.02.002.
- Inghilleri, Moira (2003). Habitus, field and discourse. *Target*,15(2), 243–268.
- Inghilleri, Moira (2005).a Mediating Zones of Uncertainty: Interpreter Agency, the Interpreting Habitus and Political Asylum Adjudication. *The Translator*,11 (1), 69–85. DOI: 10.1080/13556509.2005.10799190.
- Inghilleri, Moira (2005).b The Sociology of Bourdieu and the Construction of the ‘Object’ in Translation and Interpreting Studies. *The Translator*,11 (2), 125–145. DOI: 10.1080/13556509.2005.10799195.
- Irvine, Judith T. (1989). When Talk Isn’t Cheap: Language and Political Economy. *American Ethnologist*,16 (2), 248–267.
- Josselson, Ruthellen (2013). *Interviewing for Qualitative Inquiry : A Relational Approach*. New York: The Guilford Press. <https://research.ebsco.com/linkprocessor/plink?id=12544ce3-dd33-394e-9d06-6bbb4585625b>.
- Kroskrity, Paul V. (2004). Language Ideologies. In: Duranti, Alessandro (Hrsg.) *A companion to linguistic anthropology*. Malden (Ma.) Oxford (GB): Blackwell. 496–517.
- Kuckartz, Udo (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. <https://content-select-com.uaccess.univie.ac.at/de/portal/media/view/5aa7b788-bfd0-4912-a0df-6955b0dd2d03>.

- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2022). Transkriptionsregeln, Hinweise zur automatischen Transkription. In: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz Juventa. 199–203.
- Kuckartz, Udo & Rädiker, Stefan (2023). *Qualitative content analysis: methods, practice and software*. Los Angeles London New Delhi Singapore Washington DC Melbourne: SAGE. 2nd edition.
- Marais, Kobus & Delgado Luchner, Carmen (2018). Motivating the translation-development nexus: exploring cases from the African Continent. *The Translator*,24 (4), 380–394. DOI: 10.1080/13556509.2019.1594573.
- Mason, Ian (2015). Power. In: Pöchhacker, Franz (Hrsg.) *ROUTLEDGE ENCYCLOPEDIA OF INTERPRETING STUDIES*. London: Routledge. 314–316. DOI: 10.4324/9781315678467.
- Mason, Ian & Ren, Wen (2012). Power in face-to-face interpreting events. *Translation and Interpreting Studies*,7 (2), 234–253. DOI: 10.1075/tis.7.2.08mas.
- Moskal, Marta; Fassetta, Giovanna; Imperiale, Maria Grazia & Spurway, Jamie (2024). ‘To translate feelings not words’. Humanitarian interpreting: challenging institutional and professional boundaries in interpreting for refugees. *Language and Intercultural Communication*,3, 1–14. DOI: 10.1080/14708477.2024.2317138.
- O’Brien, Sharon (2016). Training Translators for Crisis Communication. Translators Without Borders as an Example. In: Federici, Federico M. (Hrsg.) *Mediating Emergencies and Conflicts. Frontline Translating and Interpreting*. London: Palgrave Macmillan UK. 58–112. DOI: 10.1057/978-1-137-55351-5.
- O’Brien, Sharon (2022). Crisis Translation: A snapshot in time. *INContext: Studies in Translation and Interculturalism*,2 (1), 84–108. DOI: 10.54754/incontext.v2i1.12.
- O’Brien, Sharon & Federici, Federico M. (2022).a Introduction. In: O’Brien, Sharon, & Federici, Federico M. (Hrsg.) *TRANSLATING CRISES*. Bloomsbury Publishing Plc. 1. Aufl. 1–14. DOI: 10.5040/9781350240117.
- O’Brien, Sharon & Federici, Federico M. (Hrsg.) (2022).b *TRANSLATING CRISES*. Bloomsbury Publishing Plc. 1. Aufl. DOI: 10.5040/9781350240117.
- O’Brien, Sharon & Federici, Federico Marco (2020). Crisis translation: considering language needs in multilingual disaster settings. *Disaster Prevention and Management: An International Journal*,29 (2), 129–143. DOI: 10.1108/DPM-11-2018-0373.

- Pescaroli, Gianluca & Alexander, David (2015). A definition of cascading disasters and cascading effects: Going beyond the “toppling dominos” metaphor. *Planet@ risk*,3 (1), 58–67.
- Pescaroli, Gianluca & Alexander, David (2016). Critical infrastructure, panarchies and the vulnerability paths of cascading disasters. *Nat Hazards*,82, 175–192. DOI: 10.1007/s11069-016-2186-3.
- Petrovic, John E. & Yazan, Bedrettin (Hrsg.) (2021). *The Commodification of Language: Conceptual Concerns and Empirical Manifestations*. London: Routledge. DOI: 10.4324/9781003028581.
- Pöchhacker, Franz (2021). Dolmetschen. Macht. Asyl. Translatorisches Handeln in Konfliktsituationen. In: Kaindl, Klaus, Pöllabauer, Sonja, & Mikic, Dalibor (Hrsg.) *Dolmetschen als Dienst am Menschen: Texte für Mira Kadric*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 1. Auflage. 55–65.
- Pöllabauer, Sonja (2005). „I don’t understand your English, Miss“. *Dolmetschen bei Asylanörungen*. Tübingen: G. Narr.
- Pöllabauer, Sonja (2021). Die Rolle von DolmetscherInnen im Asylverfahren. In: UNHCR Österreich (Hrsg.) *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*. Linz: Trauner Verlag + Buchservice. 2. aktualisierte Auflage. 52–71.
- Thompson, John B. (1991). Editor’s Introduction. In: Bourdieu, Pierre, Thompson, John B. (Hrsg.), Raymond, Gino, & Adamson, Matthew (Trans.) *Language and symbolic power*. Cambridge: Polity Press. 1. publ. in paperb., repr. 1–31.
- Todorova, Marija (2019). Empathy and Activism. In: Declercq, Christophe, & Federici, Federico M. (Hrsg.) *Intercultural Crisis Communication. Translation, Interpreting and Languages in Local Crises*. London: Bloomsbury Academic.
<https://research.ebsco.com/linkprocessor/plink?id=f9329113-3b45-32f7-ba8c-2e2cc1181338>.
- UN (2018). Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration.
https://refugeesmigrants.un.org/sites/default/files/180713_agreed_outcome_global_compact_for_migration.pdf.
- UNHCR Österreich (Hrsg.) (2021). *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*. Linz: Trauner Verlag + Buchservice. 2. aktualisierte Auflage.
- Valero Garcés, Carmen & Gauthier Blasi, Laura (2010). Bourdieu and Public Service Interpreting and Translation. Towards a Social Theory in PSIT. *MonTi: Monografías de Traducción e Interpretación*,(2), 97–117.

- Wagner, Yannick (2024). „Wenn’s brennt.“ Erfahrungen, Herausforderungen und Lösungsansätze einer erfolgreichen Krisen-Kommunikation und -Koordination in der akuten Flüchtlingshilfe am Beispiel von Train of Hope-Flüchtlingshilfe. In: Heinisch, Barbara, Iacono, Katia, & Pöllabauer, Sonja (Hrsg.) *Zwischenstationen / Inbetween. Kommunikation mit geflüchteten Menschen / Communicating with Refugees*. Berlin: Frank & Timme GmbH. 129–148. DOI: 10.57088/978-3-7329-9001-6.
- Wedam, Uta (2021). Psychisches Erleben von DolmetscherInnen. In: UNHCR Österreich (Hrsg.) *Trainingshandbuch für DolmetscherInnen im Asylverfahren*. Linz: Trauner Verlag + Buchservice. 2. aktualisierte Auflage. 203–209.

8. Anhänge

Informationsaushang zum Projekt in russischer Sprache für Klient:innen des Roten Kreuz

НАУЧНОЕ ИССЛЕДОВАНИЕ НА ТЕМУ: РУССКИЙ ЯЗЫК В РАБОТЕ ПЕРЕВОДЧИКОВ С УКРАИНЦАМИ

Вы – украинец/-ка, говорите/говорили по-русски и когда-нибудь при/ после прибытия в Австрию воспользовались русскоязычным (устным) переводчиком (например, в Центре первичного приема в Вене)?

Вы готовы об этом рассказать?

Я – 29-летняя австрийская студентка по (устному) переводу, совершающая свою магистерскую работу на тему русского языка в профессии переводчиков, работающие/работавшие на русском языке с людьми из Украины в Вене/Австрии. Меня интересует, как употребление русского языка (переводчиком и/или клиентом) влияет на ситуациях с переводчиками, и как Вы это воспринимаете/воспринимали.

Мой метод – вести качественные интервью с клиентами и с переводчиками и анализировать их с точки зрения переводоведения.

Я буду чрезвычайно рада и благодарна, если у Вас есть +/-1ч. времени для интервью и Вы готовы общаться со мной/делиться Вашим опытом!!!

Обработка данных Разговор и его содержание будут конфиденциальны. Аудиозапись разговора будет доступен только для меня, а транскрипт записи будет анонимизирован. В окончательной работе будут процитированы только фрагменты анонимизированных транскриптов.

Язык К сожалению, разговор может вестись только на русском, так как я не владею украинским языком. Если Вы решили больше не пользоваться русским, но готовы общаться на нем со мной ради интервью, то я буду очень благодарна!

Если Вы желаете связаться со мной, спросите у стойки регистрации!

**Рада с Вами познакомиться!
Алине Дрейер**

Leitfäden

Für Klient:innen

- Mit welcher Sprache sind Sie aufgewachsen? Welche Sprache(n) verwenden Sie im Alltag? Hat sich das seit dem Krieg verändert?
 - Was bedeutet Russisch für Sie? Was verbinden Sie mit Russisch?
 - Wie fühlen Sie sich, wenn jemand Russisch mit Ihnen spricht?
 - Wann/in welchen Situationen haben Sie bisher Erfahrungen mit Dolmetscher:innen gemacht?
 - Hätten Sie in der Gesprächssituation lieber auf Ukrainisch gesprochen? Würden Sie lieber Ukrainisch sprechen?
 - Haben Sie darüber nachgedacht, welche Sprache Sie mit der Dolmetscher:in verwenden? War es Ihnen egal?/Ist es Ihnen jetzt egal?
- 1) Frage
- a) Was für einen Eindruck hatten Sie von der Dolmetschperson? Was haben Sie über sie (und über ihre Leistung) gedacht?
 - b) Hat es für Sie eine Rolle gespielt, ob der/die Dolmetscher:in Russisch-Muttersprachler:in war oder nicht?
 - c) Wie haben Sie sich in der Dolmetschsituation gefühlt?
- 2) Frage
- a) Ist irgendwie kommentiert worden, dass Russisch und nicht Ukrainisch gesprochen wird, oder umgekehrt?
 - b) Wie hat die Dolmetscher:in Sie behandelt/Wie haben Sie sich behandelt gefühlt? По Вашему мнению, переводчик Вас уважал/как переводчик обращался к Вам?
 - i) Was hat das mit Ihnen gemacht? Hat das den Verlauf des Gesprächs beeinflusst?
 - c) (...und hat die Dolmetscher:in ihr Verhalten geändert?)
- 3) Frage
- a) Wie haben Sie die Dolmetscherin wahrgenommen? War sie während des Gesprächs eher präsent oder unscheinbar?
 - b) Hatten Sie das Gefühl, die Dolmetscherin war Ihnen gegenüber unvoreingenommen und neutral?
 - c) Haben Sie der Dolmetscherin grundsätzlich vertraut? Warum? Warum nicht?
 - d) Hatten Sie das Gefühl, die Dolmetscherin versteht Sie/geht auf Sie ein?
- 4) Frage
- a) Hatten Sie das Gefühl, die Dolmetscherin fühlt mit Ihnen mit? Warum/warum nicht?
 - b) Glauben Sie, eine ukrainisch sprechende Person hätte Sie besser verstanden? Warum/warum nicht?

Für RUS-Dolmetscherinnen

0. Allgemein

- a. Dolmetschsprachen, Herkunft, „Mutter“sprache
- b. Was verbindest du mit der russischen Sprache (beim Dolmetschen)?
- c. Arbeitsplatz/Institutionen
- d. Wie hat sich die Arbeitssituation mit Russisch seit Kriegsbeginn verändert?
- e. In welchen Situationen hast du bisher für Menschen aus der Ukraine gedolmetscht? (Welche Institution?/Was waren das für Personen?)
- f. (Hast du darüber nachgedacht, auf welcher Sprache die Klient:in das Gespräch gerne führen würde?)

1. Wahrnehmung des Verhaltens der Klient:innen

- a. Wie ist die Begegnung mit den Klient:innen verlaufen (von Anfang an)?
- b. Ist irgendwie kommentiert worden, dass Russisch (und nicht Ukrainisch) gesprochen wird, oder umgekehrt?
- c. Wie haben die Klient:innen darauf reagiert, dass du Russisch gesprochen hast?
- d. Wie haben sich die Klient:innen dir gegenüber verhalten?

2. Subjektives Empfinden der Dolmetscherin

- a. Wie hast du dich in der Dolmetschsituation gefühlt? → bzw. nach der Dolmetschsituation, was ist hochgekommen?
- b. Im Vergleich mit Dolmetschsituationen, die du sonst im Beruf erlebst, hast du mit Geflüchteten aus der Ukraine irgendwelche Unterschiede gespürt? Wenn ja, welche?
 - i. Was hat sich anders angefühlt?
 - ii. Wie hast du dich anders *verhalten*? (aktiv)
- c. Hast du Unterschiede im Umgang mit den ukrainischen Klient:innen im Vergleich zu russischen Klient:innen wahrgenommen?/Glaubst du, du verhältst dich im Umgang mit russischen Klient:innen anders?
 - i. Wenn ja, wie?

3. Empathie & Vertrauen

- a. Hattest du Empathie/hast du mit den Klient:innen mitgeföhlt?
- b. Hattest du das Gefühl, die Klient:innen vertrauen dir?
- c. Hast du darauf geachtet, neutral zu bleiben? Wie hast du das gemacht?

Für UKR-Dolmetscherin

0. Allgemein

- a. Herkunft, wie bist du zum Dolmetschen gekommen, mit welchen Sprachen; „Mutter“sprache
- b. Wie fühlst du dich, wenn du Russisch sprichst/wenn Russisch mit dir gesprochen wird?
- c. Hast du darüber nachgedacht, dass die Klient:innen auch Ukrainisch mit Ihnen sprechen könnten/sollten?

1. Frage

- a. Wie ist die Begegnung mit der Klient:in verlaufen?
- b. Wie hast du dich in der Dolmetschsituation gefühlt?
- c. Im Vergleich mit Dolmetschsituationen mit Ukrainischsprachigen, hast du mit Russischsprachigen irgendwelche Unterschiede gespürt? Wenn ja, welche? Was hat sich anders angefühlt?

2. Frage

- a. Ist irgendwie kommentiert worden, dass Russisch und nicht Ukrainisch gesprochen wird, oder umgekehrt?
- b. Wie haben die Klient:innen darauf reagiert, dass du nicht Russisch mit ihnen gesprochen hast?
 - i. Was hat das mit dir gemacht? Hat das den Verlauf des Gesprächs beeinflusst?

3. Frage

- a. Hast du darauf geachtet, neutral zu bleiben? Wie hast du das gemacht?
- b. Glaubst du, du hättest dich anders verhalten, wenn das Gespräch auf Ukrainisch gehalten worden wäre?

4. Frage

- a. Was für ein Gefühl hattest du (allgemein) mit der Klient:in?
- b. Hattest du Empathie/hast du mit den Klient:innen mitgeföhlt?